BASTEI

STERNENFAUST

Der Gott im Exil

Band 129 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Gott im Exil

von Simon Borner / Thomas Höhl

November 2270. Noch immer weiß niemand im Star Corps, was aus Admiral Vincent Taglieri und Captain Dana Frost geworden ist. Jetzt gilt es nur, die STERNENFAUST, die sich offensichtlich in feindlichen Händen befindet, aufzuhalten. Diese Aufgabe übernimmt der Großkonzern *Far Horizon*, der seine Hypno-Telepathen in den Einsatz schicken will. Mit mentalen Kräften soll versucht werden, die STERNENFAUST ohne Blutvergießen zu überwältigen.

Admiral Taglieri und Captain Frost, die mit einem Großteil der Crew auf einem fremden Planeten ausgesetzt wurden, stehen inzwischen vor einem Energieschirm und hoffen, dass darunter jemand lebt, der ihnen helfen kann. Die Zeit drängt, denn der Planet ist dem Untergang geweiht.

Unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Dana Frost starrte ungläubig auf die Öffnung in der Kuppel, die sich vor ihnen aufgetan hatte. Wie immer gelang es ihr, äußerlich ruhig zu wirken, doch ihr Herz trommelte, und sie wusste, dass ihre Halsschlagader zitterte.

Unauffällig warf sie einen Blick auf Admiral Taglieri. Er hatte seine dichten Augenbrauen hochgezogen und versuchte wie immer, skeptisch und abwertend dreinzublicken. Aber sie wusste: Auch er glaubte inzwischen, dass unter dieser Kuppel, die sich nun endlich geöffnet hatte, ein Wesen lebte, das vielleicht mehr über die »Toten Götter« wusste als alle Rassen, denen sie bislang je begegnet waren.

Die »Toten Götter«! Dieses faszinierende Geheimnis. Stoff endloser Legenden und Rätsel. So viele hatten schon versucht, mehr über jene zu erfahren, die vor Urzeiten die Galaxis bewohnt hatten.

Was hieß da bewohnt? Über sie geherrscht hatten!

»Die Toten Götter«, die »Erhabenen«. Es gab viele Namen für diese geheimnisvollen Außerirdischen, die sich offenbar einst – vor unvorstellbar langer Zeit – selbst vernichteten. Was Dana Frost noch immer unbegreiflich war: Diese Wesen schienen alle Gesetze des Universums erkannt und entschlüsselt zu haben. Sie konnten stabile Wurmlöcher bauen. Sie waren in der Lage, Materie in Energie und Energie in Materie umzuwandeln. Sie konnten ganze Planeten verschieben. Sie erschufen die Transmitter der Starr, mit denen man von einem Ort zum anderen teleportieren konnte.

Und vor allem: Sie hatten die Macht, neues Leben hervorzubringen.

Ja, sie *waren* Götter. Sie hatten all die vielen Rassen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen erschaffen. Und doch deutete alles darauf hin, dass sie ihre eigene Existenz beendet hatten.

Es schien so, als wäre die Geschichte der »Toten Götter« eines jener unlösbaren Rätsel der Galaxis. Und nun plötzlich konnte man hoffen, dass hier, unter der Kuppel dieses Planeten, jemand lebte, der ihnen mehr von diesen Göttern erzählen konnte.

Sie würden einem Wesen Auge in Auge gegenüberstehen, das viele Antworten hatte. Das vielleicht selbst die Antwort *war*.

Warum hatten die »Toten Götter« den Basiru-Aluun einst den Auftrag erteilt, zu verhindern, dass die Menschen ihr Wissen entschlüsselten? Was sprach dagegen, dass sie die Daten, die diese mächtigen Aliens hinterlassen hatten, für sich nutzten? Und vor allem: Weshalb hatten sich Wesen, die alles hatten, einst gegenseitig bekämpft?

Um was kämpften Wesen, die alles hatten? Um welche Kriegsbeute? Nach welcher Macht strebte der Allmächtige? Nach welchem Reichtum strebte der Reichste der Reichen?

»Worauf warten wir?«, platzte es aus Dana Frost heraus. Niemand

machte Anstalten, sich zu bewegen.

»Nun«, räusperte sich Admiral Taglieri, »da das oder die Wesen, die dort hausen mögen, sich anscheinend nicht dazu bequemen wollen, zu uns zu kommen, werden wir wohl eintreten müssen.«

Normalerweise wäre ein Erstkontakt anders abgelaufen.

Man wusste nicht, was in dieser Kuppel auf sie wartete. Man hätte erst einen Sondierungsroboter losgeschickt. Man hätte das Innere der Kuppel gescannt. Überwachungssonden hätten den Rest des Planeten vorab erkundet, nach weiteren Besonderheiten gesucht.

Und man würde wahrscheinlich eine etwas festlichere Kleidung am Leib tragen, dachte Dana Frost und sah skeptisch an sich herunter. Sie trug nur noch fadenscheinige Fetzen am Leib. Seit die Meuterer der STERNENFAUST sie auf diesem Höllenplaneten ausgesetzt hatten, war viel geschehen. Und es war an keinem von ihnen spurlos vorübergegangen. Sie hatten mit den Mitteln auskommen müssen, die auch den Eingeborenen zur Verfügung standen.

Dana Frost selbst kam sich vor wie ein Urmensch, der auf ein Raumschiff stößt und es mit Stöcken, nackten Händen und bloßen Füßen erkundete. So ein Urmensch würde sich durch die Gänge tasten und musste sich ohne Hilfsmittel orientieren.

Egal. Es gab keine Möglichkeit, sich auf das vorzubereiten, was sie in der Kuppel erwartete. Wenn, was auch immer ihnen dort auflauerte, ihnen feindlich gesonnen war, wenn es ihnen etwas anhaben wollte, hätten sie wohl so oder so keine Chance.

»Gehen wir«, brummte Admiral Taglieri. »Lieutenant Halova, Sie begleiten mich.«

Dana Frost hatte sich schon in Bewegung gesetzt, blieb wieder stehen und stutzte für einen Moment. Doch bevor sie etwas sagen konnte, meinte Admiral Taglieri: »Sie bleiben vorerst hier draußen, Captain Frost.«

»Das kann nicht Ihr Ernst sein?«, entfuhr es Dana Frost.

»Das ist mein Ernst«, erwiderte Taglieri mit scharfem Blick. »Es gibt keinen Grund, dass wir uns beide in Gefahr begeben.«

Widerstrebend musste Dana Frost erkennen, dass er recht hatte. Er war der Kommandant der STERNENFAUST, sie war der Captain. Sie beide trugen noch immer die Verantwortung für die Besatzung.

Das hieß nicht, dass es ihr gefallen musste, hier vorerst zurückzubleiben. Schon gar nicht, wo es doch ihre Idee gewesen war, die Zeichenfolge der Hieroglyphen der »Toten Götter«, welche bei Berührung an dem kuppelartigen Energieschild erschienen, in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Die so formulierte, stichwortartige Warnung vor dem Kometen, der nach den Berechnungen von Astronom Solomon Winterstein auf den Planeten zuraste und das gesamte Leben auf ihm bedrohte, hatte Dana dann gewissermaßen auf der Kuppel »eingetippt«.{*}

Es lag die Vermutung nahe, dass genau das dazu geführt hatte, das die Öffnung im ansonsten undurchdringlichen Schild entstanden war.

Da war es doch nur verständlich, dass man mit zu den Ersten gehören wollte, die das Innere der Kuppel betraten.

Aber Taglieri war nun einmal der Kommandant. Seufzend beugte sich Captain Dana Frost seinen Befehl …

*

STERNENFAUST, irgendwo in Transalpha

Der Anblick war atemberaubend: ein Ball aus Licht, stetig wabernd, stetig in Bewegung und dennoch massiv. Brutale Schönheit inmitten der kalten Schwärze des Alls. Nickie Berger schluckte trocken und trat näher auf den Brückenmonitor zu. Eine eigenartige Ergriffenheit machte sich in ihr breit, die sie nicht abschütteln konnte. Der Gasriese dort draußen vor dem Schiff schillerte hypnotisierend wie eine mit Nebel gefüllte Wahrsagerkugel.

»Statusbericht«, forderte sie mit rauer Stimme, ohne den Blick von dem Schauspiel vor ihren Augen zu nehmen.

Jake Austen räusperte sich. »Wir haben die gewünschte Position erreicht, Ma'am. Alle Systeme arbeiten innerhalb normaler Parameter.«

»Waffen?«

»Voll funktionsfähig und bereit. Alles wartet auf Ihr Kommando.«

Nickie lächelte. *Guter Junge.*

Bis vor Kurzem war sie noch Austens Stellvertreterin gewesen. Heute aber fraß ihr der Lieutenant Commander mit den faszinierend roten Haaren förmlich aus der Hand. Wenn sie es nur wollte …

Und sie wollte es. Manchmal.

Der Gedanke elektrisierte sie, erfüllte sie mit einem unvergleichlichen Gefühl von Macht, von Kontrolle. Gab es etwas Erregenderes als das Wissen, andere Lebewesen nach Herzenslust manipulieren zu können? Sie zu Dingen zu treiben, die sie nach ihrem eigenen freien Willen nie getan hätten? Nein, das gab es nicht. Nicht für Nickie.

Stolz ließ sie ihren Blick über die Brücke schweifen. *Ihre* Brücke. Dass sie jetzt hier stand, war das lohnenswerte Resultat ihrer Bemühungen.

Captain Nickie Berger von der STERNENFAUST III – Was für ein Klang das doch hatte!

Sie war am Ziel.

Sie war stark wie nie zuvor, unnahbar.

Sie war …

… unendlich erschöpft, durch und durch müde!

Langsam hob Berger die Hand, schloss kurz die Augen und massierte sich den Nasenrücken. Die Geste sollte ihr helfen, ihren Geist neu fokussieren, doch das fiel ihr zusehends schwerer. Was war

nur los? So kurz vor dem letzten Meilenstein ihrer Mission durfte sie nicht schlapp machen! Alles hing davon ab, dass sie nun am Ball blieb und ihre Befehle ausführte. Nur durch ihre konzentrierte Arbeit würden die Mühen der Vergangenheit ein fruchtbares Ergebnis erbringen. Gelang ihr dies, stand ihr die Zukunft offen. Eine Zukunft, in der sie nicht nur Captain Nickie Berger sein konnte. Eine Zukunft, in der sie absolute Macht haben würde.

Also reiß dich verdammt noch mal zusammen! Zwei tiefe Atemzüge später hatte sie sich wieder unter Kontrolle. »Laden Sie die Waffenbänke«, befahl sie. »Sobritzky, halten Sie die Position – und machen Sie sich darauf gefasst, auf meinen Wink hin zu beschleunigen. Ausweichmanöver Berger Delta. Wir wollen doch nicht, dass uns die Explosion des Gasriesen mit ins Verderben reißt.«

Die junge Navigatorin, deren Aussehen allein schon Männerherzen höher schlagen ließ, nickte mechanisch und kontrollierte mit geübtem Blick die Displays ihres besonders geformten Pilotensitzes. »Aye, Ma'am.«

Abermals atmete Nickie durch. »Austen, Zielerfassung!« War das Nervosität in ihrer Stimme? Nach allem, was sie bereits geleistet hatten? Sie hoffte, sich verhört zu haben.

»Objekt erfasst, alle Waffen scharf«, meldete der Lieutenant Commander von seinem Posten im hinteren Bereich der Kommandozentrale aus.

Auf dem Monitor glühte der Gasplanet weiterhin in voller Pracht. Noch …

»In Ordnung, Jake«, sagte Nickie. »Legen wir los. Feuern Sie auf mein Zeich…«

»Captain Berger!«, unterbrach Joelle Sobritzky ihren Schussbefehl. »Unidentifiziertes Schiff auf zwei Uhr. Koordinaten …«

Nickie hörte kaum hin, als die Frau im Pilotensitz die Positionsdaten herunterbetete. Ihre Gedanken rasten. Ein Schiff? So weit draußen? Das konnte kein Zufall sein. »Womit haben wir es zu tun, Joelle?«

»Der Ortung nach mit einem zivilen Kreuzer, Ma'am. Ein kleines Schiff, vermutlich in privater Hand.«

Vielleicht aber auch nicht …

Nickies eben noch müder Verstand arbeitete mit einem Mal auf Hochtouren. Die Selbstzweifel, die sie in der jüngsten Vergangenheit geplagt hatten, krochen allmählich wieder in ihren Geist. Ein grauenvolles Gefühl.

»Ich bringe die Koordinaten auf den Schirm«, sagte Austen.

Nickie stimmte dankbar zu. Sie mochte Männer, die Initiative zeigten. Schade nur, dass sie momentan nicht »anderweitig« darauf eingehen konnte.

Binnen eines einzigen Augenblicks änderte sich die Darstellung auf dem Frontschirm. Der Gasriese, den zu zerstören sie eben noch im Begriff gewesen waren, wurde zu einem kleinen Fenster am unteren

rechten Rand zusammengeschoben und machte dem Bild eines schlanken, schnittigen Raumschiffs Platz, das dem Baustil nach eindeutig einer irdischen Werft entstammte. Es wirkte trotz seines eher unbeeindruckenden Aussehens äußerst modern.

Werde ich paranoid, dachte Nickie, *oder warum kommt mir das winzige Ding so bedrohlich vor?*

»Lebenszeichen?«

»Negativ, Ma'am.« Austen, der einstige Kolonist von Wega IV, seufzte frustriert. »Zumindest kann ich das nicht genau sagen. Die Außenhülle des Kreuzers macht es unseren Sensoren unmöglich, sie zu durchdringen.«

»Womit wohl klar wäre, dass wir es bei unserem ungebetenen Besucher wohl nicht mit einem Privatmann zu tun haben. Eine derartige Ausstattung traue ich eher …« Ja, wem traute sie es zu? Dem Star Corps? Unwahrscheinlich. Wenn Jasper Mitchell und seine Truppe hier aufkreuzen würden, dann sicher nicht mit so einem Winzling von Kreuzer.

Was blieb dann? *Far Horizon?* Eine dritte Partei, die sie noch gar nicht in Betracht gezogen hatte? Andererseits – hatte nicht zuletzt dieser wahnsinnige Robert Puissance bewiesen, dass man private Raumfahrer nicht unterschätzen durfte?

Sekündlich kam der Fremde näher, wurde der Kreuzer vor ihren Augen größer.

Nein, dachte Nickie Berger plötzlich. *Das ist kein zweiter Puissance, kein harmloser Aussteiger. Ich … spüre es geradezu. Der da ist wegen uns hier, und wegen nichts anderem!*

»Wollen doch mal sehen, was du für einer bist …«, murmelte die selbst ernannte Kommandantin und hob die linke Hand, um ihrer Brückencrew zu signalisieren, dass sie abwarten sollte. »Warten Sie noch mit den Torpedos, Lieutenant Commander Austen. Vielleicht brauchen wir einen oder zwei davon für unsere *Gäste* …«

*

Prototyp NX-1747, irgendwo in Transalpha

Da war es wieder, dieses leise, hochfrequente Brummen.

Vor wenigen Sekunden war die Lüftung auf der Brücke wieder angelaufen, und damit hatte das Geräusch der Umwälzpumpe, die irgendwo im Schiff verbaut war, wieder eingesetzt. Es war das einzige Geräusch in der Stille. Und es brachte Izanagi fast an den Rand des Wahnsinns.

Die Brücke des Schiffs lag im Dunkeln. Nur an den oberen Enden der seitlichen Wände verströmten dezent unter der halbtransparenten Verkleidung angebrachte Leuchten einen Hauch von Helligkeit. Es war gerade genug, um die Konturen der einzelnen Stationen

erkennen zu können, sowie die Umrisse der wenigen Männer und Frauen, die an ihnen arbeiteten.

Flink flogen Hände über Konsolen, wurden Informationen auf den gelblich leuchtenden Displays erkannt und in Handlungen umgesetzt. Tonlos. Niemand sprach ein Wort, niemand machte einen Laut. Alle Anwesenden wussten genau, was sie taten; da war es schlicht unnötig, Worte zu verlieren. In einer derart von vollkommener Effizienz geprägten Atmosphäre galt es vermutlich sogar als unprofessionell, sich zu räuspern oder unterdrückt zu niesen.

Dabei ist die Luft trotz dieser Pumpe – Izanagi kam es vor, als nehme das Geräusch der Lüftung, wenn er sich darauf konzentrierte, noch mehr an Lautstärke zu – *trocken genug, um die Schleimhäute zu reizen!*

Izanagi Narada saß inmitten dieser Stille. Sein Herz klopfte bis zum Hals, nicht zum ersten Mal, seit das kleine Schiff den Raumhafen in der Nähe des Mars verlassen hatte. Izanagi war nicht gerade ein Partylöwe, aber sicher auch kein Stubenhocker, und die Atmosphäre an Bord des Schiffes nagte an ihm, seit er sich auf dem kleinen aber unglaublich leistungsstarken Prototypen NX-1747 befand. Unbehaglich rutschte der ehemalige Christophorer auf seinem Sitz herum.

»Späte Zweifel?«

Die Frage des Kommandanten ließ ihn zusammenzucken. Izanagi hoffte, dass man ihm seine Unsicherheit nicht allzu sehr ansah, als er sich zu ihm umwandte. Zumindest der Kommandant Phil Franzen sollte sie nicht sehen, einer der wenigen Nicht-Telepathen an Bord.

Phil Franzen war ein schmaler, hochgewachsener Mann von vielleicht sechzig Jahren. Eingefallene Wangen, stechende Augen und eine Nase, die in ihrer forsch vorstehenden Art an ein römisches Feldzeichen inmitten feindlichen Territoriums erinnerte, prägten sein verhärmtes Gesicht. Das kurze, braune Haar, das es umrahmte, war so streng gescheitelt, dass sich die einzelnen Strähnen vermutlich geschämt hätten, auch nur einen Millimeter aus der ihnen zugewiesenen Position zu weichen. Wie die anderen Mitglieder seiner Besatzung trug auch Franzen eine tiefschwarze Uniform, die aus Halbschuhen, einer schmucklosen Hose und einem bis über die Knie reichenden mantelähnlichen Oberteil bestand, das auf der Brust zugeknöpft wurde. Sehr spartanisch und sehr … trostlos.

Vermutlich geht die Crew dieses Schiffes zum Lachen in den Keller, dachte Izanagi. Bei Franzen hätte er sogar darauf gewettet. Dies war ein Mann, den wohl nichts mehr überraschen konnte – das verhinderte garantiert schon sein eigenes, überkonservatives Wertesystem. Zumindest schätzte Izanagi ihn genau so ein.

»Was meinen Sie?«, fragte Izanagi so leise, als fürchte er, mit seinen Worten die nahezu ehrfürchtig anmutende Ruhe auf der kleinen Brücke zu stören.

Der Kommandant lächelte knapp. Nur mit dem Mund, nicht in den Augen. »Sie wirken angespannt, Narada. Wie ich hörte, waren Sie von

Ihrem letzten Abenteuer auf der STERNENFAUST ganz angetan.« Der Zeigefinger seiner rechten Hand ging auf Wanderschaft und deutete auf den kleinen Monitor in der Konsole zwischen ihren Sesseln. Darauf wurde die STERNENFAUST III immer größer, und das Licht des Gasplaneten spiegelte sich auf ihrer Außenhülle.

»Diesmal wird sich die Freude wohl in Grenzen halten«, antwortete Izanagi. Er musste an Meister William denken. Dana Frost und Meister William hatten eine gemeinsame Geschichte. Ihre Lebenspfade hatten sich schon oft gekreuzt. Izanagi wusste, dass William sicher krank vor Sorge war, wenn er erfuhr, was auf der STERNENFAUST los war.

Vor einigen Tagen war die STERNENFAUST von ihrem Kurs abgewichen. Seitdem bewahrte sie Funkstille, verweigerte sich jeglicher Kontaktversuche und machte auch sonst keinerlei Anstalten, sich zu erklären. Stattdessen hatte sie die STARLIGHT sogar offen angegriffen, in den HD-Raum gezwungen und beinahe für ihre totale Zerstörung gesorgt. Nur mit äußerster Mühe und viel Glück hatte sich das Schwesterschiff noch retten können. Es hätte nicht viel gefehlt, und die STARLIGHT wäre im HD-Raum explodiert. Trotzdem hatte es etliche Tote an Bord des Star Cruisers gegeben.

Hätte ein Schiff der J'ebeem oder der Starr so gehandelt wie die STERNENFAUST, das Star Corps hätte es als kriegerischen Akt interpretiert und umgehend Waffengewalt eingesetzt. So aber, angesichts eines Feindes in den eigenen Reihen, stand die Raumflotte der Solaren Welten vor einem Rätsel. Dies war nicht die Zeit für schnelle Vergeltungsschläge, sondern für Antworten.

Bislang wusste man weder etwas über die, die nun die STERNENFAUST kommandierten, noch ahnte man, was ihre Ziele waren. Sicher war nur eines: Frost und Taglieri hatten nicht länger das Sagen an Bord der STERNENFAUST. Jasper Mitchell, Vorsitzender des Hohen Rates der Solaren Welten, hatte entschieden, diese unberechenbare Waffe, die das Schiff darstellte, gewaltsam zu stoppen. Er wollte die STERNENFAUST vernichten. Nur mit Mühe und der unerwarteten Hilfe von Walter Gregorovitch war es gelungen, Mitchell davon abzubringen.

Fürs Erste zumindest.

Doch wahrscheinlich lebte Meister William noch im Tal der Ahnungslosen. Immerhin, auf Sirius III bei den Christophorern lebte man völlig zurückgezogen. War nicht das der Grund, weshalb Izanagi den Orden verlassen und zu *Far Horizon* gegangen war?

Izanagi verscheuchte die Gedanken. Irgendwie wollte er nicht darüber nachgrübeln. Es war ihm unangenehm.

Das hier war ein anderes Leben, voller Abenteuer. Nun war Izanagi Narada hier – auf einem geheimen Schiff voller Überraschungen, dessen unauffälliges Äußeres nur von der immensen Kraft in seinem Inneren übertroffen wurde. Umgeben von knochentrockenen Workaholics – und in Begleitung zweier Telepathen aus

Gregorovitchs Konzern.

Ursprünglich hatte Mitchell vorgehabt, die STARFIGHTER oder die SONNENWIND auf die Jagd nach der STERNENFAUST zu schicken, doch dieses Schiff verfügte über einige – wie würde man es nennen? – *technische Raffinessen*, die sie zum subtileren, unauffälligeren Angriff befähigten.

Einen Angriff der Telepathen.

Sie waren gekommen, um zu retten, was zu retten war. Denn sofern Gregorovitchs Berichten ein Funken Wahrheit anhaftete, waren seine mit dem CC-4401 behandelten *Far Horizon*-Jünger in der Lage, andere Lebewesen mental zu beeinflussen. Izanagi hoffte, das genügte, um die Kontrolle über die STERNENFAUST zurück zu erlangen oder zumindest zu erfahren, was an Bord des Schiffes vor sich ging. Er hoffte, es ging ohne Blutvergießen. Diesmal wenigstens.

»Kommandant«, meldete Adrianne Palecki von der Funkstation im rechten hinteren Bereich der kleinen Brücke. »Wir werden gerufen.« Die blonde Schönheit aus dem ländlichen Texas sprach genauso, wie sie aussah: schnörkellos und ohne ein Gramm unnötigen Ballasts.

»Stellen Sie durch, Palecki«, sagte Franzen, erhob sich aus seinem Sessel und strich sich mit einer beiläufig wirkenden Geste die Uniform glatt. »Mal hören, was diese Rebellen zu sagen haben.«

Izanagi hielt den Blick auf den Monitor neben ihm gerichtet – und riss verblüfft die Augen auf, als Nickie Berger darauf erschien.

Er kannte sie. Sie war die Stellvertreterin von Jake Austen an Bord. Doch nun wirkte sie, als gehöre ihr das Schiff. Mit sichtlich genossener Selbstverständlichkeit stand sie auf dem Kommandobalkon und blickte Izanagi und allen anderen, die es wagen mochten, ihre Kreise zu stören, forsch entgegen.

»Hier spricht Captain Nickie Berger von der STERNENFAUST III.

Unbekanntes Schiff, erklären Sie sich – oder leben Sie mit den Konsequenzen!«

Captain Berger? Izanagi traute seinen Ohren kaum.

»Mein Name ist Phil Franzen, Miss Berger«, sagte der Kommandant zu seiner Linken betont unbeeindruckt. »Wenn Sie gestatten, würde ich gerne mit Admiral Taglieri sprechen.«

Berger schnaubte kurz auf, als müsse sie ein Lachen unterdrücken. »Ich gestatte es *nicht*«, sagte sie dann. »Und selbst wenn, könnte ich es Ihnen nicht ermöglichen. Ich *kann* Sie aber dringend auffordern, uns nicht länger zu behelligen. Andernfalls dürfte die Situation nämlich äußerst unangenehm werden – für Sie!«

Franzen zögerte keinen Augenblick. »Wollen Sie mir drohen, Lieutenant?«, fragte er leise. Es klang völlig sachlich, nahezu unbeteiligt. Dennoch … Die ganze Statur dieses doch so schlaksig und bieder wirkenden Mannes verströmte plötzlich die Aura eines Raubtieres, das kurz vor dem Angriff stand.

»Nein, Captain«, antwortete Berger, und ihre Augen funkelten nicht minder energiegeladen. »Ich will es nicht nur, ich *habe* es.«

Das Brummen der Lüftung drang wie ein heraufziehendes Gewitter in Izanagis Wahrnehmung. Plötzlich spürte der frühere Mönch mit der ungewöhnlichen Stachel-Frisur, der dem Schlagabtausch der beiden Menschen mit einer stetig wachsenden Mischung aus Faszination und Unglauben folgte, wie ihn jemand am rechten Arm berührte. Als er sich umwandte, stand Hypno-Telepath Petric Jane neben ihm. Braun gebrannt, schmal und blond. Ein Schönling, wie er im Buch stand.

»Sehen Sie, Narada«, raunte er fast lautlos. »Im Hintergrund.« Dabei deutete er unauffällig auf die Darstellung auf dem Monitor, die einen Ausschnitt der STERNENFAUST-Brücke zeigte.

Ratlos folgte der Izanagi der Geste und richtete seinen Blick wieder auf das Geschehen. Da saß Berger, das siegessichere Grinsen im ansonsten doch recht müde wirkenden Gesicht. Hinter ihr konnte er Jake Austen erkennen. Der zweite Offizier der STERNENFAUST schien nicht so recht bei der Sache zu sein, denn seine Miene war ein Ausdruck nahezu stoisch anmutender Teilnahmslosigkeit. Im Navigatorensessel saß Joelle Sobritzky, die Izanagi kaum kannte. Dennoch glaubte er, auch an ihr Züge von Gleichgültigkeit festzustellen. Oder war sie müde?

»Ich verstehe nicht ganz …«, setzte er flüsternd an.

Petric Jane trat noch einen Schritt näher. Als er weitersprach, hingen seine Lippen nahezu an Izanagis Ohr. »Finden Sie nicht, dass die beiden im Hintergrund, nun ja, quasi auf *Autopilot* zu sein scheinen?«

Der ehemalige Christophorer nickte langsam. »Fast so, als seien sie nicht im Vollbesitz ihrer Kräfte …«

Die erhobenen Augenbrauen von Petric Jane zeigten ihm, dass er auf der richtigen Fährte war. »Wie hypnotisiert«, flüsterte Jane ein wenig selbstgefällig, ohne die Lippen zu bewegen. »Als ob sie nur das machen würden, was Berger ihnen vorgibt.«

Wenn diese Einschätzung zutraf, könnte sie einiges erklären – auch wenn dies natürlich auch weitere Fragen aufwarf. Falls Berger die Offiziere des Star Cruisers tatsächlich mental beeinflusste, welches Motiv mochte sie dann dafür haben? Und wie ging sie vor, um gleich eine gesamte Schiffsbesatzung manipulieren zu können? Eine derartige Leistung überstieg alles, was Izanagi über die Telepathie zu wissen glaubte – und seine Kenntnisse waren keineswegs gering.

Von einem Rätsel zum nächsten. Er wollte gerade zu einer Erwiderung auf Janes Hinweis ansetzen, als Franzen erneut das Wort an die Anführerin der Meuternden auf der STERNENFAUST richtete.

Nein, dachte Izanagi und sah das Lächeln, das Franzens Mundwinkel mit einem Mal kaum merklich umspielte. Diesmal bezog es auch seine Augen mit ein. *Nicht an sie …*

»Sagen Sie, Lieutenant Commander … Austen, richtig?« Franzen räusperte sich und nickte dem rothaarigen Mann im Bildhintergrund aufmunternd zu. »Wie kommen Sie eigentlich dazu, eine Meuterei auf

Ihrem eigenen Schiff zu unterstützen?«

In der Lüftung rasselte es kurz. *Vielleicht Staub?*

Nun war es an Izanagi, die Brauen zu heben. Allem Anschein nach hatte der so bieder wirkende Kommandant nicht nur seine Recherchehausaufgaben gemacht, sondern zudem die Lage ganz ähnlich eingeschätzt wie Petric Jane: Franzen wollte, nachdem er bei Berger nicht weiterkam, nun ihre Brückenoffiziere aus der Reserve locken – und seinem Tonfall nach zu urteilen, glaubte er offensichtlich auch, damit ins Leere zu laufen. Ja, er schien sogar darauf hinzuarbeiten.

Und tatsächlich: Austen reagierte zunächst überhaupt nicht. Schweigend und mit stoischem Gesichtsausdruck stand er da und starrte auf seine Konsole hinab. Erst als Franzen die Frage wiederholte, regte sich der Offizier aus seiner Lethargie. »Ich …«, begann er gedehnt – und es klang wie die Stimme eines Mannes, der ganz langsam aus einem tiefen Schlaf oder einer Narkose erwacht.

»Sie sprechen mit mir, Franzen!«, unterbrach Berger ihn scharf, und sofort kehrte die stoische Maske auf Austens Antlitz zurück. »Sonst mit niemandem. Und ich habe Ihnen alles gesagt, was Sie wissen müssen. Admiral Taglieri ist nicht mehr hier – genau wie Sie, wenn Sie nicht tun, was ich von Ihnen verlange, und sich freiwillig zurückziehen. STERNENFAUST – Ende.«

Ohne dass Franzen noch etwas hätte erwidern können, verschwand das Bild der Schiffsbrücke vom Monitor und machte wieder der Außenansicht des Star Cruisers Platz. Die Verbindung bestand nicht mehr.

Für einen kurzen Augenblick herrschte erneut Ruhe auf der Brücke, vom steten Lüftungsbrummen abgesehen, das das Verstreichen der Zeit begleitete. Dann kicherte Phil Franzen leise. »Sieht ganz so aus, als hätten wir es mit einer Marionettenspielerin zu tun«, murmelte er zu Izanagi und den anderen Telepathen gewandt. »Finden Sie nicht? Und wenn Sie mich fragen, mit einer äußerst talentierten.«

Izanagi merkte, dass seine Handflächen schweißfeucht waren, und fragte sich, ob nicht doch die STARFIGHTER die bessere Alternative gewesen wäre.

Dann drehte Franzen sich um, und mit einem Mal schien seine Gelassenheit von ihm abzufallen. Die geballte Energie seines inneren Raubtieres trat an ihre Stelle. »Palecki«, befahl er donnernd, »Schilde auf Maximalkraft. Richten Sie alle unsere Waffen auf die STERNENFAUST III aus – und sorgen Sie dafür, dass Berger es auch merkt!«

Izanagi schluckte. Die Zeit für Subtilitäten war ganz offensichtlich vorbei.

Jetzt war die kalte Effizienz gefragt, die sich vor, hinter und neben ihm abspielte, und dabei fühlte sich der ehemalige Christophorer so hilflos, wie schon seit Langem nicht. Die STERNENFAUST III setzte sich in Bewegung, wendete galant und richtete ihre Frontseite nach

dem Prototypen aus. Und während Izanagi diesem den Tod versprechenden Manöver auf dem Bildschirm atemlos folgte …

… setzte das Geräusch der Lüftung aus.

*

Unter der Energiekuppel, unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Nachdem Vincent Taglieri den Eingang passiert hatte, konnte er für einen Moment nichts sehen. Das Tageslicht des Planeten mit seinen zwei grellen Sonnen war gleißend hell gewesen, und es war von dem salzig-verkrusteten Sandboden und der perlmuttfarbenen, weiß schimmernden Energiekuppel reflektiert worden. Es dauerte, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Für einen Moment musste sich Taglieri sogar an der Wand entlang tasten.

Langsam konnte er wieder etwas erkennen, und es gelang ihm, in der scheinbaren Finsternis grobe Umrisse auszumachen.

Er sah sich nach Mary Halova um. Sie hatte noch immer diesen traurigen Ausdruck auf ihrem Gesicht. Der Tod des jungen Eingeborenen, mit dem sie wohl mehr als nur eine Freundschaft verbunden hatte, hatte sie arg mitgenommen. Taglieri selbst konnte sich nicht einmal an den Namen des jungen Kriegers erinnern.

Dennoch verhielt sich Mary Halova professionell. Scheinbar hatte sie erkannt, dass ihre Dienste als Sprachwissenschaftlerin hier nicht nur von unschätzbarem Wert, sondern überlebenswichtig waren. Er wusste, dass er sich auf sie verlassen konnte.

Hier unter der Kuppel war es angenehm kühl. Die Luft roch süßlich.

Taglieri sah auf seine Hände und erkannte, dass das Licht hier einen leichten Blauton hatte.

Der Gang vor ihnen machte eine leichte Krümmung, und man konnte nicht bis ans Ende sehen.

Vorsichtig berührte Taglieri die Wand zu seiner Rechten, als er ein leichtes Kribbeln in seiner Handfläche spürte. Plötzlich verfärbte sich die Wand, sie schimmerte, und panischer als es ihm lieb war, schreckte Taglieri zurück.

»Ist alles in Ordnung?«, rief Mary Halova aufgeregt.

»Alles in Ordnung«, brummte Taglieri sofort. Die Wand schien zu wabern.

»Vorsicht!«, rief Taglieri Lieutenant Halova zu, doch sie war schon zur Wand gegangen und hatte sie ebenfalls berührt.

»Das fühlt sich nicht weich an«, meinte sie. »Es ist kaltes Metall.«

Das Farbspiel der Wand nahm plötzlich seltsame Formen an. Wie in einem Kaleidoskop wirbelten die Farben herum, als sich plötzlich so etwas wie dunkle Wolken herausbildeten.

Taglieri konnte nichts dagegen tun, doch sein Herz begann zu rasen. Er hasste es, wenn er die Dinge nicht unter Kontrolle hatte,

wenn die Dinge nicht so liefen, wie er sie geplant hatte.

Und in letzter Zeit lief so gar nichts, wie geplant … Das war mehr als »keine Kontrolle«. Das war das absolute Chaos.

Zuerst war er ohne Vorwarnung von Commander Austen aus seiner Kabine und in den Hangar der STERNENFAUST getrieben worden. Dann wurden er und der Großteil der Mannschaft mitten in der Wüste dieses Planeten ausgesetzt. Nicht nur, dass sie da von riesigen, fleischfressenden Wurmmonstern angegriffen worden waren – viele überlebten die grauenvolle Hitze nicht. Dann waren sie von einer Bande Eingeborener gerettet worden. Er musste sich einem absurden Ritual unterziehen, um weitere Informationen über ein Wesen zu erhalten, das seit Jahrhunderten unter einer Art Energiekuppel hauste und sich um die Eingeborenen kümmerte, indem es sie mithilfe einer fremdartigen Technik mit Wasser, Nahrung und Kleidung versorgte. Und dann stellte sich zu allem Überfluss noch heraus, dass der Planet durch einen Kometen dem Untergang geweiht war.

Nein, er hatte die Lage schon lange nicht mehr unter Kontrolle – oder nur insofern, wie es ihm derzeit möglich war.

Und nun zeigte diese dunkle Wand vor ihnen eine merkwürdige Projektion.

Taglieris Herz begann immer schneller zu schlagen, so als würde seine Instinkte die Dinge schneller erfassen als sein Verstand. Der sträubte sich noch, das Gesehene zu akzeptieren.

Das, was an der Wand flimmerte, sah aus wie Wolken, aus denen Blitze hervorschossen.

Das konnte einfach nicht sein!

Darunter, das sah aus wie ein schäumender Ozean! Daneben war ein Segelboot.

Taglieri schüttelte unbewusst den Kopf und murmelte nahezu tonlos: »William Hodges!«

»Sir?«, fragte Mary Halova ängstlich.

Der Admiral räusperte sich und wiederholte mit tiefer Stimme: »A View of Capre Stephens.« Dann sah er Mary an. »Das ist ein Gemälde von William Hodges. Eine Kopie davon hängt in meinem Bereitschaftsraum auf der STERNENFAUST.«

Das würde Captain Frost gefallen, dachte Vincent Taglieri bei sich. Doch da sie nicht hier war, sprach er das Offensichtliche laut aus: »Es gibt zwei Möglichkeiten«, begann er und schluckte. »Entweder, dieses Wesen ist auch ein Liebhaber der Bilder von William Hodges, oder …«

Vincent Taglieri seufzte. »Oder dieses Wesen verfügt über telepathische Kräfte und hat dies aus meinen Gedanken gefischt.«

»Mag sein«, erwiderte Mary Halova. Es klang nicht überzeugt, was Vincent überraschte.

»Haben Sie eine andere Theorie?«

»Sir, ich glaube, dass es sich hierbei um einen automatischen Mechanismus handelt.«

Taglieri starrte Mary Halova reglos an. »Wollen Sie damit andeuten …«

Er hielt inne.

»Ja, Sir«, erwiderte Mary. »Es handelt sich um Geräte, die unseren Geist durchforschen. Die Gedankenfetzen auffangen und den Gang entsprechend gestalten.«

»Das ist ja noch besser«, murmelte Vincent säuerlich. »Kaum hatte ich mich an die Vorstellung von telepathischen Aliens und von mir aus sogar telepathisch begabten Menschen gewöhnt, werden wir nun von telepathischen Gerätschaften durchleuchtet.«

Allmählich wurde er wütend. Er mochte es nicht, wenn man mit ihm Katz und Maus spielte. »Wahrscheinlich weiß dieses Wesen alles über uns, noch bevor wir es überhaupt gesehen haben. Und wir tappen vollkommen im Dunkeln!«

»Ich sehe das durchaus positiv«, wagte Mary Halova zögernd zu widersprechen. »Wenn dieses Wesen in der Lage ist, unsere Gedanken anzuzapfen, dürfte eine Verständigung viel leichter fallen.«

Taglieri überlegte kurz und nickte schließlich.

Was mochte sie erwarten? Wieso hatte sich dieses Wesen, das von den Eingeborenen als Gott verehrt wurde, zurückgezogen? Wieso hauste es allein unter dieser Kuppel?

Langsam gingen die beiden weiter. Allmählich wurde es heller. Stimmen in einer fremden Sprache waren zu hören, sie klangen mechanisch, und man konnte nicht orten, aus welcher Richtung sie kamen.

Plötzlich flimmerte vor ihnen die Luft, und ein gleißendes Leuchten setzte ein. Mary Halova hielt sich schützend die Hand vor Augen, während Taglieri nur grimmig die Lider zusammenkniff.

Als das Leuchten wieder nachließ, stand vor ihnen eine Gestalt, die nicht gerade vertrauenserweckend aussah. Sie stand reglos vor ihnen. Nur zwei seltsame, an dünnen Schnüren hängende Sonden schwirrten um das Wesen herum.

»Aha«, grummelte Taglieri. »So sieht also ein Gott aus …«



Shanasa war älter als die meisten des Stammes. Man sah es ihr äußerlich aber nicht an. Ihre Rasse gewann nur innerlich mit der Zeit an Reife.

Vielen Geburten hatte sie miterlebt, zahllose Mitglieder das Stammes aufwachsen sehen. Sie alle waren wie Kinder für sie.

Und nun war für sie alle das Ende gekommen.

Bittere Tränen stiegen in ihre Augen, aber ihre Trauer wurde auch von Wut überschattet.

Javarhi war ein Narr. Er war zu schwach. Ein echter Anführer hätte anders gehandelt. Er hätte die Himmelsboten des Todes erkannt. Er

hätte gesehen, dass diese Fremden Schrecken und Verderben über sein Volk bringen würden.

Doch er? Er hatte ihnen Unterkunft und Nahrung gewährt, hatte sie mit dem Heiligen Zeremoniell geehrt und sie zu ihrem Gott führen lassen.

Kein Wunder, dass dieser Gott nun zürnte. Sie hatte es gesehen. Klar und deutlich! Der Gott, der in den Dingen war, hatte zu ihr gesprochen. Er hatte ihr den Feuerball gezeigt. Den Feuerball, der aus der Dunkelheit kam, begleitet von den gleißenden Drachen des Todes. Es war seine Schattenarmee des Grauens, die in den geheimen Gewölben des Himmels hauste.

Sie hatte diese Wesen gesehen. Sie lebten in den verborgenen Regionen des Himmels, dort wo der Wahnsinn und die Furcht regierten. Höllendrachen in einem lodernden Flammenort, dessen Anblick allein einen Mann töten konnte.

Dort hausten die Drachen!

Sie schwebten über dem Feuerfluss und kamen schließlich durch den ewigen Himmelsschlund in unsere Welt, um grausame Rache zu üben an all denen, die Frevel an Gott begingen.

Wenn Shanasa ihre Vision nur den anderen hätte zeigen können. Wenn sie die gleichen Bilder erleben könnten, sie würden nicht so friedlich da sitzen, nicht ahnend, dass ihnen der Tod kurz bevorstand.

Mit zitternden Fingern drückte Shanasa verschiedene Würfel in ihrer Hand, die sie zuvor in der Heiligen Erde gewälzt hatte. Sie bohrte sich die Kanten der Reliquien tief ins Fleisch.

Was brauchten diese Narren noch? Ningihu war bereits Opfer geworden. Der wunderschöne Ningihu. Shanasa erinnerte sich noch an seine Geburt. Ein Knabe voller Reinheit. Gottesgläubig und rein. Wie schnell hatten ihn die Besucher verdorben. Er war ein junger Mann, ein leichtes Opfer für Versprechungen, für die Aussicht auf Abenteuer. Hätte sie ihn doch besser unterrichtet, hätte sie seinen Geist doch besser gewappnet, um den Versuchungen der Finsternis zu widerstehen.

Doch für ihn war es nun zu spät. So wie es für sie alle zu spät war. Sie hatte den unvermeidlichen Untergang bereits gesehen.

Vielleicht aber war das Ende gar nicht unvermeidlich? Vielleicht hatte der Himmelsbote ihr diese Bilder geschickt, um sie zu warnen?

Demütig schleppte sich Shanasa zu Häuptling Javarhi. Am Ende kroch sie auf ihren nackten Knien und warf sich schließlich vor ihm in den Staub.

Nach dem Tod von Ningihu war er nicht mehr ganz so selbstsicher. Dennoch, sie hatte seine Autorität unterlaufen. Er konnte das nicht dulden. Daher wartete er und ließ sie in der demütigen Pose liegen, bis er endlich sagte: »Sprich, Shanasa!«

»Lasst uns die Fremden vertreiben«, murmelte Shanasa mit tränenerstickter Stimme. »Vielleicht wird Gott dann mit uns gnädig sein.«

Die anderen versammelten sich um sie, und alle sahen erwartungsvoll zu Javarhi. Sie konnte es in ihren Augen sehen. Auch sie waren unsicher geworden.

Und nun begann auch Häuptling Javarhi nachzudenken.

Schließlich nickte er andächtig.

*

Admiral Taglieri stockte der Atem. Er war seit über 30 Jahren im Dienst des Star Corps, hatte unzählige Abenteuer erlebt und kommandierte inzwischen eines der stärksten Schiffe der Menschheit. Er hatte im zweiten Kridan-Krieg gekämpft und vielen Gefahren getrotzt, doch …

Das Wesen, das nun vor ihm stand, war eine eindrucksvolle Erscheinung. Es hatte eine blaue Haut und trug eine Art Rüstung in der gleichen Farbe. Vincent Taglieri konnte nicht erkennen, welche von den großen Extremitäten natürlich waren und welche zur Rüstung gehörten.

Doch vor allem fiel ihm eines auf: Dieser »Gott« hatte nur ein Auge!

Unwillkürlich musste Vincent an die Zyklopen der antiken Mythologien denken, und er erinnerte sich kurz daran, wie er als Kind die grausame Geschichte gelesen hatte, in der Odysseus Polyphems einzigen Augapfel mit einem glühenden Pfahl zum Schmelzen brachte. Taglieri hatte diese Vorstellung ganz fürchterlich gefunden, und schon als kleiner Junge hatte er sich geschworen, ein moderner Odysseus zu werden. Auch er wollte fremde Gefilde erforschen. Er aber würde das, was anders war, nicht bekämpfen oder vernichten.

Und nun war er in einer ähnlichen Situation. Er stand einem fremden Wesen gegenüber, und wie Odysseus befand er sich auf einer Reise, die er sich nicht ausgesucht hatte.

In dem riesigen Auge des Fremden schienen sich sieben Pupillen zu befinden. Dieses Wesen hatte also keineswegs nur ein Auge. Es hatte sieben Augen, und alle waren auf ihn gerichtet.

An zwei dünnen Schläuchen war etwas befestigt, das an leuchtende Sterne erinnerte. Diese Sterne hatten sieben Zacken.

Die Zahl sieben schien bei diesen Wesen eine besondere Bedeutung zu haben. *Wie bei den Toten Göttern,* ging es Taglieri durch den Kopf. Diese Sterne schienen die Gegend zu scannen, und offenbar steuerten sie einige der Geräte, die in die Wände integriert waren.

Ihr Narren, erklang es plötzlich. Die Stimme war tief und schallend, und sie dröhnte in Vincents Ohren, auch wenn er nicht sicher war, ob diese Stimme wirklich zu hören war, oder ob sie nur in seinem Kopf existierte.

Taglieri warf einen kurzen Blick auf Lieutenant Halova. Sie war ebenfalls zusammengezuckt. Fragend sah sie Taglieri an: »Haben Sie

das auch gehört?«

Der Admiral nickte und zog seine buschigen Augenbrauen zusammen.

Ihr seid des Todes. Ihr werdet alle sterben.

Bei diesen Worten lief es Admiral Taglieri kalt über den Rücken. Und wieder musste er an die Geschichte mit Odysseus denken …

*

STERNENFAUST, irgendwo in Transalpha

»Lieutenant Sobritzky, bringen Sie uns in Schussposition. Lieutenant Commander Austen, Ziel erfassen. Und dann …«

Berger brach ab, senkte den Blick und schüttelte benommen den Kopf. Für einen kurzen Moment war ihr, als verschwimme die Brücke vor ihren Augen. Schwankend machte die Offizierin einen Ausfallschritt, hob den Arm und stützte sich am Geländer des Kommandobalkons ab.

Ganz ruhig. Da waren Stimmen in ihrem Kopf. Sie hielten sie fest, gaben ihr Halt. Vertrauten ihr. *Behalte die Kontrolle, hörst du? Du darfst jetzt nicht schlapp machen.*

»Captain?«, drang Joelles fragende Stimme an ihr Ohr. Zögernd und … ja, skeptisch. Beinahe zweifelnd!

»Sie haben Ihre Befehle, Lieutenant!«, fuhr Berger die Navigatorin schroff an. »Wenn ich mehr von Ihnen hören möchte, als ein einfaches ›Aye‹, lasse ich es Sie wissen, verstanden?«

Atmen, ganz einfach atmen.

»Aye.« Sobritzky zuckte wie unter einem Hieb zusammen und widmete sich wieder, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ihren Konsolen.

Gut so. Keine Zweifel! Keine Schwäche! Ich muss … »Austen, wie weit sind Sie?«, fragte Berger und wandte sich zu ihm um.

Der Lieutenant Commander schluckte. »Ziel erfasst, Torpedos scharf«, meldete er. »Aber finden Sie wirklich, wir sollten …«

Der Rest seiner Worte ging in dem Rauschen unter, das plötzlich in Nickies Ohren erklang. Es raubte ihr das Hörvermögen, nahm ihr die Orientierung. Schwindel überkam sie, und Nickie spürte, wie sich ihr Magen umdrehte. Abermals schwankte die Offizierin, als ihre Knie weich wurden.

Klangfetzen drangen zu ihr durch.

»… kommt nicht in feindlicher Absicht … so ein kleines Schiff stellt doch keine Bedrohung … könnten es ignorieren …«

»… reagieren Sie über, Captain? … kein Grund zu …«

Was geschah hier? Sie hinterfragten erneut ihre Autorität, zweifelten ihre Entscheidungen an! Warum?

Weil du Schwäche zeigst, erklang eine sachliche Stimme in Bergers

wild durcheinanderwirbelnden Gedanken. *Hast du das nicht längst begriffen? Es liegt an dir. Du versagst, weil du zu schwach bist, es durchzuziehen. Weil du vor lauter Erschöpfung die Kontrolle über sie verlierst.*

Ja, das war es, das *musste* es sein. Sie hatte sich so lange überanstrengt, dass ihr nun die Zügel zu entgleiten drohten. Ausgerechnet jetzt!

Oder lag es an … *ihm?*

Nickie kämpfte sich durch das Chaos in ihrem Geist. »Ich bin nicht hier, um mit Ihnen zu verhandeln, Austen!«, presste sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und registrierte erschrocken, wie krächzend ihre doch eben noch so selbstsichere Stimme in ihren Ohren wirkte. »Entweder tun Sie, was ich von Ihnen verlange, oder ich enthebe Sie Ihres Postens und finde jemanden, der den Begriff ›Befehlskette‹ besser verinnerlicht hat.«

Austen schluckte. Nickie sah, wie sich sein Adamsapfel bewegte. Und dann … … trat er von seinem Pult zurück!

»Nein, Ma'am«, sagte er leise, aber fest. »Dieser Befehl entbehrt jeglicher Grundlage. Ich weigere mich, ihn auszuführen.«

Schon wieder einer! Und ausgerechnet Jake! Einen Moment lang starrte Nickie ihn fassungslos an. Ihr war, als hätte jemand ein Loch in ihre Eingeweide gerissen, ihr den Boden unter den Füßen weggezogen. Jake, *ihr* Jake, glitt ihr aus den mentalen Fingern!

»Curdin, nehmen Sie Lieutenant Commander Austen in Gewahrsam«, sagte sie und nickte dem dunkelhäutigen Franzosen an der Komm-Station knapp zu. »Er hat sein Quartier bis auf Weiteres nicht zu verlassen, verstanden?«

Curdin schien zu zögern, doch dann erhob er sich, zückte den Nadler und deutete Austen, zur Seite und auf den Lift zuzutreten. »Nach Ihnen, Lieutenant Commander.«

Leise schnaubend betätigte Berger die Komm-Konsole. »Lieutenant Jenkins auf die Brücke!«, bellte sie rau.

Keine halbe Minute später, Curdin und Jake hatten die Kommandozentrale gerade erst verlassen, erschien der junge Offizier der Gamma-Schicht in der Tür des Lifts. »Übernehmen Sie Austens Posten!«, befahl Nickie schrill an Jenkins gewandt. »Und dann torpedieren Sie dieses Schiff da draußen, verstanden?«

»Aye, Ma'am.« Jenkins senkte gehorsam den Blick und begab sich ohne weitere Fragen auf die ihm zugewiesene Position.

*

Unter der Energiekuppel, unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Das läuft gar nicht gut, ging es Admiral Taglieri durch den Kopf. »Ich bin Kommandant des Raumschiffs STERNENFAUST«, begann er.

»Meine Crew und ich wurden gegen unseren Willen auf diesen Planeten gebracht.«

Ihr habt den Tod über die Unschuldigen und über mich gebracht!

Wovon sprach dieses Wesen?

»Hören Sie«, begann Taglieri und versuchte ruhig zu klingen. »Offenbar nähert sich ein Himmelskörper diesem Planeten.«

Ja, und daran seid ihr schuld!

Es folgte eine kurze Pause, dann tönte es: *Ihr habt die Erzengel gerufen!*

Admiral Taglieri blickte ratlos zu Mary Halova. »Sagte er gerade *Erzengel*?«

Mary nickte. »Das habe ich auch gehört.«

»Vielleicht klappt diese telepathische Kommunikation doch nicht so gut«, vermutete Taglieri. Doch er durfte sich davon nicht aufhalten lassen. Er musste es noch einmal versuchen.

»Mein Volk, die Menschheit, verfügt über Raumschiffe«, hob Admiral Taglieri erneut an. »Sie wissen nicht, wo wir sind. Wenn wir aber einen Funkspruch absetzen könnten, dann …«

Das macht keinen Unterschied. Dein Volk ist dem Untergang geweiht. Die Erzengel werden euch holen.

Taglieri atmete tief durch. »Ich …«, begann er zögerlich, »ich weiß nicht, wer damit gemeint ist: Erzengel.«

Die, die ihr geködert habt. Die, die wir erschaffen haben.

Das alles führte offenbar zu nichts. »Das können wir später besprechen«, versuchte es Taglieri noch einmal. »Wenn wir in Sicherheit sind, kümmern wir uns um diese … Erzengel.« Er atmete tief durch. Er konnte nicht glauben, was er da sagte. Sein Leben und das seiner Crew war in Gefahr, und er sprach mit einem fremden Wesen über Engel!

Blut klebt an euren Händen.

»Wir haben nichts getan!«, rief Taglieri bestürzt.

Die Erzengel. Sie suchen nach meinem Volk. Nun haben sie mich gefunden, weil ich die Energiekuppel öffnete. Die Vernichtung dieses Planeten ist erst der Anfang. Es ist das Werk der Erzengel!

»Hören Sie doch bitte«, versuchte es Taglieri noch einmal, und er kam sich vor wie ein Psychiater, der mit einem Wahnsinnigen sprach. »Der Himmelskörper, der auf diesen Planeten zurast, ist schon lange unterwegs. Wir haben ihn am Himmel entdeckt, lange bevor die Energiekuppel geöffnet wurde.«

Und doch ist er die Folge. Jahrtausenden lebte ich hier, im selbst auferlegten Exil. Zusammen mit meiner Gefährtin. Wir wollten keine geistigen Schatten werden. Doch dann kam für sie die unvermeidliche Entstofflichung. Seit vielen Jahrhunderten schon bin ich allein. Ich kümmerte mich um die Unschuldigen, als der Planet zur Wüste wurde. In ihrer Unschuld waren sie sicher vor den Erzengeln. Bis jetzt.

Taglieri wusste nicht mehr, was er sagen sollte. Hilfe suchend blickte er Mary Halova an.

Wehrt euch nicht gegen den Tod! Euch kann nicht mehr geholfen werden. Selbst wenn man euch rettet, wird eure Natur, euer Wissen, die Erzengel weiter anlocken. Hütet euch. Hütet euch vor allem vor Luzifer. Er mag euch in Versuchung führen, aber er wird euch nicht helfen. Wenn ihr hier mit mir sterbt, gibt es vielleicht noch eine Hoffnung für euer Volk. Zumindest bleibt ihm dann noch ein wenig Zeit.

Plötzlich schien die Luft zu flimmern.

»Ich verstehe nicht, was wir Schlimmes getan haben sollen!«, rief Taglieri, fragte sich aber im gleichen Moment, welchen Sinn die Diskussion noch haben sollte.

Dann beobachteten er und Mary Halova fassungslos, wie das fremde Wesen sich langsam verflüssigte. Nein, es war keine Flüssigkeit. Er war feiner Sand. So fein wie Staub.

Das Wesen zerfiel vor ihnen zu Staub!

Der Vorgang dauerte nur ein paar Sekunden. Am Ende war nur noch ein Häuflein blaues Pulver übrig, das auf dem Boden lag.

Für einen Moment standen sie wie angewurzelt da. Keiner wagte, etwas zu sagen. Halova brach als Erste das Schweigen. »Sir?« Sie machte eine kurze Pause, dann sagte sie: »Was machen wir jetzt?«

Vincent Taglieri räusperte sich. »Holen Sie Captain Frost und die anderen«, murmelte er schließlich mit rauer Stimme. »Wir durchsuchen das Innere der Kuppel. Vielleicht finden wir doch etwas, das wir zum Senden eines Funkspruchs benutzen können.«

Doch insgeheim wusste Taglieri bereits, dass jede Suche sinnlos war.

*

»Die STERNENFAUST ist schussbereit.« Paleckis Stimme klang so emotionslos und unbeeindruckt wie immer. »Sie hat uns mit ihren Waffensystemen erfasst.«

Franzen nickte. »Aber sie schießt nicht«, sagte er gelassen.

Izanagi schüttelte den Kopf, gleichermaßen nervös wie verständnislos. »Warum? Weshalb verschwindet sie nicht einfach im HD-Raum? Warum bleibt sie hier und stellt sich dieser Situation?«

Franzens Augen funkelten begeistert auf. »Weil Berger der Ansicht ist, Herrin der Lage zu sein. Wir haben es hier mit Stolz zu tun, Narada, nicht mit Logik. Berger sieht es schlicht nicht ein, klein beizugeben. Sie …«

Als er nicht weitersprach, ergriff Izanagi wieder das Wort. »Sie ist derart von ihrer Macht über ihre ›Marionetten‹ überzeugt«, begann er, »dass sie keinen Grund hat, anders zu handeln. Ihrer Ansicht nach.« Der junge Telepath lächelte entschuldigend. »Zumindest habe ich diese Einstellung aus ihrem Verhalten schließen können.«

»Aber sie wird das Feuer nicht eröffnen«, wiederholte Franzen ruhig. »Darauf wette ich.«

»Weil *sie* sie nicht lassen«, bestätigte Izanagi. »Die Hypno-Telepathen.«

Izanagi sah von einem zum anderen und fragte sich, ob die beiden auf ihrem Gebiet wirklich so gut waren, wie man bei *Far Horizon* immer behauptete.

*

»Lieutenant Sobritzky, das war ein Befehl!«

Nickie Bergers Stimme war schrill und laut. Donnernd hallten die Worte von den Brückenwänden der STERNENFAUST III wieder.

Kurz darauf war Nickie Bergers Nadlerspitze an Joelles Hinterkopf. Kalt presste sich die todbringende Mündung gegen ihre Haut.

Dennoch zögerte Joelle nicht. Sie wusste, was sie tat. Sie brauchte keine Anweisungen. Keine Lügen. Sie hatte es längst getan, was getan werden musste – automatisch und völlig instinktiv. Ihre Handlungen geschahen nicht länger nach Plan.

Plötzlich war ihr, als sähe sie durch einen dichten Nebel auf sich selbst hinab, und manchmal – nur manchmal – gelang es ihr, die Gestalt, die sie dort im Dunst erblickte, zu beeinflussen.

Als würden die mentalen Mauern, die um die junge Frau im Nebel errichtet worden waren, gelegentlich nachgeben.

Joelle Sobritzky nutzte diese Momente. Wartete auf sie.

Fühlt keine Angst, keinen Zweifel. Fühlt gar nichts. Es soll nicht wieder dasselbe passieren wie mit der STARLIGHT. Star Corps-Schiffe feuern nicht auf Star Corps-Schiffe.

Joelle wusste nicht, wo diese Überzeugung herkam. Doch sie war da. Sie wurde stärker. Und irgendwo tief drin, im hintersten Winkel ihres umnebelten Bewusstseins, jubilierte Joelle. Lehnt sich weiter gegen den Dunst auf. Kam … *frei?*

Die Monitore vor ihr zeigten ihr die beiden Schiffe im All. Lauernd, abwartend, abwägend. Bis die Katastrophe ihren Lauf nehmen würde.

NEIN!

Zarte Frauenfinger tanzten über Eingabefelder, änderten Schicksale, nahmen Einfluss.

Und auf Joelies Navigationskonsole leuchteten die Anzeigen auf, während der Wandlerantrieb schließlich doch aktiv wurde und die STERNENFAUST III in den HD-Raum überging.

Gerade noch rechtzeitig.

*

Bei der Energiekuppel, unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

»Was ist passiert?«, wollte Captain Frost wissen. Sie sah sich

aufgeregt in der Kuppel um. Es hatte nicht lange gedauert, und sie war mit Mary Halova zurückgekehrt.

Admiral Taglieri deutete auf den Boden. Erst erkannte Dana Frost nicht, was er ihr zeigen wollte, doch dann bemerkte sie so eine Art blaues Pulver.

»Das ist alles, was von dem Alien übrig blieb«, meinte Taglieri grimmig.

Dana starrte den Admiral mit ungläubig geweiteten Augen an. Doch Taglieri schien nicht weiter ins Detail gehen zu wollen.

Mary Halova sah sich bereits weiter in der Kuppel um.

Die Wände leuchteten immer noch in einem fluoreszierenden Licht, das seine Farbe leicht veränderte, wenn man es berührte. Bilder, wie sie zuvor noch im Gang erschienen waren, entstanden keine mehr.

»Was ist passiert?«, rief Dana Frost noch einmal. Fassungslos sah sie sich um.

Der Admiral räusperte sich unsicher.

»Das Alien hat offenbar so etwas wie …«, er zögerte einen Moment, »Selbstmord begangen.«

»Selbstmord?«, rief Dana.

Admiral Taglieri seufzte. »Es warnte uns. Sagte, wir würden alle sterben. Es faselte etwas von Erzengeln und Luzifer, und dann löste es sich auf.«

Dana Frost glaubte nicht, was sie da hörte. »Was? – Erzengel? Luzifer?«

»Wenn Sie mich fragen«, brummte der Admiral, »dann war dieses Alien nicht mehr ganz bei sich. Vielleicht ist es ja einst von seinen Artgenossen hier ausgesetzt worden.«

Dana funkelte den Admiral an. Sie bereute nun mehr denn je, dass sie nicht mitgekommen war.

»Was hat es sonst noch gesagt?«, wollte sie schließlich wissen. Es klang resigniert. »Wie ist es zu dieser Technik gekommen?«

»Das Wesen hat nichts gesagt, das irgendeinen Sinn ergab«, antwortete Taglieri, und Dana Frost glaubte für einen Moment, dass es reuevoll klang. »Nichts, was uns helfen könnte. Es habe sich hier zurückgezogen, mit seiner Gefährtin, aus Furcht vor den Erzengeln, die sein Volk erschaffen habe. Es habe hier seit Jahrhunderten gelebt und sich um die Eingeborenen gekümmert. Doch nun sei alles zu spät.« Für einen kurzen Moment überlegte Taglieri, dann fuhr er fort: »Es ließ nicht mit sich reden. Es wollte nicht zuhören. Es glaubte, der Komet sei eine Folge davon, dass er den Energieschirm öffnete. Ich habe versucht, ihm klarzumachen, dass wir den Himmelskörper längst entdeckt hatten, als das geschah …«

Seit Jahrhunderten, ging es Dana Frost durch den Kopf. *Seit Jahrhunderten lebte das Wesen hier, und nur* ein *Gespräch mit Taglieri, und es begeht Selbstmord.*

»Lieutenant Halova«, rief Taglieri. »Haben Sie irgendetwas gefunden?«

»Ich habe einige Schriftzeichen entdeckt. Es sind in der Tat die gleichen, die wir bislang bei den Ruinen der Erhabenen gefunden haben. Es sind die gleichen Muster. Es gibt für mich keinen Zweifel. Das hier ist einst von den Toten Göttern erbaut worden.«

»Und?« Taglieri gab sich ungeduldig. »Können wir diese Technik nutzen?«

»Leider nicht, Sir«, seufzte Mary Halova. »Es gibt keine Bedienfelder. Wir müssen davon ausgehen, dass das Alien die Geräte mit diesen gezackten Sonden, die irgendwie mit seiner Rüstung verbunden waren, gesteuert hat.«

»Rüstung?«, wollte Dana Frost wissen.

»Das Wesen sah so aus, als steckte es in einer Art Rüstung«, meinte Taglieri. »Doch die ist auch zu Staub zerfallen.«

»Ich denke«, sagte Mary Halova zögerlich, »dass es sich um eine Art Energiekleidung handelte. Eine Art Projektion, so wie der Schutzschirm auch. Das Flimmern, das wir zunächst sahen … Ich glaube, dabei hat sich zuerst die Rüstung aufgelöst.«

Als Admiral Taglieri sie fragend ansah, fügte sie hinzu: »Das heißt, dass dieses Wesen alles hier mit seinen Gedanken gesteuert hat. Sie sehen ja: Hier gibt es keine Tasten. Auch wenn die Wand auf Berührung reagierte und unsere Gedanken wiedergab, so war das Wesen offenbar der Impulsgeber. Der Verstärker. Daher auch die seltsamen Worte.«

»Die seltsamen Worte?«, wollte Dana Frost wissen.

»Das Wesen sprach von Erzengeln. Von Luzifer. Es hatte unseren Geist gescannt und erkannt, dass die Eingeborenen es für einen Gott hielten, und dass wir wiederum glaubten, die Technik gehöre den Toten Göttern.«

»Sie wollen doch nicht sagen, dass in diesem Gefasel irgendein tieferer Sinn steckte?«

Mary Halova nahm offenbar allen Mut zusammen, atmete tief durch und nickte. »Das will ich in der Tat. Es hat Begriffe verwendet, die mit dem biblischen Begriff ›Gott‹ verwandt sind. Und es hat diese Begriffe sicher nicht zufällig gewählt.«

Taglieri schüttelte den Kopf. *Manchmal kann er furchtbar stur sein*, dachte Dana Frost. Er war ein absolut fähiger Kommandant. Nur manchmal fehlte ihm die Fantasie, der Glaube daran, dass dieses Universum nicht immer nur mit der simpelsten Antwort erklärbar war. Dass man manchmal auch um die Ecke denken musste, um es zu verstehen. Dass man nicht immer nur mit dem Schema F Erfolg haben konnte, und dass man sich und seinen Leuten auch Gelegenheit geben musste, über den Tellerrand hinauszublicken.

Doch mit einem hatte der Admiral in der Tat recht: Das alles half ihnen im Moment nicht weiter. Sie hatten andere Probleme.

»Was denken Sie?«, wollte Dana wissen. »Würde uns diese Kuppel vor dem Kometen Schutz bieten?«

»Kaum«, erwiderte Mary Halova. »Selbst wenn der Himmelskörper

woanders niedergeht, allein der Luftdruck, der unterhalb eines solchen Körpers entsteht, ist so hoch, dass eine Hitze von mehreren Tausend Grad entsteht. Dann würde durch den Aufprall so viel Staub und Erde aufgewirbelt, dass die Luft nicht mehr atembar wäre. Die Druckwelle würde wie eine riesige Feuerwalze über den ganzen Planeten hinwegrasen und alles verbrennen, bis tief in den Grund hinein. Vielleicht würde es sogar die Atmosphäre verbrennen.«

»Dann hatte das Wesen zumindest in einer Sache keinen Unsinn geredet«, meinte Taglieri finster. »Wir werden hier alle sterben.«

Mary nickte.

Dana Frost sah der jungen Frau an, dass es ihr egal war. Den meisten war es egal. Sie hatten hier zu viel erlebt. Verraten von ihren Freunden und Gefährten auf der STERNENFAUST, ein endloser Überlebenskampf auf dem Planeten, die letzte schwache Hoffnung, die sich nun auch noch in Luft auflöste …

Und bei Mary kam noch hinzu, dass sie sich gerade verliebt und diese Liebe verloren hatte.

Ja, manchmal musste man wissen, wann der Zeitpunkt gekommen war, aufzugeben. Es machte keinen Sinn mehr, zu kämpfen. Man konnte nur noch mit sich Frieden schließen und sich auf das unweigerliche Ende vorbereiten.

*

Prototyp NX-1747, irgendwo in Transalpha

»Na, bravo.« Petric Jane hob die Hände und applaudierte leise, als wolle er den Sarkasmus noch unterstreichen, der in seiner Stimme lag. »Wir waren kurz davor, und dann haben Sie’s uns verbockt. Kann es sein, dass Sie nicht *wollen*, dass wir erfolgreich sind?«

Das war ein unverhohlener Angriff auf seine Autorität, und doch regte sich nichts in Phil Franzens Gesicht. Ungerührt blickte er dem Psycho-Telepathen von *Far Horizon* entgegen, kühl und unnahbar wie eh und je. »Kann sein«, antwortete er trocken und strich sich – wie es sein Markenzeichen geworden war – beiläufig nicht vorhandene Flusen von seinem tief schwarzen Uniformoberteil. »Ist aber nicht so.«

»Dann erklären Sie mir doch bitte, welchen Plan Sie verfolgen«, setzte Jane nach, und seine stahlblauen Augen blitzten streitlustig auf. »Mein Partner und ich würden zu gern an Ihrer Weisheit teilhaben.«

Dabei zuckte er mit dem Kopf zur Seite, als wolle er so auf seinen Nebenmann deuten. Dieser nickte nur.

Izanagi verstand gar nichts mehr. Sie saßen zu viert im Besprechungszimmer des Prototyps NX-1747, einer kaum zehn Quadratmeter großen Räumlichkeit, die direkt hinter der

Kommandozentrale lag. Darin befand sich ein länglicher Tisch aus tiefbraunem Holzimitat, in dessen Mitte eine schwarze Konsole eingelassen war, die der holografischen Projektion von Schautafeln und anderen Bildern diente.

Acht Stühle waren um den Tisch verteilt, die Hälfte davon war noch frei. Denn neben Franzen und Izanagi waren nur Gregorovitchs lebende Geheimwaffen bei dieser Lagebesprechung anwesend: Jane – ein blonder Schönling von vielleicht fünfundzwanzig Jahren, dessen hoch erhobene Nase mehr als deutlich machte, welche Geisteshaltung er vertrat – und dessen Partner, der eher stämmige, aber nicht minder arrogant wirkende Richard Kettler: schwarze Bürstenfrisur, ein breiter Schnurrbart und ein überheblicher Gesichtsausdruck. Beide Männer trugen zivile, aber vollkommen seriöse, edle und wie maßgeschneidert wirkende Kleidung – und sie trugen zudem ein Gebaren zur Schau, das, wenn sie Star Corps-Angehörige gewesen wären, die Grenze zur Insubordination längst überschritten hätte.

Dennoch blieb Franzen die Ruhe selbst. »Eskalation«, sagte er knapp. »Nur darum ging es mir. Es lag auf der Hand, dass Berger das Feuer auf uns eröffnen wollte. Doch die STERNENFAUST tat dies nicht – ergo muss es eine Blockade geben, die zwischen dem Lieutenant und der Ausführung ihrer Befehle steht.«

»Und die wäre?«, hakte Kettler nach.

»Die Besatzung«, antwortete der Kommandant und nickte in Izanagis Richtung. »Wie Mister Narada selbst andeutete, scheinen sich die übrigen noch an Bord befindlichen Mitglieder der Mannschaft in einem Zustand zu befinden, der einer Massenhypnose ähnelt. Zumindest die, die wir bisher sehen konnten. Und wir dürfen wohl davon ausgehen, dass dieser Eindruck auch auf den anderen Decks gilt. Zumindest dann, wenn nicht alle an Bord der STERNENFAUST dumm wie Käsebrote sind!« Der Kommandant lachte leise. »Berger kontrolliert ihre Denkweise, ihre Ansichten und ihre Taten – vorausgesetzt, diese Hypothese stimmt mit den noch zu verifizierenden Fakten überein, wovon ich nach momentanem Wissensstand aber ausgehe. Die Tatsache, dass uns die STERNENFAUST trotz Nickie Bergers klaren Absichten nicht angriff, sondern stattdessen das Weite suchte, zeigt mir, dass Bergers Macht, woher auch immer sie kommen mag, Grenzen gesetzt sind.« Franzen hob spielerisch die Brauen, beugte sich vor, legte die Unterarme auf die Tischoberfläche und sah die beiden Psycho-Telepathen auf einmal direkt an. »Und nun, meine Herren«, sagte er leise, und es klang fast wie eine Drohung, »sind Sie an der Reihe.«

Jane blinzelte verwirrt. Es war offensichtlich, dass ihn, der doch sonst alles an sich abperlen ließ, der plötzliche Vorstoß des deutlich älteren Mannes überrumpelt hatte. Jane war zu dieser Besprechung gekommen, um Franzen eine Standpauke zu halten, doch nun hatte der Kommandant den Spieß elegant umgedreht. »Sie meinen …?«, setzte der Telepath an.

»Ich meine«, unterbrach Franzen mit unverhohlener Verachtung in der Stimme, »dass Sie und Ihr nicht minder sympathischer Kollege da den Job erledigen, für den wir Sie überhaupt erst hierher geflogen haben. Weil wir nette Leute sind, haben wir unsere Vorarbeit bereits geleistet. Die Hypothese steht: Ist die Besatzung der STERNENFAUST mental fremd beeinflusst? Ich erwarte von Ihnen, dass Sie mir schnellstmöglich eine eindeutige und definitive Antwort auf diese Frage geben!«

Kettler schluckte, verkniff sich aber jegliche Regung. Jane saß einfach nur da und glotzte.

Seltsamerweise musste Izanagi lächeln. *Warum lächelst du?*, dachte er bei sich. *Du bist einer von ihnen! Du gehörst ebenfalls zu* Far Horizon*! Schon vergessen?*

»Und falls Sie Wert darauf legen sollten«, fuhr der Kommandant ungerührt fort, bevor die beiden Hypno-Telepathen zu Wort kamen, »dass ich Sie in guter Erinnerung behalte – und glauben Sie mir, das sollten Sie! –, dann liefern Sie mir zusätzlich auch noch eine Methode, wie diese Fremdbeeinflussung rückgängig gemacht oder zumindest unterbrochen werden kann. Ich will dieses Schiff haben, Herrschaften, und zwar am liebsten, ohne ihm oder seiner Besatzung auch nur einen einzigen Kratzer zufügen zu müssen.«

Petric Jane erinnerte an einen Wasserkessel, den jemand auf dem Herd vergessen hatte. Sein Gesicht lief rot an – aber nicht aus Scham, sondern weil der junge Mann ganz offensichtlich vor Wut kochte. »Und wie sollen wir das machen, Ihrer Ansicht nach?«, brauste er auf. »Sie haben das Schiff doch gerade eben erfolgreich vergrault! Mittlerweile kann die STERNENFAUST Gott weiß wo stecken, jedenfalls fernab unseres Zugriffes. Wir sind Hypno-Telepathen, Mister Franzen, keine Zauberer!«

Phil Franzen lehnte sich wieder in seinem Sitz zurück, hob abermals die Augenbrauen und grinste breit. »Sie ahnen ja gar nicht, wie sehr ich darauf gehofft hatte, dass Sie das sagen«, murmelte er dann.

Noch bevor Jane oder Kettler diese kryptische Aussage kommentieren konnten, knackste es im Lautsprecher der Komm-Konsole, die in die Wand eingelassen worden war, und Paleckis Stimme erklang. »Captain auf die Brücke! Die STERNENFAUST ist soeben wieder aus dem HD-Raum erschienen! Ich wiederhole: Captain auf die Brücke!«

Izanagi starrte den Kommandanten fragend an, und die anderen taten es ihm gleich. Doch Franzen schwieg – genüsslich, wie Izanagi den Eindruck hatte.

Im nächsten Augenblick erzitterte das Schiff unter dem Beschuss des Star Cruisers.

*

Das All brannte. Zumindest auf dem Monitor vor Izanagis aufgerissenen Augen.

Lichter blinkten rechts und links von ihm, Displays flackerten nervös auf und zeigten endlos anmutende Listen an Daten. Schadensmeldungen? Eine ohrenbetäubende Alarmsirene hallte von den Wänden wieder.

Der Brückenboden wankte unter seinen Füßen. Und schon schlug die nächste Salve gegen den Schirm des Schiffes, gnadenlos und unerbittlich. Strahlend hell verglühte sie in der ewigen Nacht zwischen den Sternen. Nicht mehr lange, dessen war sich Izanagi in diesen grauenvollen Sekunden sicher, und Nickie Bergers Angriff erreichte tatsächlich die Außenhülle des Prototypen. Nicht mehr lange, und es war vorbei.

Nur … – Außer ihm schien sich kaum jemand daran zu stören.

Wohin er auch blickte, ging die Brückencrew geflissentlich ihren Arbeiten nach und wirkte dabei, als habe sie den Beschuss gar nicht bemerkt, der vonseiten der STERNENFAUST auf ihr kleines Raumgefährt einprasselte. Salve um Salve feuerte das einstmals unter Dana Frosts Kommando gestandene Flaggschiff der Solaren Welten ab, und obwohl die Ladungen noch am Schutzschirm des Prototypen in gleißend grellen Lichterscheinungen verpufften, genügte die Wucht, mit der sie auf ihm einschlugen doch, um Phil Franzens beeindruckendes Transportmittel gehörig durchzuschütteln. Weit gründlicher, als es dem früheren Christophorer-Bruder lieb gewesen wäre.

»Schilde bei neunzig Prozent«, meldete Palecki. Die junge Frau klang ganz und gar unbeeindruckt. Als spräche sie über das Wetter oder eine ähnliche Belanglosigkeit. Völlig alltäglich.

»Man sagte uns zwar, dass Ihr Schiff einiges wegstecken könne«, meinte Jane. Dem anklagenden Tonfall nach zu urteilen, schrieb der Telepath die Schuld an Nickie Bergers Angriff – und an dessen vermutlich unausweichlichen und tödlichen Folgen – Franzen zu.

»Warum wehren wir uns nicht, *Captain*?« Das letzte Wort spie Jane geradezu aus. Das Licht der Wandbeleuchtung brach sich auf dem dünnen Schweißfilm, der seine in Sorgenfalten gelegte Stirn bedeckte.

Und wieder bebte das Schiff.

»Achtzig Prozent«, meldete Palecki teilnahmslos. Izanagi seufzte.

Mit einem leisen und gequält klingenden Ächzen, das ihm jedoch zu theatralisch vorkam, um echt zu sein, erhob sich der Kommandant aus seinem Sitz im Zentrum der Schiffszentrale und machte zwei Schritte auf den jungen Mann von *Far Horizon* zu. »Sie hören nicht zu, Mister Jane«, sagte er dann tadelnd. »Mister Kettler, können Sie Ihrem Begleiter vielleicht mit einer Erklärung aushelfen?«

Janes schnurrbärtiger Kompagnon hielt sich an dem Geländer fest, das die hinteren Brückenstationen vom Kommandobereich trennte. Er hatte bisher geschwiegen und mit sorgenvollem Gesicht zu Boden

gestarrt, als könne er sich allein durch Gedankenkraft an einen anderen, besseren Ort wünschen. Nun aber blickte er auf. »Weil Sie die STERNENFAUST aufhalten wollen, ohne ihr einen Kratzer zuzufügen, Captain Franzen«, antwortete er leise und gequält. Er schien ein wenig seekrank zu sein.

»Brav.« Der Kommandant nickte gefällig und wirkte mit einem Mal wie ein Schullehrer vor versammelter Klasse. »Und wie, Mister Jane, sollte mir dies gelingen?«, bohrte er mit sichtlichem Vergnügen weiter.

Abermals schlug eine Energieentladung gegen die Schilde. Jane taumelte, breitete die Arme aus und konnte sich nur mit Mühe auf den Beinen halten.

Franzen hingegen stand kerzengerade und verzog keine Miene, rührte keinen Muskel.

»Mit unserer Hilfe«, presste der Telepath zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, sobald er sich wieder halbwegs unter Kontrolle hatte. »Schon klar. Aber ist es nicht erstaunlich, dass Berger just dann zurückgekehrt ist, wann und wie Sie es offensichtlich erwartet haben?«

»Nicht, wenn man bedenkt, wie diese Frau tickt«, antwortete Franzen gelassen. »Alles eine Frage der Menschenkenntnis.«

Das ohnehin nicht gerade genügsame Temperament des blonden Telepathen bahnte sich seinen Weg an die Oberfläche.

»Die eigentliche Frage«, setzte Izanagi laut an und fiel dem Quasi-Kollegen von der Erde diplomatisch ins Wort, bevor die Unterhaltung noch unangenehmer werden konnte, »ist doch wohl, warum die Salven der STERNENFAUST keine weiteren Auswirkungen auf uns haben. Und warum das offensichtlich niemanden außer mir hier wundert. Bei der STAR LIGHT reichten nur wenige Treffer … Nicht, dass ich mich beklage, aber wir sollten längst atomisiert sein.«

Franzen wandte schmunzelnd sich um. »Sie haben recht, Mister Narada«, sagte er entschuldigend. Mit einem leisen Seufzer sah er an sich hinab und strich sich zum wiederholten Mal das ohnehin perfekt sitzende Uniformoberteil glatt. Allmählich ging die Geste selbst Izanagi auf die Nerven.

»Auf Ihre Frage gibt es mehrere mögliche Antworten«, holte Franzen schließlich aus. »Zum einen ist es offensichtlich, dass die Berger uns nicht mit allem begegnet, was ihr an Waffenenergie zur Verfügung steht. Zum anderen können wir nicht ausschließen, dass ihre Besatzung – sei es instinktiv oder aus Kalkül – weniger Gewalt anwendet, als Berger veranlasst hat. In dem Fall dürfte es nur eine Sache von Minuten sein, bis unsere Möchtegern-Kommandantin diesen Fehler behebt und uns allesamt endgültig ins Jenseits befördert.«

Das sind ja herrliche Aussichten …

»Und zum Dritten?«, fragte Izanagi. Ein leichtes Funkeln in den Augen des so unkonventionellen Kommandanten sagte ihm, dass

Franzen noch einen Trumpf im Ärmel hielt. Einen, den auszuspielen er nur nach vorheriger Aufforderung gedachte. *Wie hat er gesagt?*, dachte Izanagi und war selbst überrascht, wie entspannt er sich mit einem Mal fühlte. *Alles eine Frage der Menschenkenntnis …*

Der Captain der NX-1747 grinste und nickte dem Mönch wissend zu. »Belassen wir es einfach dabei, dass dieses Schiff mehr zu bieten hat, als man ihm auf den ersten Blick ansieht.«

Diesen Satz konnte Izanagi nur unterschreiben. Als normal ließ sich dieses doch äußerlich so klein und bescheiden wirkende Schiff schließlich ganz und gar nicht bezeichnen. Übrigens genauso wenig, wie die Menschen, die auf ihm ihren Dienst taten.

Stille Wasser sind tief …

»Mister Narada, können Sie mentalen Kontakt zu Berger aufnehmen, wenn ich einen Kanal zu ihr öffne?«, fragte Franzen. »Es ist Ihnen schon einmal gelungen.«

Izanagi verzog abwägend das Gesicht. »Das würde ich so nicht sagen, Sir. Zumindest kann ich es nicht versprechen. Meine Einschätzungen bei unserer letzten Begegnung beschränkten sich eher auf den Bereich …«

»Menschenkenntnis«, vervollständigte Petric Jane den Satz, bevor Izanagi es tun konnte, und hob die Hände in einer Geste, die halb Frustration und halb Hilflosigkeit auszudrücken schien. »Ist ja schon gut. Herrgott, Franzen, lassen Sie doch endlich Ihre kindischen Psychospielchen bleiben! Ich habe ja kapiert, was Sie wollen. Sie müssen nicht jede Unterhaltung über solche sprachlichen Umwege gestalten, klar?«

Izanagi Narada zeigte ein Schmunzeln, und Phil Franzen erwiderte es. Dann wandte sich der Kommandant abermals an den Psycho-Telepathen. »Müssen nicht«, sagte er jovial, »da haben Sie völlig recht. Aber ich hoffe, Sie sehen es mir trotzdem nach, wenn diese Neigung gelegentlich mit mir durchgeht. Im All kommt man so selten zum Lachen.«

Abermals öffnete Jane den Mund zu einer Erwiderung, schloss ihn aber gleich darauf. Es sah so aus, als hätte er resigniert.

»Also dann, meine Herren«, sagte Franzen und rieb sich demonstrativ die Hände, »machen Sie sich bereit. Versuchen wir unser Glück einfach mal.«

Dann deutete er seiner Mannschaft, ihm einen Kanal zur STERNENFAUST zu öffnen. Binnen Sekunden – und zu Izanagis Überraschung – erschien abermals Lieutenant Bergers Gesicht auf den kleinen Monitoren in den Konsolen der Offiziersstationen.

»Ich wüsste nicht, was wir noch zu besprechen hätten, Captain«, sagte die Rebellin barsch. »Sie haben meine Warnung ignoriert und Ihre Position gehalten, jetzt zahlen Sie den Preis dafür! STERNENFAUST End-«

»Eins noch, Captain Berger«, fiel Franzen ihr ins Wort. »Eine Kleinigkeit, bevor wir scheiden, wenn Sie gestatten.«

Der Dauerbeschuss stoppte. Das Schiff kam zur Ruhe. Berger rollte mit den Augen. »Was ist denn? Sie beginnen, mich zu langweilen.«

Einen Augenblick lang war es vollkommen still. Izanagi, Jane und Kettler begannen, sich zu konzentrieren. Gebannt betrachteten sie die Darstellung auf den Bildschirmen. Sollte es ihnen wirklich gelingen, auf diese Entfernung eine mentale Verbindung zu Berger und ihrer Crew aufzubauen? Konnte Franzen genug Zeit schinden, um es ihnen zu ermöglichen? Und wenn, was wäre ihr nächster Schritt?

Franzen räusperte sich. Dann sagte er mit unbeschreiblicher Härte, die Izanagi an seinem Verstand zweifeln ließ: »Waren Sie eigentlich immer schon so blöd, oder ist dies das Ergebnis eines harten Trainings?«

*

Totenstille.

Jane, Kettler, Narada – Sie alle sahen, nein: starrten ihn an. Ungläubig. Fassungslos. Selbst Palecki und den anderen Mitgliedern seiner Besatzung standen die Münder offen.

Franzen verstand sie gut. Er hatte Berger bei der Stange halten, sie ablenken und Zeit gewinnen sollen. Doch stattdessen hatte er ihr eine verbale Breitseite verpasst und sie, die ohnehin ein zischendes Pulverfass der Ungeduld war, noch weiter provoziert.

Grundlos.

Wirklich?

»Sie!«, zischte Nickie Berger auf dem Monitor, das Gesicht zu einer Fratze der Wut verzerrt. »Zu mir! Sofort! Und keine Tricks! Sie sollen neben mir stehen und zusehen, wenn Ihr Schiff vergeht!«

Und Phil Franzen wusste, dass er sein Ziel erreicht hatte.

*

Irgendetwas war da.

Jake konnte es nicht fassen, nicht einmal benennen, aber er spürte es. Er spürte die Präsenz, gerade außerhalb seines Wahrnehmungsfeldes. Er wusste nicht, was es war, und doch verstand er instinktiv, dass es ihm einstmals gehörte und großen Wert hatte. Aber er kam einfach nicht heran.

Die Gewissheit machte ihn traurig – und Jake wollte nicht traurig sein. Trauer beeinträchtigte die Effizienz. *Trauer macht unattraktiv, Trauer benachteiligt.*

Langsam fuhr Jake mit seinen Händen über sein Uniformoberteil. Er fühlte die Muskeln darunter, fühlte seinen Herzschlag.

Ich muss sich auf das konzentrieren, was zählt. Auf nichts weiter.

Das Bett, auf dem er saß, war weich. *Die Wand ist beige. Und die Zeit, die verstreicht, während ich sitze und starre, ist vergeudete Zeit.* Das

wusste er. Sein Platz war oben auf der Brücke, an ihrer Seite. Und doch blieb er hier in seinem Quartier und regte sich nicht. *Denn sie hat es mir so befohlen! Ihre Bedürfnisse. Sie zu erfüllen, ist doch der einzige Daseinszweck.*

Einstmals war da ein Keil gewesen, ein Hindernis zwischen Nickie und ihm. Doch damals war Jake dumm und unerfahren vorgegangen; er hatte ihre Entscheidungen hinterfragt und leise Zweifel an der Rechtschaffenheit ihres Tuns gehegt. Irgendwo, ganz tief in seinem Verstand. Doch das war nun vorbei. Und Jake wartete auf den Moment, an dem er Nickie zeigen konnte, dass er wieder voll und ganz ihr Jake war.

Ja, das ist ein guter Gedanke. Einer, der ihr gefallen wird. Jake merkte ihn sich – und irgendwo in seinem Verstand driftete das, was er verloren hatte, was ihm genommen worden war, ein weiteres Stück von ihm weg: seine eigene Identität!

*

»Als Sie mich fragten, ob ich mir vorstellen könnte, ein Shuttle zu steuern, hatte ich eigentlich gedacht, Sie meinten das rein hypothetisch.« Izanagi Narada blickte auf das Sammelsurium aus blinkenden Lichtern und Monitoren vor sich und schluckte. »Ich bin mir nicht sicher, ob das hier eine allzu gute Idee ist.«

»Vertrauen Sie mir einfach, Narada«, sagte Phil Franzen unbekümmert und legte dem jungen Mann eine Hand auf die Schulter. »Ich finde, es ist sogar eine *sehr* gute.«

Sie befanden sich allein im Cockpit eines kleinen Shuttles, wie Izanagi noch keines gesehen hatte. Das Beiboot bot maximal fünf Personen Platz und wirkte von innen wie der Realität gewordene feuchte Traum eines Raumschiffentwicklers. Überall glänzten dem ehemaligen Mönch modernste Anzeigen, Grafiken und Konsolen von streifenfrei polierten Oberflächen entgegen, und obwohl Izanagi kein Technikverächter war, kamen sie ihm wie die berühmten sprichwörtlichen böhmischen Dörfer vor. Izanagi hatte Schwierigkeiten, auch nur die Hälfte all der Gerätschaften und Funktionen zu benennen – und nun sollte er sie bedienen? Allein bei dem Gedanken daran überkam ihn ein nahezu unwiderstehlicher Drang zu fliehen.

Eine Übersprungsreaktion, dachte der ehemalige Christophorer. *Ganz ruhig. Du hast die Situation unter Kontrolle … hoffentlich.* Abermals ließ er seinen Blick über die Displays und Konsolen schweifen, die Franzen ihm gezeigt hatte und die ihm zufolge die Steuerung des Shuttles betrafen.

»Palecki, hören Sie mich?«, fragte Izanagi vorsichtig.

»Laut und deutlich«, erklang prompt die Antwort in seinem linken Ohr. *Nur* in seinem Ohr! »Ich habe Ihnen doch gesagt, dass das Gerät funktioniert.« Sie hörte sich an, als stünde sie direkt neben ihm.

Glasklarer Empfang, dachte Izanagi beeindruckt. Er fühlte sich überfordert, und er merkte plötzlich, dass Franzen ihm schmunzelnd zusah.

»Fragen Sie lieber nicht«, sagte der Kommandant in gespielt verschwörerischem Tonfall und hob abwehrend eine Hand. »Aber wenn Sie's wirklich wissen wollen: Wir haben da so eine abgewetzte Zauberkiste im Unterdeck dieses Prototypen, in der jede Menge derartige technische Gimmicks nur darauf warten, von uns im Einsatz ausprobiert zu werden. Die Kiste haben wir irgendwann in Transalpha gefunden, wo sie herrenlos durchs All trieb. Und seitdem verschafft sie uns so manchen Vorteil …«

»Mhm«, machte Izanagi und hob fragend eine Braue. Es hätte des schalkhaften Funkelns in Franzens Augen gar nicht bedurft, um ihm zu zeigen, dass der Captain ihm Märchen erzählte. Izanagi beschloss, einfach nicht weiter nachzuhaken.

»Okay, Izanagi«, setzte die Stimme in seinem Gehörgang an. »Dann wollen wir mal. Machen Sie einfach, was ich Ihnen sage, und die Sache wird ein Kinderspiel, versprochen! Als Erstes heben Sie die rechte Hand und legen Ihre Finger auf die Konsole rechts von Ihnen, die gelb leuchtet.«

Er tat, wie ihm geheißen, und mit jeder befolgten Anweisung verschwand nach und nach das Unwohlsein. Irgendwann hob das Shuttle vollkommen vorschriftsmäßig ab, verließ das kleine Hangardeck und glitt ins All. Auf die STERNENFAUST III zu.

»Sehen Sie?«, fragte Franzen zufrieden. »Läuft doch alles wunderbar. Und sobald wir an Bord sind und Berger ihr Exempel an mir statuieren möchte, legen Sie los, okay? Ganz, wie wir es besprochen haben.«

Izanagi berührte das metallene Injektionsband, das er vor den Abflug um seinen Oberarm gebunden hatte. Es verabreichte eine genau dosierte Dosis von CC-4400, die mit Überdruck subkutan injiziert wurde.

Das Mittel würde dann sofort in seinen Blutkreislauf gelangen.

»Ich scanne die Crew«, sagte Izanagi und nickte. Er entsann sich des knappen Vorgespräches, das Franzen und er auf ihrem Weg von der Brücke zum Hangardeck geführt hatten. Wobei: Geführt war der falsche Begriff. Eigentlich hatte nur Franzen geredet – und Izanagi hatte ihm mit offenem Mund und wachsendem Entsetzen zugehört.

»Genau«, bestätigte der Kommandant nun und riss ihn aus seinen unschönen Erinnerungen. »Wir müssen herausfinden, wie Berger die Besatzung kontrolliert. Und das funktioniert vermutlich dann am Besten, wenn ein Telepath wie Sie direkt neben ihr steht.«

Dem konnte der ehemalige Mönch nicht widersprechen, und dennoch gab es einen Aspekt bei Franzens gewagtem Plan, der ihm nicht einleuchtete. »Wäre es dann nicht besser gewesen, an meiner Stelle Jane oder Kettler mitzunehmen?«

Nun war es an Franzen zu nicken. »Die beiden«, sagte er ernst, »sind

vorerst unsere Geheimwaffe.«

»Verstehe«, antwortete Izanagi. *Was er eigentlich damit sagen will, ist: Ich bin leichter zu ersetzen*, ging es ihm durch den Kopf.

*

Bei der Eingeborenensiedlung, unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Colonel Yefimov saß vor dem Dorf der Eingeborenen im Schatten eines Gesteinshaufen und hielt nach Admiral Taglieri, Dana Frost und Mary Halova Ausschau. Sein muskulöser Oberkörper war nackt, und obwohl er vor der Sonne geschützt war, lief ihm der Schweiß über das scharf geschnittene Gesicht.

Seine glatte und normalerweise eher blasse Haut hatte inzwischen eine rotbraune Färbung angenommen. Sie alle hatten nach ihrer grausamen Wanderung durch die Wüste einen fürchterlichen Sonnenbrand erlitten.

Die Eingeborenen hatten ihnen kühlende Pasten gereicht. Diese Mittel hatten ein wenig geholfen, aber nicht viel. So etwas Primitives konnte eine medizinische Haut-Regenerator-Behandlung natürlich nicht ersetzen.

Yefimov ließ abwechselnd seine Brust- und Oberarmmuskeln hervorspringen. Jemand, der Yefimov nicht kannte, hätte dies für angeberisch gehalten. Doch in Wahrheit tat er dies immer, wenn er unruhig war und grübelnden Gedanken nachhing.

Und in diesem Moment dachte er an die STERNENFAUST.

Selbst wenn sie alle gerettet würden, wenn sie alle diesen elenden Planeten verlassen konnten – dort würde es nie wieder so werden wie zuvor. Jake Austen hatte ihn und die anderen verraten. Austen war sein Freund gewesen. Und von einem Tag auf den anderen hatte er ihn in der tödlichen Wüste eines fremden Planeten ausgesetzt.

Yefimov wusste, dass diese Vorstellung nicht nur an seinen Gedanken nagte. Sie alle grübelten immer wieder darüber nach. Es raubte ihnen die Energie. Sie fühlten sich verraten, und die Reaktion war nicht mehr länger Wut: Es war nur noch unendliche Trauer.

Plötzlich schreckte Yefimov hoch. Aus der Siedlung hörte er Schreie.

»Charachasch«, rief jemand. Zumindest klang es so.

Dann weitere Schreie. »Nein! Nicht!«

Worte in Solar.

Sofort sprang Yefimov auf.

Er griff nach einem Speer, der neben ihm im Boden steckte. Er hatte ihn von den Eingeborenen erhalten und seitdem immer bei sich getragen. Yefimov wollte nach der Begegnung mit den Stinkworms nie wieder unbewaffnet sein.

Im Grunde hielt Yefimov die Eingeborenen für harmlos. In ihrer Jugend und Nacktheit wirkten sie wie Kinder. Sie erinnerten ihn an die Figuren aus dem Romanklassiker »Schöne neue Welt«, den er einst in der Schule hatte lesen müssen. Das lag an der glatten Haut. Er hatte erfahren, dass einige der Eingeborenen schon recht alt waren, doch die Haut dieser Wesen blieb straff wie am Tag der Geburt.

Schon hatte Yefimov den Eingang des Dorfes hinter sich gelassen, als er den Tumult auch schon sah.

Eine der Frauen – er erinnerte sich, dass Mary Halova sie als Schamanin bezeichnet hatte, auch wenn er längst ihren Namen vergessen hatte – schrie und keifte und hatte immer mehr Eingeborene um sich geschart. Diese Frau trug Schmuck aus Knochen, Leder und Federn und hatte jetzt ihren Körper nicht wie zuvor mit einem weißen, sondern einem roten Pulver eingerieben. Wie immer hielt sie in der Hand einen knorrigen Stab mit einem Auge, das in den Knauf geschnitzt war.

Ratlos standen die Crewmitglieder der STERNENFAUST herum und sahen sich ängstlich das Schauspiel an, das sich ihnen bot.

Ein Jammer, dass Mary nicht da war. Sie hatte sich am Ende recht gut mit den Fremden verständigen können.

Commander Alyawarry, dieser Sturkopf, lief auf die Eingeborenen zu. Er versuchte, sie zu beruhigen. Doch was sollte er tun? Dieses Weib, diese Schamanin, hetzte gegen sie, seit sie da waren. Nun war einer der Fremden gestorben. Es war ein junger Krieger gewesen, der sich mit Mary Halova eingelassen hatte. Und nun schien sich auch noch ein Himmelskörper diesem Planeten zu nähern.

Was wollte Alyawarry da ausrichten?

Der farbige Offizier, der von den Aborigine abstammte, näherte sich behutsam und mit erhobenen Händen der Meute.

Doch da begann die Schamanin noch mehr zu schreien.

Yefimov glaubte, mehrfach die Worte »Charachasch« und »Mchasch« herauszuhören, doch er war sich nicht sicher: Bei der Sprache der Fremden hörte sich für ihn, wenn er ehrlich war, jedes Wort gleich an. Er hatte nur von Mary Halova gelernt, dass »Charachasch« das Wort für Feuer und »Mchasch« das Wort für Gott war.

Nun schrie die Schamanin erneut, doch dann tat sie etwas, das für alle überraschend kam. Sie griff nach einem Speer und hob ihn hoch.

»In Deckung, Alyawarry!«, schrie Yefimov. Doch es war zu spät.

Commander David Alyawarry, der zweite Offizier der STERNENFAUST und Held für alle, die hier waren, denn er hatte sie mit seinen seltsamen Gesängen vor einem sicheren Tod durch die gewaltigen Stinkworms gerettet, war auf einen solchen Akt der Aggression nicht vorbereitet.

Die Schamanin holte aus und schleuderte erstaunlich kraftvoll und zielsicher den Speer auf den Aborigine.

Der Speer flog durch die Luft. Alyawarry wirkte wie versteinert. Es kam Yefimov vor, als liefe alles in Zeitlupe ab. Doch in Wahrheit dauerte dieser Moment nur den Bruchteil einer Sekunde. »Vorsicht!«, schrie Yefimov, doch da versuchte Alyawarry bereits, zur Seite zu springen.

Wendig und schnell, wie er war, drehte sich der Aborigine um und wollte in Deckung springen, als der Speer sich auch schon in seinen Rücken bohrte.

»Nein!«

In dem plötzlich losbrechenden Tumult ging der fassungslose Schrei Yefimovs unter.

Die Eingeborenen hatten den Angriff der Schamanin anscheinend als Aufbruchssignal interpretiert. Für sie gab es nun keinen zurück mehr. Der Schlachtruf war gefallen. Crewmitglieder, die voller Entsetzen und Empörung hochsprangen, wurden nun als Feinde betrachtet.

Yefimov konnte Alyawarry nicht mehr sehen. Er war zu Boden gestürzt, doch so, wie ihn die Waffe durchbohrt hatte, konnte er nur tot sein.

Der Kommandant der Space Marines packte seinen Speer mit beiden Händen und bohrte ihn einem angreifenden Wilden in die Brust. Es war ein junger, drahtiger Krieger. Trotz der sehnigen Muskeln war der Bursche so dünn und seine blasse Haut so glatt, dass er Yefimov vorkam wie ein Kind.

Ich töte diese dummen Kinder!, schoss es Yefimov durch den Kopf. *Ich töte die, die uns kürzlich gerettet haben. Die uns freundlich aufnahmen.*

Doch es half nichts.

Ein anderer junger Krieger kam mit wildem Geschrei auf ihn zugelaufen. Yefimov schlug mit seiner Faust zu. Er spürte, wie er die Nase des Fremden mit voller Wucht traf und wie sein Gegenüber sofort bewusstlos zu Boden ging.

Plötzlich sirrte etwas an Yefimovs Kopf vorbei. Er sah sich verschreckt um und erkannte: Die Wilden benutzten die Blasrohre!

Die Blasrohre mit den Giftpfeilen, mit denen sie vor einigen Tagen die riesigen Stinkworms besiegt hatten.

»Volle Deckung!«, schrie Yefimov so laut er konnte und sprang hinter einen Holztisch.

Tiere, die normalerweise zwischen den Bauten standen und träge und friedlich am Stroh der geflochtenen Matten knabberten, die vor den Eingängen hingen, gerieten in Panik. Die Kinder, die neben den Kochstellen spielten, begannen vor Angst zu schreien.

Schon hörte Yefimov, wie immer mehr Pfeile an seinen Ohren vorbeisausten.

Krachend warf er den Holztisch um und nutzte ihn als Deckung. Giftpfeile bohrten sich in die Tischplatte.

Nun sah er Major Mortimer, seine Stellvertreterin, die an ihm vorbei rannte.

»Los, in Deckung! Alle sollen in Deckung gehen!«, schrie er aufgeregt.

Sie verstand, doch dann fasste sie sich an den Hals. Die drahtige junge Frau sah ihn mit vor Entsetzen geweiteten Augen an, taumelte und stürzte zu Boden.

Sie ist tot! Sie muss tot sein …, stöhnte Yefimov innerlich. *Gift, dass diese riesigen Stinkworms ausschaltet, muss den menschlichen Organismus doch völlig ruinieren …*

Yefimov atmete tief durch. Seine Muskeln zitterten vor Anspannung, und sein Gesicht verfärbte sich rot. Mit zusammengebissenen Zähnen packte er den Tisch bei den Beinen, hob ihn hoch, hielt ihn vor sich wie einen Schild und begann zu laufen.

Ohne Rücksicht auf Verluste rannte er die jungen Krieger nieder. Diese schlanken Geschöpfe hatten gegen dieses Bollwerk aus Wut und Muskelkraft keine Chance.

Yefimov spürte, wie die Pfeile und Wurfgeschosse an ihm vorbeizischten, doch wie durch ein Wunder wurde er nicht getroffen.

»Ihr fürchtet euch vor dem Zorn Gottes?«, schrie er, wobei ihm gleichgültig war, dass sie ihn nicht verstanden. »Fürchtet euch lieber vor meinen Zorn!«

Ja, er war außer sich vor Zorn!

Doch nicht auf die Wilden. Auf alles! Auf diese Nickie Berger, die Anführerin der Meuterer. Auf Jake Austen, der ihr offenbar half. Auf den Rest der Flotte, die sich noch immer nicht blicken ließ, obwohl sie doch längst hätte wissen müssen, dass etwas nicht stimmte.

Und er war wütend auf diesen Planeten. Auf diesen seltsamen Gott, der unter dem Energieschirm lebte und sich nicht zeigte. Auf die Wilden, die sich so leicht aufwiegeln ließen. Und vor allem auf diese dumme, fanatische Schamanin und den offenbar unfähigen Häuptling.

Schon hatte er das keifende Weib erreicht. Er packte den Tisch und riss mit bloßen Händen ein Tischbein heraus. Er schwang es wie einen Baseballschläger und traf die Schamanin mit voller Wucht auf dem Hinterkopf.

Mit einem stöhnenden Laut ging die Frau zu Boden. Er kümmerte sich nicht um sie. Er holte mit der Faust aus und verpasste einem jungen Krieger, der sich vor seinen Häuptling gestellt hatte, einen Kinnhaken.

Auch dieser junge Mann ging zu Boden.

Nun war der Häuptling dran. Yefimov packte ihn am Schopf, zog ihn zu sich und nahm ihn in den Schwitzkasten.

»Mchasch«, schrie Yefimov so laut er konnte. »MCHASCH!!!«

Plötzlich kehrte Ruhe ein. Die Wilden hatten verstanden. Er bedrohte das Leben ihres Häuptlings.

»Ruf deine Leute zurück«, befahl Yefimov. Doch der Häuptling blieb stumm.

Der dürre Krieger hatte keine Chance gegen die breiten Muskeln des Marine-Offiziers. Yefimov packte den Arm des Anführers und drehte ihn nach hinten, sodass der Häuptling laut aufschrie!

»Ruf sie zurück!«, schrie Yefimov erneut.

Alle Crewmitglieder, die diese Szene beobachteten, erzählten später, dass sie noch nie in ihrem Leben jemanden so wütend erlebt hatten, nicht einmal Admiral Taglieri, und das wollte etwas heißen.

Nun sagte der Häuptling tatsächlich etwas in seiner Sprache.

Yefimov blieb misstrauisch. Die anderen rührten sich nicht. Was mochte der Häuptling ihnen gesagt haben? Dass sie weiter kämpfen sollten? Dass sein Leben nicht wichtig war?

Der Häuptling wiederholte seinen Satz. Diesmal klang er entschiedener, lauter.

Da ließen alle Krieger ihre Waffen fallen.

Yefimov nickte langsam, während er sich noch immer misstrauisch umsah. Dann lockerte er seinen Griff.

»Corporal Masukawa«, rief er. »Kommen Sie her und halten Sie unseren Häuptling in Schach. Nicht, dass er übermütig wird.«

Masukawa kam herbeigeeilt und packte den Häuptling, allerdings längst nicht so brutal wie Yefimov. Es war offensichtlich, dass dieser sich ergeben hatte.

Jetzt, da die Gefahr vorerst vorbei war, begann Yefimovs Oberkörper noch mehr zu beben. Schweiß tropfte herunter, und seine mächtige Brust hob und senkte sich keuchend und zitternd.

Zögerlich warf er einen Blick auf die Schamanin. Sie lag noch immer am Boden. Blut rann aus ihrem rechten Ohr. Sie regte sich nicht.

Yefimov konnte es nicht fassen. Sie waren Monster!

Wir wollen Menschen des 23. Jahrhunderts sein!, dachte er. *Aber wenn es darauf ankommt, verlieren wir alle nur allzu schnell unsere zivilisierte Menschlichkeit.*

Er war Soldat des Marine Corps, und er war stolz darauf. »Ich muss besser schießen als mein Feind, der versucht, mich zu töten. Ich muss ihn erschießen, bevor er mich erschießt. Das werde ich!« So lautete das Glaubensbekenntnis der Marines seit Hunderten von Jahren. »Wir sind die Retter meines Lebens. So sei es, bis es keinen Feind mehr gibt, sondern Frieden!«

Genau das hatte er getan. Dennoch hasste er dieses unnötige Blutvergießen, das diese beiden Anführer über ihren Stamm gebracht hatten.

Mit klopfendem Herzen näherte sich Yefimov dem verletzten Aborigine. Commander Alyawarry lag noch immer bäuchlings auf dem Boden. Er rührte sich nicht, doch dann sah Yefimov, wie sich sein Rücken leicht bewegte.

Alyawarry atmete noch!

»Commander Alyawarry!« Yefimov beugte sich zu dem verletzten Offizier der STERNENFAUST hinunter. Der Pfeil steckte tief unter

seinem linken Schulterblatt. Blut rann hervor, aber der Herzmuskel schien unverletzt.

»Können Sie sprechen?«, murmelte Yefimov ihm ins Ohr.

»Nein«, krächzte Alyawarry, sodass Yefimov für einen Moment schmunzeln musste. Die Frage war nicht sehr schlau gewesen.

»Bleiben Sie ruhig liegen«, sagte Yefimov. »Die Gefahr ist vorüber.« Dann fügte er hinzu: »Es sieht halb so schlimm aus.«

Man konnte seiner Stimme anhören, dass er log. Es *sah* schlimm aus. Der Speer steckte tief im Rücken des Farbigen. Man konnte ihn nicht einfach herausziehen.

»Was ist hier los?«, rief plötzlich eine Stimme vom Eingang.

Yefimov wirbelte herum. Er hatte die Stimme sofort erkannt. Es war Admiral Taglieri.

Yefimov sprang hoch und eilte zu ihm. »Sir!«, rief er. »Die Wilden haben uns plötzlich angegriffen. Sie wurden offenbar von dieser Schamanin angestachelt.«

»Wo ist diese Schamanin jetzt?«, fragte Admiral Taglieri ungerührt.

»Sie ist tot, Sir«, antwortete Yefimov knapp. »Wir haben mehrere Verletzte. Sie haben die Giftpfeile auf uns abgefeuert. Commander Alyawarry wurde schwer von einem Speer verletzt.«

Mary Halova konnte es nicht glauben und sprach mit einem der Krieger, die nun verängstigt am Boden kauerten. Mary redete eine Zeit lang auf den Fremden ein, der nur sehr zögerlich antwortete. Dabei machte Mary Halova seltsame Handzeichen, dann schließlich nickte sie und wandte sich wieder Admiral Taglieri zu.

»Sir, soweit ich die Fremden verstanden habe, ist für sie das Pfeilgift nicht tödlich. Er wirkt nur bei den Stinkworms. Es ist ein Betäubungsmittel. Zumindest gilt das für die Einheimischen.«

Admiral Taglieri nickte. »Dann hoffen wir, dass es bei Menschen ebenso harmlos ist.«

Hinter ihm kam plötzlich ein starker Wind auf.

»Es geht los«, meinte Dana Frost.

»Ma'am?«, wandte Yefimov sich fragend an den Captain.

»Die Stürme«, erklärte Dana Frost. »Der Himmelskörper, der auf uns stürzt. Es beginnt mit Stürmen.«

»Deshalb sind wir hier«, ergänzte Taglieri. »Unter der Kuppel sind wir nicht sicher. Aber sicherer als hier.«

»Dann«, begann Yefimov zögernd, »dann konnte uns das Alien unter der Kuppel nicht helfen?«

Taglieri seufzte. »Nein«, sagte er nur. Sein Blick wurde für einen kurzen Moment stumpf, seine Gedanken schienen zu wandern. Dann hatte er sich wieder gefangen. »Sammeln wir die Verletzten ein. Wir sollten so viel mitnehmen wie möglich.« Er wandte sich an Halova. »Lieutenant, sprechen Sie mit dem Häuptling. Machen Sie ihm klar, dass er seinen Stamm dazu bringen muss, in die Kuppel zu ziehen.«

»Sir«, Mary Halova schüttelte den Kopf. »Das werden sie nie tun. Es wäre ein absoluter Frevel, ein Tabu ihres Glaubens.«

Admiral Taglieri hielt für einen Moment inne. Er war seiner Crew verpflichtet, sonst niemanden. Vielleicht sollte man den Fremden gar nicht erzählen, dass sie zur Kuppel unterwegs waren. Dass der Gott, den sie verehrten, tot war.

Ein Problem weniger …

Dann verscheuchte er den Gedanken. »Tun Sie, was Sie können, Lieutenant.«

»In Ordnung, Sir.«

*

Im Shuttle von Prototyp NX-1747, irgendwo in Transalpha

Es kam, wie der Kommandant es vorhergesehen hatte: Kaum hatten sie angelegt und die Luke des Shuttles geöffnet, war ihnen eine kleine Armee an Star Corps-Angehörigen entgegengetreten, bewaffnet bis an die Zähne. Sie hatten Franzen an den Armen gepackt und grob vor sich hergeschoben. Izanagi selbst, dessen Anwesenheit die Marionetten-Truppe offensichtlich überraschte, durfte relativ ungehindert nebenher trotten. Dennoch war sich der junge Mönch sicher, dass schon die kleinste als feindlich zu interpretierende Regung seinen Tod bedeuten würde. Nickie Bergers Zombies mochten unspontan sein, aber sie waren auch gnadenlos.

Wie gut, dass ich mich für das, was mir aufgetragen wurde, gar nicht regen muss, dachte er und warf Franzen einen bewundernden Blick zu. Die Weitsicht dieses Mannes imponierte ihm zusehends. Genau wie die innere Ruhe, mit welcher der vielleicht Sechzigjährige lässig und sichtlich ungerührt Richtung Brücke marschierte, wo ihn Berger und mit ihr das Scheitern der gesamten Mission erwarteten. Es sei denn …

Es sei denn, ich tue etwas dagegen. Dafür bin ich hier. Also, los! Izanagi Narada fokussierte seine Gedanken und konzentrierte sich. Die Schritte seiner Füße auf dem Boden des Decks, die Atemzüge der Soldatenzombies … Das alles wurde zu einem Hintergrundrauschen, zum Rhythmus einer Wirklichkeit, die sich der Telepath in diesen Momenten selbst erschuf. In seinem Geist.

Langsam und vorsichtig weitete Izanagi sein Bewusstsein aus. Das CC-4400 wirkte. Er tastete mit mentalen Fingern durch den Korridor, über das Deck. Gedankenfetzen hagelten auf ihn nieder; Eindrücke voller Simplizität, und doch waren sie unglaublich detailreich. Er sichtete sie, ordnete das Chaos, wappnete sich gegen den mentalen Sturm.

Es war wie ein Rausch. Izanagi wollte mehr. Er sollte diese Eindrücke auskosten, er wollte in dem Meer der Empfindungen schwimmen.

Also berührte er noch zwei Mal hintereinander den Injektionsreif. Zwei weitere Dosen CC-4400 gelangten in seinen Kreislauf und

wirkten auf seine Neuronen ein.

Es funktioniert! Franzen, bei Gott, es funktioniert! Weiter und weiter zogen sich seine telepathischen Kreise, und sein Bewusstsein drang in Seelen ein, die überall auf diesem großen Schiff verteilt waren.

Schweiß stand Izanagi auf der Stirn. Er hatte unterschwellig Angst. Er dachte an Emma Kalani. Ihr war das CC-4400 einst zum Verhängnis geworden …

Beging er einen Fehler?

Aber ich sehe so viel. So klar …

Izanagi »sah« einen rothaarigen Offizier – *Austen*, erinnerte er sich – im Quartier des Admirals und mit gezogener Laserwaffe …

… Colonel Yefimov, der im Fitnessraum abgeführt wurde …

… Nickie Berger, die mitten in der Nacht Captain Frosts Unterkunft überfiel und sie nahezu buchstäblich aus dem Bett zwang …

… Bilder einer Meuterei, er erkannte es genau. Aber warum? Weshalb hätten sich all diese Offiziere gegen ihre eigenen Kollegen verschworen? Was war es, womit Berger sie beeinflusste? Und wo waren die Opfer dieses Putsches nun? Das Schiff war nahezu leer, das spürte Izanagi sehr deutlich.

Die Bilder schienen aus den Räumen selbst zu kommen. Aber so war es nicht. Sie kamen von der Crew. Sie kamen von denen, die immer wieder unterschwellig an diese Ereignisse dachten, obwohl sie sie lieber verdrängt hätten.

Er musste weiter vordringen, genauer suchen. Wenn er keine Antworten fand, waren sie alle verloren.

Dann war da ein Hangar zu sehen. Gut vierhundert Menschen standen in ihm, eingepfercht wie Tiere. Manche trugen Uniform, andere zivile Kleidung, die meisten aber Schlafanzüge. Und rings um sie herum standen die Aufständischen, mit den Waffen im Anschlag. Eine Erinnerung. *Viele Erinnerungen.* Izanagi wusste nicht, woher sie kamen, doch er hieß sie willkommen, öffnete sich ihnen noch weiter.

Erneut drückte er auf den Armreif.

Er sah …

*

… sich selbst. Auf Sirius III. Wie er mit den Leuten von *Far Horizon* sprach. Wie plötzlich in ihm der Wunsch wach wurde, die Christophorer zu verlassen. Wie es ihn zu *Far Horizon* zog. Wie er Meister William abwehrte. Wie sich seine Überzeugungen für richtig und falsch verschoben.

Sie hatten ihn *benutzt*! Sie hatten ihn mental *verwandelt*!

Was machte eine Persönlichkeit aus, wenn nicht ihre Vorlieben und Überzeugungen? Wenn man das so einfach auslöschen konnte …?

Welche Macht hatten diese Leute? Sie brachten Crewmitglieder dazu, ihre Kameraden zu verstoßen und auf ihre eigenen Schiffe zu

schießen. Was konnte eine solche Macht in den falschen Händen anrichten?

Wütend schüttelte Izanagi den Gedanken ab. Er musste sich jetzt erst einmal auf seine Aufgabe konzentrieren.

»Wir brauchen euch nicht mehr!«, hörte Izanagi die Stimme von Nickie Berger in seinen Gedanken – in den Erinnerungen derer, die um ihn waren. Bergers Stimme krächzte, als habe man sie gewürgt, und mit einem Mal wusste Izanagi, dass es Dana Frost war, die ihr dieses Andenken verpasst hat. Frost, die sich gewehrt hatte. Wie sie es immer tat.

»Deshalb haben wir einen schönen Planeten für euch gefunden!«, fuhr Berger spöttisch fort, jedes Wort eine Waffe, ein schneidendes Schwert des Triumphs. »Dort könnt ihr eure Überlegenheit unter Beweis stellen.«

Aber wo?, dachte Izanagi verzweifelt. *Wenn sie noch leben und ihr sie nur irgendwo ausgesetzt habt – wo?*

Ungläubige Blicke. Die vierhundert Männer und Frauen sahen Berger an. Sie waren fassungslos – und agierten dennoch gefasst. Denn es sind Militärs, und selbst angesichts ihres sicheren Untergangs bewahren sie Haltung.

»Der Grund muss Sie nicht interessieren, Admiral!«, sagte Berger in dieser Erinnerung, als Taglieri sie nach ihren Motiven ausfragen will. »Es genügt, wenn Sie Folgendes wissen: Wir haben genug davon, unter Ihrem Kommando zu dienen.«

Eine Trotzantwort, das erkannte Izanagi sofort. Eine, die entweder nur ein Teil einer viel größeren Wahrheit war – oder aber eine, die mit der eigentlichen Wahrheit gar nichts zu tun hatte. Abermals fragte er sich, was hier nur geschehen sein mochte. Was steckte hinter diesem Wahnsinn?

Auf einmal wandelte sich das Bild vor seinem geistigen Auge. Wie eine Kamera fuhr Izanagis Perspektive zurück, weitete sich – und dann zoomte sie auf einen Teilbereich des Hangars, der ihm bisher kaum aufgefallen war. Einen mit einer Navigationskonsole.

Einen mit Zielkoordinaten.

Bingo!

Doch noch bevor Izanagi seinen Erfolg auskosten konnte, riss ihn ein dumpfer Schlag aus seiner Konzentration.

Als der ehemalige Christophorer wieder zu sich kam, starrte er in die gähnende Mündung eines Nadlers!

*

»Ich hasse unangemeldeten Besuch.«

Bergers Stimme troff vor Hohn. Die Waffe in der ausgestreckten Rechten, trat die selbst ernannte Kommandantin der STERNENFAUST auf ihn und Bruder Izanagi zu. Franzen sah, wie sich Izanagi an

seiner Seite versteifte. Hatte der Telepath gefunden, weswegen er ihn mitgenommen hatte? Franzen hoffte es. Falls nicht, war alles vergebens. Dann hatten sie sich völlig umsonst in diese Gefahr begeben.

Und würde auch der Rest ihres Planes klappen?

»Miss Berger«, grüßte Franzen und deutete ein Nicken an. »Bequem haben Sie's hier, das muss ich schon sagen. So viel Platz …« Dabei ließ er seinen Blick durch den Raum schweifen. Nur wenige Stationen waren in Betrieb, und auch wenn Franzen kein Experte für diesen Schiffstyp war, begriff er sofort, dass der stolze Star Cruiser unterbesetzt war. Es schien, als sei nur noch eine Notbesatzung an Bord. Genug, um alle relevanten Arbeiten zu verrichten. Und »wenig genug« sozusagen, um das Risiko einer Revolte innerhalb der Revoltierenden zu minimieren. Wer auch immer hinter dieser Aktion steckte, ging mit Bedacht vor.

»Wo haben Sie Ihre Kollegen gelassen?« Franzen schenkte der jungen Offizierin einen naiven Blick und deutete auf eine der leer stehenden Konsolen. »Freier Tag? Betriebsausflug?«

Wie erwartet, reagierte die Anführerin der Meuterei unwirsch auf diesen Spott. Und wie ebenfalls erwartet, ließ sie ihre Marionetten die Drecksarbeit für sich erledigen. Franzen sah, wie Berger die Stirn in Falten legte, als müsse sie sich konzentrieren – und keine zwei Sekunden später löste sich einer der Soldaten aus ihrer Eskorte und rammte dem Kommandanten den Lauf seines Nadlers in den Rücken. Franzen keuchte und sank auf ein Knie.

»Betrachten Sie das als Anzahlung«, kommentierte Berger süffisant. »Ein kleiner Vorschuss für dumme Sprüche.«

Das Schauspiel läuft gut, dachte Franzen und gab vor, sich die schmerzende Stelle zu halten. Als er sich wieder aufrichtete – schön langsam, um nicht aus der Rolle zu fallen, in der Berger ihn sehen sollte – warf er Bruder Izanagi einen Blick zu. Der Christophorer nickte.

Wunderbar, dachte der Captain erleichtert. *Dann kann's ja losgehen. Zeit für den finalen Angriff!*

»Sie haben mir übrigens meine Frage noch nicht beantwortet, Berger«, sagte er dann in sachlichem Tonfall. »Sind Sie nun von Haus aus blöd – oder nicht?«

*

Izanagi spürte es, noch bevor die Reaktion kam: Berger hatte genug. Ihre Wut war wie eine Welle, ein mentaler Tsunami, der von ihr ausging und seinen eigenen Geist zu überfluten drohte. Krampfhaft stellte sich der Telepath dem Ansturm entgegen, errichtete gedankliche Barrieren und versuchte, sich vor der Wucht der von Berger ausgehenden Eindrücke abzuschotten.

Doch es war zu spät.

Zu viele Bilder! Zu viele Emotionen! Alles und immer und überall auf einmal! Als hätte ihn jemand physisch am Kopf getroffen, sackte Izanagi Narada zusammen.

Vor seinen Augen drehte sich die Brücke. Franzen rief seinen Namen, doch in Izanagis Zustand drang die Stimme kaum noch zu ihm durch.

Die Knie wurden dem Christophorer weich, und eine unsichtbare Last schien mit einem Mal auf seinem Brustkorb zu liegen. Fäuste aus Eisen, bitterkalt und gnadenlos, pressten seine Lungenflügel zusammen und raubten ihm den Atem. Sein Schädel dröhnte. Das Geräusch des eigenen Blutes, rauschend wie ein Wasserfall, durchtoste seine Ohren *(Oder ist das die Lüftung? Schon wieder die Lüftung?)*, und das Pochen des eigenen Herzschlages wurde dank seiner überreizten Nerven zu einem Stakkato des Grauens, das ihn stetig näher an den Rand des Wahnsinns brachte.

Mit einem Mal schwanden die letzten Barrieren. Jedes Bewusstsein, jeder Gedanke an Bord der STERNENFAUST III hallte plötzlich in Izanagis Verstand wider. Ein unfassbares Chaos aus fremden, kontextlosen Erinnerungen, Eindrücken und Dialogfetzen begrub das unter sich, was Narada selbst ausmachte. Unwiederbringlich?

Fokussieren!, schrien sämtliche Lehrmeister, die er in seinem kurzen Leben gehabt hatte, gleichzeitig in dem Malstrom seiner Gedanken. *Fokussieren!*

Es waren Worte, die auf taube Ohren stießen. Ratschläge, die keine Hilfe mehr waren. Weil sie zu spät kamen. Izanagi Narada – einstmals von Sirius III, dann vom Mars und nun von einen obskuren Schiff des *Far Horizon*-Konzerns; Schüler und Bruder, Suchender und Wissender, Gläubiger und Telepath – ertrank in einem Meer aus mentalen Bildern, in dem es kein Land gab und die Wirklichkeit kaum mehr als eine ferne Erinnerung war.

*

Franzen sah, dass Nickie die Fassung verlor. Ihre Hand mit dem Nadler hob sich wieder, richtete die Waffe direkt auf seinen Kopf. Izanagi kippte zur Seite weg und wand sich röchelnd am Boden.

In Bergers Gesicht erkannte Franzen, dass ihre Konzentration nachließ. Genau, wie er es gehofft hatte.

Dies war der Moment. Franzen spürte es so deutlich, wie er nur konnte. *Jetzt oder nie.*

Jetzt, Jane!, dachte er verzweifelt, während Bergers todbringende Waffe leise zu sirren begann. *Verflucht, Jane! JETZT!*

*

Würgend übergab sich Jake Austen auf dem Teppichboden seines Quartiers. Nie zuvor war ihm so schlecht gewesen. Mit einem Mal hatte sich das ganze Schiff vor seinen Augen gedreht, und ein dumpfes, aber stetig intensiver werdendes Dröhnen hatte seinen Geist befallen. Kopfschmerzen malträtierten ihm das Hirn, unglaublich stark. Sodbrennen stieg in seiner Speiseröhre auf.

Dann war es vorbei. So schnell und unerklärlich, wie es gekommen war.

Jake stützte sich mit den Händen am Boden ab, blinzelte. Schweiß perlte ihm von der Stirn. Und plötzlich kamen die Erinnerungen! Der Nebel, der seinen Verstand in seinen Klauen gehalten hatte, verschwand. Sein wahres Ich kehrte zurück.

»Captain!«, keuchte der Offizier. Vor seinem geistigen Auge sah er die Hangarszene und erlebte in der Erinnerung mit, wie er und die anderen Mitglieder der Deltaschicht das gesamte Schiff an sich gerissen hatten! Aber warum? Wie konnte es sein, dass er sich an einer derart gewaltsamen und vielleicht sogar sinnfreien Aktion beteiligte?

Immer mehr Puzzleteile fielen an ihren Platz. Austen entsann sich Nickie Bergers. Sie war der Auslöser, sie hielt die Fäden in der Hand. Und sie war es, die er aufhalten musste, wenn er wollte, dass dieser Wahnsinn ein Ende fand!

Jake wusste nicht, wie es kam, dass er auf einmal klarer denken konnte, als es die ganzen letzten Tage der Fall gewesen war. Aber das musste er auch nicht, um seinen Teil dazu beizutragen, das geschehene Unrecht wieder auszugleichen. Er hoffte nur, dass es dazu nicht längst zu spät war.

Halten Sie durch, Captain Frost!, dachte er und schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Dann machte er sich am Schließmechanismus seiner Quartiertür zu schaffen.

Wenige Minuten später gab die Elektronik nach. Das Schott glitt zur Seite, und Jake blickte in die überraschten Augen Nic Curdins, der offenbar vor seiner Tür Wache schob. Der dunkelhäutige Mann wirkte völlig perplex.

»Tut mir leid«, murmelte Jake und hob die zu Fäusten geballten Hände. »Aber ich habe keine Zeit, mich lange zu erklären.« Ruckartig ließ er sie wieder sinken – direkt auf die Schläfe des Offiziers!

Curdin ächzte und fiel zu Boden wie ein nasser Sack. Sofort schnappte sich Jake seine Beine und zerrte den Mann in sein Quartier. Dann trat er wieder auf den Korridor. Ein paar schnelle Blicke nach rechts und links zeigten ihm, dass die Luft rein und niemand sonst Zeuge seines Ausbruchs geworden war. Gut so. Je weniger Aufsehen er erregte, desto schneller und effektiver würde er sich ein Bild der Lage machen und die wahren Risiken gegeneinander abwägen können. Zumindest hoffte er das.

Jake Austen schnappte sich den Nadler des bewusstlosen Kollegen, schloss die Tür hinter sich und eilte mit schnellen Schritten den

Korridor hinab – in Richtung Brücke.

*

Alles geschah gleichzeitig. Nickie Bergers Wutausbruch, Izanagi Naradas Zusammenbruch, Jake Austens Moment geistiger Klarheit …

… und jenseits der schwarzen Leere begannen Petric Jane und Richard Kettler mit dem Teil der Abmachung, die Phil Franzen mit ihnen getroffen hatte: Sie öffneten ihren Geist, konzentrierten sich.

Nicht auf Berger und ihre Crew. Das hätte auf die Entfernung und ohne weiteren Kontakt wenig Erfolg versprochen. Sondern auf den Mann, der für sie vor Ort war. Den Mann, der wie sie war.

Izanagi.

Eine Verbindung zwischen drei mächtigen Telepathen, von denen zwei genau für derartige Einsätze ausgebildet worden waren, hatte zumindest eine reelle Chance, etwas bewirken zu können.

*

Bruder …

Stimmen im Chaos. Rufend, suchend. Fern und vage.

Hörst du uns, Bruder?

Izanagi Narada verging fast vor Schmerz, Scham und Verzweiflung. Er fühlte sich wie in einem treibenden Rettungsboot auf dem Ozean seines Verstandes, verloren im ewigen Tosen und Treiben der auf ihn einprasselnden Gewalten – doch auf einmal war da ein Gefühl von Hoffnung! Er spürte es genau.

Komm zu uns, Bruder.

In diesem Wust aus Eindrücken war kaum mehr etwas von dem jungen Mann selbst übrig. Doch dieses Etwas gewann erneut an Stärke. Jedes Wort, das es erreichte, war wie ein Energieschub, motivierend und inspirierend.

Wir sind dein Anker.

War es nicht das, was er brauchte: einen Anker? Etwas, das ihm im Strudel der Gedanken einen Fixpunkt bot? War er … gerettet?

Ich …

Ich bin …

Ich bin hier!, dachte Izanagi Narada, und seine mentalen Worte schallten wie ein Schrei des Triumphes über den Wind und das Brausen der zerstörerischen Gewalten.

Kurz darauf kehre die Kraft zurück. Schneller und schneller spürte er seinen Körper wieder. Ihm war, als sei er ein Haus, aus dem man ihn vertrieben hatte, und das er nun dank einer wundersamen Fügung wieder beziehen durfte. Die Stimmen halfen ihm dabei, leiteten ihn. Ohne sie wäre er verloren, aber mit ihnen gelang ihm

das Unglaubliche. Er öffnete die Augen und sah …



Der Angriff kam so schnell, dass Franzen erst reagieren konnte, als alles vorbei war. Wie aus dem Nichts schoss auf einmal Izanagis Fuß vor und zwängte sich zwischen Nickie Bergers Beine. Er winkelte das Knie an und riss die Offizierin von den Füßen. Berger ruderte mit den Armen – völlig überrascht – und kippte nach hinten weg, just in dem Augenblick, als sie den Abzug ihres Nadlers betätigt hatte. Die Partikel-Projektile sirrten nur zentimeterweit an Franzens rechter Wange vorbei.

Sofort preschte Franzen vor, ließ sich neben Berger fallen und riss ihr die Waffe aus der Hand, bevor sie zu einem zweiten Versuch ansetzen konnte. »Nicht so hastig, Captain«, sagte er knurrend und richtete die Mündung des Nadlers auf die auf dem Rücken liegende Gegnerin, um sie in Schach zu halten.

Izanagi Narada hatte sich inzwischen wieder geregt. Mit einer Behändigkeit, die seiner eben noch offensichtlichen Schwäche Hohn sprach, hievte Narada sich hoch und ging in Abwehrstellung, denn die Soldaten, welche ihn und Franzen auf die Brücke gebracht hatten, würden sicher nicht lange zögern, die heimtückische Attacke zu vergelten.

Doch nichts geschah.

Ungläubig betrachteten die beiden ungleichen Männer das Schauspiel, das sich ihnen bot. Die schwerbewaffnete Eskorte stand einfach nur da, blinzelte und rieb sich die Augen.

»Sie kommen zu sich!«, rief Izanagi keuchend. »Ich spüre es.« Der junge Mann wirkte hoch konzentriert.

»Dann los!«, rief Franzen ihm jovial zu. »Verwenden Sie Ihre Fähigkeiten! Ich kümmere mich hier um den Rest.«

Doch als er sich wieder abwandte und in Nickie Bergers Augen sah, erkannte er sofort, dass er zu spät kam. Er war abgelenkt gewesen, hatte zu lange gewartet und sich in Sicherheit gewogen. Bergers Blick war wieder klar und das boshafte Lächeln in ihrem Gesicht ein tödliches Versprechen.

Dann presste sich etwas rundes, Kaltes gegen Phil Franzens Hinterkopf.

»Und jetzt legen Sie die Waffe weg«, sagte Joelle Sobritzkys melodische Stimme. Sie klang träge, und doch voller Hass. »Ganz langsam, klar? Das Spiel ist aus, Franzen.«



Die Lifttür öffnete sich, und sofort erkannte Jake Austen, was er zu tun hatte. Er hob den Nadler, den er wohlweislich auf Betäubung

gestellt hatte, legte auf Joelle an – und drückte ab. Ein unsichtbarer Partikelstrom verlief mitten über die Brücke, sirrte kurz über den Kopf des Mannes hinweg, der neben Nickie kniete und gerade seine Waffe fallen gelassen hatte, und traf die Navigatorin mitten auf der Brust. Joelle keuchte einmal auf, kurz und mit schmerzverzerrtem Gesicht, dann brach sie zusammen und blieb regungslos liegen.

»Jake!« Berger schrie seinen Namen, winkte ihn zu sich, doch Jake hatte keinerlei Absicht, ihren kranken Wünschen noch länger …

Plötzlich war der Nebel wieder da und wickelte ihn ein. Er betäubte ihn. Wie eine schützende Decke vor dem Chaos der Wirklichkeit.

Krampfhaft schüttelte Jake den Kopf. »Nein!«

Er spürte, wie Nickie ihre mentalen Finger abermals nach ihm ausstreckte und ihn wieder zu einem ihrer tumben Gefolgsleute machen wollte. Er wehrte sich dagegen so gut er konnte. Mit all seiner Kraft. Dieser Wahnsinn musste ein Ende haben!

Doch das Vergessen ist so einfach, so erholsam. So verlockend.

Und Jake … so schwach.



Es kostete Bruder Izanagi keine Sekunde, die Situation einzuschätzen. Und was er sah, sahen auch seine Telepathenkollegen an Bord von Prototyp NX-1747.

»Sie kehrt zurück«, presste Petric Jane zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Der junge Mann saß in einem Stuhl am Rand der kleinen Brücke und hatte die Augen geschlossen. Schweiß glänzte auf seinem Gesicht, Haare klebten ihm in der Stirn und das Hemd am Leib. »Berger. Ihre Macht wird wieder stärker, und gleich hat sie Austen. Und dazu den Rest ihrer Marionetten. Sie waren kurz frei, weil Berger schwach wurde, aber das Blatt wendet sich erneut.«

»Können Sie Izanagi irgendwie helfen, die Situation an sich zu reißen?«, drang Paleckis Stimme zu Jane durch. »Sie haben eine mentale Verbindung zu ihm, also müssten Sie doch etwas ausrichten können!«

»Wir … versuchen es ja«, sagte Jane gedehnt, »aber es liegt nicht in unserer … Macht, noch mehr zu bewirken.«

Jedes Wort bereitete ihm körperliche Schmerzen. »Vielleicht, wenn ich direkt mit Austen kommunizieren könnte. Noch scheint er zu schwanken.«

»Öffnen Sie einen Kanal zur STERNENFAUST!« Paleckis hartes Kommando schallte über die Brücke. »Ich will, dass Austen hört, was unsere Gäste ihm zu sagen haben, verstanden?«

Sie versteht es nicht!, dachte Jane und schüttelte den Kopf. *So funktioniert das nicht. Nicht auf diese Weise …*

*

»Geben Sie auf, Berger. Sie haben doch ohnehin keine Chance gegen uns. Wenn wir es wollten, könnten wir sie mit Leichtigkeit zerstören.«

Die Stimme Petric Janes drang aus den Brückenlautsprechern und brachte Nickies Blut nahezu zum Kochen. Es gab nur Ton, kein Bild – aber das machte nichts. Sie musste den fremden Telepathen nicht sehen, um sein überhebliches Grinsen zu erahnen, seinen siegessicheren Gesichtsausdruck.

Aufgeben? Ich? Niemals!

»Ich habe hier zwei Ihrer eigenen Leute«, rief Nickie trotzig. »Und die gesamte Deltaschicht der STERNENFAUST III. Ich weiß, was aus Captain Frost und dem Rest der Besatzung wurde. Wenn Sie mich töten, töten Sie auch alle anderen.«

»Das Risiko geht er ein«, murmelte Phil Franzen. Der besiegte Captain stand zusammen mit Izanagi am Rand der Brücke, wo sie einige Offiziere bewachten. »Alles, was zählt, ist, dass sich die STERNENFAUST nicht länger in feindlicher Hand befindet. Auch wenn wir das Schiff dafür vernichten müssen«, sagte er gelassen.

Nickie schwitzte. Das Blut rauschte erneut in ihren Ohren, die Brücke schwankte vor ihren Augen.

»Sehen Sie sich doch an«, hörte sie Jane sagen. »Sie können kaum noch stehen, Berger. Und warum? Weil Sie seit Tagen eine ganze Menge an Offizieren mental unterwerfen mussten. Weil dieser Job, den Sie sich da aufgehalst haben, eben keine Pause kennt. Wie lange, glauben Sie, können Sie das noch durchhalten, ohne dass es Sie zerreißt?«

Ein kleiner Teil ihres Bewusstseins fragte sich, wie es sein konnte, dass jemand auf dem anderen Schiff sie sehen konnte, so ganz ohne eine Bild-Verbindung. Doch das Chaos in ihrem Geist war zu groß, als dass sie dem allzu lange Beachtung geschenkt hätte.

»Geben Sie auf, Berger«, schloss sich Franzen an. »Es ist vorbei.«

Vorbei, ja? Möglich. Aber nicht so, wie Sie denken, Captain. Nickie Berger atmete tief durch, konzentrierte sich – und dann wandte sie sich zu Jake Austen um.

»Lieutenant Commander«, sagte sie überraschend gefasst und ließ ihren Blick einmal mehr über Jakes attraktiven Körper gleiten. »Ich habe einen letzten Befehl an Sie.«

Der Rothaarige blinzelte verwirrt. »Ma'am?«

»Sie sind der ranghöchste Offizier der alten Ordnung an Bord, Jake. Das heißt, der Bordcomputer reagiert auf Ihren Befehl. Also: Aktivieren Sie die Selbstzerstörung. Wir hinterlassen diesen Leuten nichts, hören Sie? Nichts!«

»Tun Sie's nicht, Austen«, mischte sich Narada umgehend ein. »Ich weiß, dass Sie zweifeln. Hören Sie auf diese Zweifel!«



Petric Jane stöhnte. Nie zuvor war es ihm so schwergefallen, telepathischen Kontakt zu jemandem aufzunehmen.

Aber er hatte es auch noch nie zuvor auf diese Entfernung und auf so eine nahezu absurd anmutende Weise versucht.

Austen. Er brauchte Austen! Der rothaarige Offizier war der Schlüssel zu dieser gesamten Situation. Und Jane musste sich beeilen, wenn er noch etwas bewirken wollte.

Die mentalen Bilder, die Izanagi ihm schickte, zeigten ihm die Szene auf der Brücke des gegnerischen Schiffes genau. Und er erkannte auch, wie sehr es hinter Austens Stirn arbeitete. Jane musste einen Weg finden, seine eigene kleine Suggestion auszuüben. Nur dann konnte er Nickie Berger schlagen – wenn er ihre eigenen Waffen anwendete. Aber würde es gelingen?

Jane spürte, wie sich Kettler neben ihm weiter konzentrierte; »Ich … ich habe ihn«, keuchte der Telepath plötzlich. Er klang, als könne er es selbst kaum glauben. »Ich habe Kontakt zu Austen!«



Tun Sie es nicht.

Jake spürte das fremde Bewusstsein, diesen neuen Fremdkörper in seinem Geist. Und er wehrte sich gegen ihn. Zu lange schon hatten andere die Kontrolle über ihn gehabt – und was für grauenvolle Taten er unter diesem Einfluss begangen hatte!

Nicht mehr, nicht noch einmal. Das muss ein Ende haben. Für immer!

»Tu es, Jake!«, rief Berger. »Das war ein Befehl!«

»Hören Sie auf Ihren Verstand, Austen«, rief Jane über die Komm-Verbindung. »Nicht auf diese Wahnsinnige.«

»Glauben Sie ihm, Lieutenant Commander«, pflichtete Franzen dem Telepathen bei. »Bleiben Sie bei uns.«

Alle riefen, alle hatten eine Meinung. Alle wollten etwas von ihm, bestimmten über ihn! Mit Grauen registrierte Jake, dass seine Verwirrung nur noch zunahm. Und der Nebel kam zurück! Sein Geist drohte wieder im Vergessen zu versinken.

»Nein!« Schreiend riss er die Arme hoch, umklammerte seinen Kopf und schüttelte ihn, als könne er den Dunst, die Taubheit und die Fremden damit daraus vertreiben. »Lasst mich in Ruhe!«

Wir wollen Ihr Bestes, Austen. Wir sind die Guten.

»NEIN!!!«

Als er aufblickte, sah er, dass Nickie an seine Konsole herangestürmt kam. Sie war seine Stellvertreterin, kannte sich aus. Flinke Frauenfinger flogen nun über Displays und Tasten, und sie …

»Was tun Sie da, Berger?«, rief Franzen. »Es hat doch keinen Sinn, verstehen Sie das nicht? Sie haben längst verloren, was immer sie

auch machen!« Einer der Soldaten rammte ihm den Kolben eines Nadlers in die Seite, und der Captain verstummte mit einem qualvollen Keuchen.

Nickie grinste. »Das mag sogar so sein. Aber ich entscheide, was ich Ihnen überlasse und was nicht.«

Dann erkannte Jake, was sie tat. *Ein Torpedo! Sie schießt einen Torpedo auf das fremde Schiff! – Nein, auf* uns*!*

Berger programmierte das Geschoss so, dass es einen kleinen Bogen flog und dann in die STERNENFAUST selbst einschlug.

»Halten Sie sie auf!«, schrien Franzen und Izanagi Narada gleichzeitig.

Halten Sie sie auf!, rief die unbekannte Stimme in seinen Gedanken. Und mit einem Mal verstand Jake, was da vor ihm geschah. Der Nebel lichtete sich, und die Klarheit kam zurück. Gerade noch rechtzeitig.

Jake Austen stürmte vor, stürzte gegen den Körper Nickie Bergers und riss die Frau, die ihn zur Meuterei gezwungen hatte, von den Füßen. Hart prallten sie auf dem Brückenboden auf.

»Austen«, keuchte sie unter ihm und wand sich in seinem Griff. »Lassen Sie mich.«

In ihren Augen sah er die Stärke und die Schwäche, die Nickie gleichermaßen ausfüllten, und fragte sich, was die Motive dieser eigenartigen Frau sein mochten, von der er einst geglaubt hatte, sie zu kennen.

»Das einzig Richtige«, antwortete er, hob die Faust – und schlug die Offizierin bewusstlos.

Der Nebel in seinem Kopf verschwand augenblicklich.

Endgültig.

*

Unbekannter Planet, irgendwo in Transalpha

Der Sturm wurde immer heftiger. Die Gravitation des Himmelskörpers beeinflusste bereits die Atmosphäre des Planeten.

Dana Frost grübelte einen Moment. Natürlich wusste man nichts über den Planeten. Wer auf der Erde mitten in der Sahara ausgesetzt würde, würde auch über Tausende Kilometer hinweg nichts als Felsgestein und Steine sehen. Er hätte wochenlang wandern können, ohne auch nur ein Anzeichen von Zivilisation zu finden. Vielleicht wäre man noch nicht einmal auf einen der unzähligen Groß-Parabolspiegel gestoßen, von denen es noch immer unzählige in der Sahara gab, obwohl sie schon seit über hundert Jahren nicht mehr benutzt wurden, seit man über die Kollektorfelder in der Umlaufbahn Energie sammeln und durch Mikrowellenlaser auf die Erde übertragen konnte. Und seit 15 Jahren forschte man nun schon an

der Wandlertechnik. Das erste Wandlerkraftwerk stand auf der Erde kurz vor der Vollendung.

Vielleicht war auch dieser Planet bevölkert. Vielleicht waren sie in der Sahara einer fremden Welt gelandet. Doch wenn es stimmte, dass der gesamte Planet einst zur Wüste wurde und dass die Einwohner nur durch das Eingreifen dieses Aliens überlebten, dann musste dieses Wesen seit unvorstellbar langer Zeit hier gelebt haben. Wenn es wirklich ein Nachfahre des geheimnisvollen Urvolks war, das von einigen Alienkulturen als Götter bezeichnet wurde, dann musste dieses Wesen das Geheimnis der Unsterblichkeit gekannt haben.

Und dennoch hatte dieses Wesen vor etwas Angst. Etwas, das es als Erzengel bezeichnet hatte.

Dana verscheuchte diese Gedanken und sah sich um.

Einige der Crewmitglieder, die das Pfeilgift abbekommen hatten, waren noch immer bewusstlos. Man hatte behelfsmäßige Tragen mit Holzleisten und schilfartigen Fasern vorbei reitet.

Und dann war da noch Commander Alyawarry. Man hatte ihn stabilisiert und die Wunde verbunden.

Einer der Eingeborenen hatte ihm eine Art Narkotikum verabreicht, das den Nachkommen der Aborigine ruhig halten sollte.

Doch es war klar: Wenn nicht bald Hilfe kam, dann würde Commander Alyawarry nicht mehr lange leben. Die Wunde würde sich entzünden und eitern. Alyawarry würde an einer Blutvergiftung oder einer inneren Sickerblutung sterben.

Nun, sie alle würden sterben, wenn sie nicht bald von diesem Planeten loskamen.

»Sind wir fertig?«, fragte Admiral Taglieri.

Dana Frost nickte. »Sieht so aus.«

»Dann los, jede Minute, die wir länger warten, bringt uns mehr in Gefahr.«

Dana Frost sah sich noch einmal um.

»Ma'am«, sagte Mary Halova zu ihr. »Ich werde nicht mitkommen.«

»Wie bitte?«, platzte es aus Dana Frost heraus. »Was soll das heißen?«

Mary Halova zögerte einen Moment. »Ich kann denen nicht einfach den Rücken kehren. Ningihu hat sich für uns geopfert. Ich schulde es ihm.«

»Sie schulden ihm gar nichts«, erwiderte Dana Frost kalt. »Er ist tot!«

Sie sah, wie für einen Moment die Farbe aus dem Gesicht der jungen Frau wich. Doch Dana musste in diesem Fall hart bleiben. »Sie sind nicht denen verpflichtet, sondern Ihren Kameraden. Sie haben als Offizierin des Star Corps einen Eid geleistet.«

»Was zählt das jetzt noch?«, erwiderte Mary mit leiser Stimme. Sie schluckte. »Wir werden mit diesem Planeten untergehen. So kann ich wenigstens noch etwas für Ningihu tun.«

Dana Frost schüttelte den Kopf. Sie hatte keine Zeit für so etwas.

»Reden Sie keinen Blödsinn. Sie tun das nicht für Ningihu, sondern für sich. Wir haben etliche Leute verloren. Für viele waren es enge Freunde. Und sie alle machen weiter. Weil sie gelernt haben, sich zum Wohle der Gemeinschaft zurückzuhalten.«

»Mag sein«, antwortete Mary Halova trotzig. »Doch jetzt ist es anders. Der Planet geht unter. Diese Kuppel mag uns noch ein paar Minuten mehr Zeit geben …«

»Ein paar Minuten sind es oft, die den Unterschied ausmachen.«

»Nicht hier«, erwiderte Mary Halova und sah Frost nun fest in die Augen.

In diesem Moment wusste Dana, dass sie der jungen Frau nichts mehr befehlen konnte. Sie würde sie nicht dazu bewegen können, diesen Ort zu verlassen.

»Ich war schon in vielen aussichtslosen Situationen …«, versuchte sie es noch einmal.

»Sparen Sie sich das.«

Dana Frost war für einen Moment sprachlos. So aufsässig hatte sie Mary noch nie erlebt.

»Niemand wird kommen«, sagte Halova schließlich. »Die STERNENFAUST ist in der Hand von Meuterern – von Terroristen! –, seit mehreren Tagen. Inzwischen hat man das sicher herausgefunden. Wenn es dem Star Corps bis jetzt nicht gelungen ist, die STERNENFAUST zurückzuerobern, hat man längst den Feuerbefehl gegeben. Die STERNENFAUST wurde abgeschossen, und mit ihr alle, die gewusst hätten, wo wir sind.«

»Die Aufzeichnungen!«, erwiderte Dana Frost. »Die Datenträger des Computerkerns sind gesondert geschützt und überstehen auch eine Explosion des Schiffes.«

»Glauben Sie wirklich, Nickie Berger hat das nicht bedacht und jeden Hinweis aus den Logbüchern entfernt? Captain, Sie vergessen, wen sie vor sich haben.«

Dana Frost nickte. Vor ihr war eine Expertin für Logik und Codes. Sie war eine perfekte Analytikerin. Sie hatte alle Fakten genau untersucht und war nun zum einzigen und offenbar zwingenden Schluss gekommen.

Irgendwann kam für jeden Helden der Zeitpunkt, an dem er erkennen musste, dass es sinnlos war, sich länger etwas vorzumachen. Es gab nicht für alles eine Lösung. Manchmal war das Ende unvermeidlich. Und es erforderte Mut, der Wahrheit vollends ins Gesicht zu sehen.

»Machen Sie aus meinem Wunsch keinen Akt der Meuterei, Captain«, sagte Mary Halova bestimmt. »Sehen Sie darin den letzten Wunsch einer Sterbenden.«

Langsam beugte sich Dana Frost zu ihr. Dann murmelte sie: »Noch sind wir nicht tot. Und noch gebe ich nicht auf.«

Mit diesen Worten drehte sich Dana Frost um und ging zu Vincent Taglieri. »Mary Halova bleibt hier.«

»Was soll das heißen?«, brummte der Admiral.

»Sie ist die Einzige, die sich mit den Eingeborenen verständigen kann. Sie kann dafür sorgen, dass die nicht erneut auf die Idee kommen, uns anzugreifen.«

*

Der Himmelskörper war größer geworden, doch noch längst nicht so groß, als dass man hätte glauben können, er verursache diesen anhaltenden Wind.

Mühselig schleppte sich die Mannschaft der STERNENFAUST durch den Sturm. Der hochwirbelnde Sand verdeckte die Sicht. Dana Frost fragte sich schließlich, ob sie überhaupt noch in die richtige Richtung gingen.

Es war zwecklos. Woran sollten sie sich jetzt noch orientieren? Wenn das so weiter ging, war es reiner Zufall, wenn sie die Kuppel fanden. Sie hätten zehn Meter von dem Kuppelbau entfernt sein und ihn dennoch nicht entdeckt können. So kamen sie nicht weiter.

Schritt für Schritt kämpften sie sich durch den Sandboden. Die Hitze wurde immer unerträglicher. Der wirbelnde Sand brannte auf der Haut.

Unglücklicherweise liefen sie auch noch gegen den Wind. Dana sah, dass einige aus der Crew deswegen begonnen hatten, rückwärts zu gehen. So konnten sie ihre Augen besser vor den Sandkörnern schützen.

Das war keine dumme Idee, und Dana Frost tat es jetzt genauso. Auf diese Weise kam man natürlich noch langsamer voran.

Besonders schlecht waren die dran, die eine der Bahren trugen. Sie kamen so gut wie gar nicht mehr vorwärts.

Für einen Moment überlegte Dana Frost, ob sie nicht den Rückzug befehlen sollte. Die Oase war größer und weit weniger zu verfehlen, man würde noch dorthin zurückkehren können. Natürlich nur, bevor man sich endgültig verirrt hatte.

Wahrscheinlich hatte Mary Halova als Einzige das richtige getan. Sie hatte sich mit dem Ende abgefunden. Meister William hatte einmal zu Dana gesagt: »Ein kluger Mensch ändert das Änderbare und erduldet das Unvermeidliche.«

Es wäre vielleicht leichter, wenn ich das auch könnte …

Der Wind pfiff und heulte immer lauter. Man konnte kaum noch atmen. Schützend hielt sich Dana die gefalteten Handflächen vor die Nase.

Das alles war nicht fair. Das hatten sie nicht verdient.

Etwas Dunkles huschte über Dana Frost hinweg. Dann noch etwas, zusammen mit einem grellen Laut. Was war das?

Bitte nicht …!

Sandwürmer!

Es waren tatsächlich Sandwürmer!

Sie waren durch den Sturm an die Oberfläche gelockt und tatsächlich von einigen Windböen erfasst worden. Offenbar wütete der Sturm auf der flachen Ebene vor der Hügelkette noch schlimmer.

Plötzlich zitterte der Boden, und in das Geheul des Windes mischte sich ein seltsames, mechanisches Geräusch. Es kam Dana Frost irgendwie vertraut vor.

War es wieder nur eine Halluzination? Ein Traum? Wunschdenken?

In den vergangenen Nächten hatte sie weiß Gott oft genug davon geträumt. Von der magischen Rettung, der Rückkehr der STERNENFAUST, oder eines anderen Schiffes.

Ängstlich sah Dana Frost nach oben.

Er war grauenvoll! So sah er also aus: ein Weltuntergang. Wie viele Völker mochten etwas Ähnliches wohl schon erlebt haben?

Der Himmel spielte verrückt. Dunkle Wolken verformten sich wie in einer Zeitrafferaufnahme. Es war ein Schauspiel der atmosphärischen Naturgewalten.

Und plötzlich erkannte Dana Frost in den wirbelnden Wolken die rechteckige Form eines Shuttles.

Nein, es war keine Halluzination! Das Rechteck verschwand nicht. Es war keine Einbildung, kein Muster in dem Wolkenhimmel. Es war echt.

Das Antriebsgeräusch wurde lauter.

»Rettung!«, schrie Dana Frost außer sich. Sie brüllte es aus Leibeskräften, denn sie konnten kaum noch jemand von den anderen sehen. »Alle zu mir!«, schrie sie. Sandkörner flogen ihr in den Rachen, ließen sie husten. Es war ihr egal. »Alle zu mir!«

Nun kam Admiral Taglieri herbeigeeilt. »Hierher!«

Er hatte offenbar die gleiche Idee. Sie sollten sich alle versammeln, damit den Shuttles Platz zum Landen blieb.

Etwa 50 Meter vor ihnen setzte das erste Shuttle auf dem Wüstensand auf.

Die Luke öffnete sich und zwei Marines und zwei Paramedics kamen herausgestürmt.

»Hierher!«, rief Taglieri so laut er konnte. Er winkte mit beiden Armen.

Der Mann trug eine Schutzbrille, mit der er offenbar gut sehen konnte. Geduckt lief er ihnen entgegen.

»Lieutenant Chesterton«, rief er. »Ich komme von der SONNENWIND. Sind alle hier?«

»Ja«, antwortete Admiral Taglieri. Dana widersprach ihm nicht, auch wenn sie sofort an Mary Halova denken musste. »Wie viele Shuttles sind hierher unterwegs?«

»Acht!«

Acht … Das musste genügen, rechnete Dana im Kopf durch. Normalerweise waren Shuttles für 40 Passagiere gebaut, aber im Notfall boten sie natürlich Platz für weitaus mehr Leute.

Wieder musste sie an Mary Halova denken.

Und dann tat Dana Frost das, wovon sie glaubte, es sei ihre Stärke. Andere sagten, es sei ihre größte Schwäche. Wahrscheinlich hatten beide recht.

Sie handelte spontan, intuitiv.

»Warten Sie nicht auf mich!«, rief sie und sprintete los.

»Captain Frost!«, hörte sie hinter sich Taglieri rufen. Dann war der Admiral auch schon außer Hörweite.



Rettung!, ging es Dana durch den Kopf. Sie alle würden gerettet. Das gab ihr ungewöhnliche Kraftreserven.

Nun kam der Sturm von allen Seiten, und immer wieder wurde Dana Frost von heftigen Böen aus der Bahn geworfen. Aber sie gab nicht auf.

Zum Glück waren sie noch nicht weit gekommen, die Siedlung der Eingeborenen lag noch in der Nähe. Jetzt schon konnte Dana die Umrisse des Dorfes erahnen.

Die Pfeiler des Eingangstores gaben nach und bogen sich im Wind. Die Siedlung war gegen einen solchen Sturm nicht gefeit und würde untergehen. Wie mochte es dort zugehen?

Dann hatte Dana den Eingang des Dorfes erreicht und stürmte in den ersten Lehmhütteniglu.

Die Eingeborenen kauerten am Boden und flehten ihren Gott an. Die meisten Tiere hatten sich verkrochen, einige kauerten in den Ecken und jaulten. Die Flammen des Herdfeuers flackerten. Die Wilden warfen Pulver und Zweige hinein. Funken sprühten, doch der Gott in der Kuppel, den die Eingeborenen anflehten, weigerte sich, ihnen zu helfen.

Wo steckt sie nur? »Lieutenant Halloway!«, schrie Dana aus Leibeskräften. »Lieutenant!« Verdammt, zum Versteckspielen hatten sie jetzt einfach keine Zeit.

Ein lautes Poltern ließ Dana Frost hochschrecken. Irgendwo hatte sich die Verankerung einer Unterkunft gelöst, sodass das Kuppelzelt scheppernd zusammenbrach. *Das Ende einer Zivilisation*, ging es dem Captain der STERNENFAUST durch den Kopf.

»Captain!«, hörte Dana plötzlich hinter sich. Sie wirbelte herum.

Da stand sie. Lieutenant Halova. Ihre braunen Locken waren zerzaust, das sonst leicht rundliche Gesicht abgemagert, die blasse Haut von der Sonne gerötet …

»Hierher!«, schrie Dana so laut sie konnte. »Rettung ist gekommen. Schnell jetzt.«

Sie packte Mary Halova am Unterarm und wollte sie mit sich schleifen, als Mary sich weigerte. »Wir müssen denen helfen!« Mary deutete auf die Fremden.

»Verdammt, Lieutenant, wir haben keine Zeit!«

Die Wilden kauerten um das Feuer und riefen immer wieder das Wort »Mchasch«.

»Euer Mchasch wird euch nicht helfen«, murmelte Dana Frost bitter. Dann wandte sie sich zu Mary. »Falls Sie es noch nicht mitbekommen haben, wir stecken gerade mitten in einem Weltuntergang!«

Doch Mary achtete nicht auf sie und rief den anderen etwas zu. »Mchasch karta'sch, Aklu!« Dann deutete sie nach draußen. »Mchasch karta'sch, Aklu ka'rach a'klasch!«

Einige der Fremden hatten sich erhoben. Sie sahen ratlos zwischen Mary Halova und ihren Anführern hin und her.

Der Sturm tobte lauter, doch nun hörte Dana Frost das Fluggeräusch eines Shuttles, das sich der Siedlung näherte. Das Dach der Hütte gab nach. Die Stützstreben brachen krachend nach außen.

»Raus hier!«, rief Dana den Fremden zu. Dann packte sie die junge Frau und zerrte sie mit sich.

Der Himmel hatte sich verdunkelt. Das waren keine Wolken, das war der aufgewirbelte Staub. Der Himmelskörper, der das verursachte, leuchtete über ihnen. Er hatte eine feurige Umrandung, die an die Korona eine Sonnenfinsternis erinnerte. Das Schauspiel wäre faszinierend gewesen, hätte es nicht für diesen Planeten den Untergang bedeutet.

Das Shuttle setzte langsam auf dem Boden auf, die Einstiegsluke öffnete sich, und ein Paramedic rief ihnen zu: »Hierher!«

Dana Frost und Mary Halova kämpften sich durch den Sandsturm. Dana hielt Mary noch immer fest umklammert.

Unerwartet spürte Dana einen harten Schlag an der linken Schläfe. Irgendein herumfliegendes Teil hatte sie getroffen, doch sie spürte keinen Schmerz. Ihr Herz raste und pumpte so viel Adrenalin in ihren Körper, dass sie wahrscheinlich nicht einmal den Verlust eines Armes gespürt hätte.

»Sind alle an Bord?«, rief Dana dem Paramedic zu, der den Arm nach ihr ausstreckte, während er sich mit der anderen Hand an der Öffnung festhielt.

»Sie sind die Letzten. Die Infrarotscanner zeigen nur noch hinter Ihnen Lebenszeichen. Sind von der STERNENFAUST-Crew noch welche dort?«

»Nein«, schrie Dana Frost.

»Haben wir im Shuttle noch Platz?«, rief Mary Halova. Dana Frost wusste sofort, was sie meinte.

»Ja, für ein Dutzend Leute, höchstens zwanzig!«, antwortete der Mann.

Mary Halova warf Dana einen flehenden Blick zu.

Dana verstand sie. Das waren zwanzig Leben, die man retten konnte. Die hier auf die Hilfe eines Gottes warteten, anstatt die Hilfe anzunehmen, die aus dem Weltraum gekommen war.

Fast willkürlich blickte Dana Frost zurück. Dort standen tatsächlich einige junge Krieger. Diese blonden, dünnen Geschöpfe sahen ihnen nach wie verängstigte Kinder.

»Kasch'ma!«, schrie Mary Halova ihnen zu. »Kasch'ma!«

Dana Frost wollte schon sagen, dass es keinen Sinn hatte, als sich die Ersten tatsächlich in Bewegung setzten.

»Kasch'ma!«, rief Mary nun erneut. Es waren ungefähr zehn der Eingeborenen, und als einer von ihnen zögerte, rief Dana Frost ihm ebenfalls zu: »Kasch'ma!«

Die Wilden kamen gelaufen und zwängten sich in die Schleuse. Ihre nackten Füße trampelten über den metallenen Boden. Alle sahen sich völlig verängstigt um.

Als der Letzte durch die Luke kam, sah sich Dana Frost noch einmal um. Mehr würden nicht kommen. Das war alles. Ein Dutzend dieser Aliens, mehr würde von dieser Siedlung, möglicherweise diesem Planeten nicht übrig bleiben. Nur vier Frauen waren darunter.

Für einen kurzen Moment dachte Dana Frost an die Legende von Noahs Arche. Laut der biblischen Geschichte waren in dieser Arche vier Frauen und vier Männer vor der Sintflut gerettet worden. Diese acht Menschen retteten die Menschheit vor der Ausrottung. Hier würden es vier mehr sein. Dana wusste nicht, ob das rein biologisch überhaupt möglich war, aber der Gedanke tröstete sie ein wenig.

Das Shuttle hob vom Boden ab. Da nicht genug Sitzplätze vorhanden waren, mussten die meisten Geretteten stehen oder sich auf den Boden hocken.

Es war kein gemütlicher Flug. Selbst die hochmodernen Antigrav-Aggregate konnten gegen die unberechenbaren Winde und Wirbel nicht viel ausrichten und die brutalen Erschütterungen nicht schnell genug ausgleichen. Das Shuttle wurde hin und her geschleudert, während es in den Himmel schoss, und alle waren damit beschäftigt, sich einen festen Halt zu suchen.

Durch die Shuttle-Luken konnte Dana den rot glühenden Himmelskörper sehen. Er war in die Atmosphäre eingedrungen und entfachte dabei ungeheuerliche Kräfte. Zugleich erhöhte sich der Luftdruck unter dem Riesenmeteor und erzeugte eine Hitze, die der Explosion mehrerer Nuklearbomben gleichkam.

Für einen Moment dachte Dana an die Eingeborenen, die sie hatten zurücklassen müssen. Nur zu gerne hätte sie alle gerettet. Noch waren sie dort unten. Dana mochte sich gar nicht ausmalen, durch welche Hölle sie jetzt gehen mussten …

*

Prototyp NX-1747, irgendwo in Transalpha

Phil Franzen klopfte Izanagi Narada auf die Schulter.

Der lag auf einer Liege und ruhte.

»Gut gemacht!«, sagte Franzen, dann hob er den Injektionsreif hoch. Ein Display zeigte an, wie viele Dosen des CC-4400 sich Izanagi verabreicht hatte. »Auch wenn ich an Ihrem Verstand zweifeln muss!«

»Glauben Sie mir: Es half, die Dinge klarer zu sehen«, erwiderte der junge Mann, dessen Stachelfrisur sichtlich unter den Strapazen der Mission an Bord der STERNENFAUST gelitten hatte. Dann nickte er in Richtung der beiden Kollegen von *Far Horizon*, die ebenfalls medizinisch untersucht wurden. Jane und Kettler sahen aus, als hätte man sie durch den Wolf gedreht – aber sie wirkten auch hochgradig zufrieden und erleichtert.

»Es war nicht einfach«, sagte Kettler. »Bergers mentaler Einfluss überstieg alles, was mir bisher untergekommen ist.«

»Apropos mentale Beeinflussung«, knurrte Izanagi. »Ich denke, das ist ein Thema, über das wir uns noch einmal ausführlicher unterhalten müssen.«

»Alles zu seiner Zeit«, schaltete sich Phil Franzen ein. Der Captain des geheimen Wunderschiffes blickte mit sichtlicher Zufriedenheit auf die versammelten Mitstreiter. Er wirkte, als habe er die Mission und ihre Geschehnisse mental bereits zu den Akten gelegt.

Effizienz, erinnerte sich Izanagi. *So eine ausführliche Nachbereitung ist für ihn und seine eigenartige Mannschaft hier sicher nur vertane Zeit …*

»Wir haben die STERNENFAUST wieder«, fuhr Franzen fort, »und dank Izanagi wissen wir auch, wo sich Frost, Taglieri und die anderen befinden. Wie mir das Star Corps mitteilt, hat die SONNENWIND sie bereits aufgesammelt. Unsere Arbeit ist getan, meine Herren, und das verdanken wir Ihnen.« Respektvoll nickte er den Telepathen zu. Leiser, und ganz klar zu den Männern von *Far Horizon* gerichtet, fügte er an: »Wer hätte das gedacht?«

Izanagi sah, wie Jane sich versteifte. »Fangen Sie schon wieder an, Franzen? Was müssen wir eigentlich noch tun, damit Sie sich Ihre selbstgefällige Art …«

Lachend hob der Kommandant die Hand und unterbrach ihn. »Nun, zu allererst könnten Sie einen Sinn für Humor entwickeln, Jane, und nicht alles so ernst nehmen. Manchmal will ich Sie auch einfach nur reizen.« Er räusperte sich theatralisch. »Denken Sie an meinen Rat und schaffen sich eine Portion Menschenkenntnis an. Dann findet sich das schon!«

Bevor die Telepathen darauf etwas erwidern konnten, meldete sich Izanagi zu Wort. »Und was wird aus Ihnen?«, fragte er den so eigensinnigen Raumschiffkommandanten. »Und aus diesem Schiff? Tritt *Prototyp NX-1747* nun öffentlich in den Dienst des Star Corps?«

Vor dem Flug hatte Izanagi eine Erklärung unterzeichnen müssen, laut der er sich verpflichtet hatte, über das Schiff, die Crew und die Ausstattung zu schweigen.

Franzen grinste, und die Geste ließ ihn mit einem Mal zehn Jahre jünger wirken. »Das könnte ich Ihnen sagen, Mister Narada«,

antwortete er mit einem schelmischen Funkeln in den Augen. »Aber dann – und das verstehen Sie sicher – müsste ich Sie töten.«

Diesmal konnten sich auch Kettler und Jane ein Lachen nicht verkneifen.

*

SONNENWIND, Krankenstation

Dana Frost lag auf ihrer Medo-Liege und starrte an die Decke.

Wenn sie an die vergangenen Tage zurückdachte, an das, was sie erlebt hatte, dann konnte sie nicht verstehen, weshalb sie nicht glücklicher war. Es hatte Momente gegeben, da hatte sie sich geschworen, selbst ein einfaches Glas Wasser würde sie zum glücklichsten Menschen im Universum machen. Sie hatte all dem entgegengefiebert, was sie jetzt hatte. Sie dachte, sie würde in ihrem Leben nie wieder mehr brauchen als Wasser, Nahrung und Unterkunft, um glücklich zu sein.

Jetzt war sie diesem Höllenplaneten entkommen. Sie war in Sicherheit. Und dennoch fühlte sie keine Freude …

Plötzlich tauchte vor ihrem glasigen, verträumten Blick ein bekanntes Gesicht auf. Ein Gesicht, das sie sofort lächeln ließ. Diese braunen Augen, die scharf geschnittene Nase und die dunklen Locken … Es holte sie sofort in die Wirklichkeit zurück.

»Ash«, murmelte sie.

»Captain Frost«, erwiderte Ashkono Tregarde mit einem zynischen Lächeln.

»Was tun Sie denn hier, Ash?«, wollte Dana wissen.

»Komisch, ich wollte Sie gerade das Gleiche fragen«, erwiderte der Angesprochene. »Soweit ich weiß, ist dies die SONNENWIND.«

Dana Frost lächelte kurz, dann meinte sie: »Wie geht es Commander Alyawarry?«

»Er ist über dem Berg. Doch wie ich an ihren Hautrötungen sehe, hat sich noch niemand um Sie gekümmert.« Mit diesen Worten griff Tregarde zu einem Dermis-Regenerator und hielt ihn an Dana Frosts Wange, während er mit der anderen Hand einen medizinischen Scanner bediente.

Als er den Scanner an Dana Frosts Kopf hielt, runzelte er kurz die Stirn.

»Was ist los?«, wollte Dana Frost wissen.

Ash lächelte. »Gar nichts. Reine Routine, können wir demnächst auf der STERNENFAUST erledigen.«

Dana seufzte, als sie das Wort STERNENFAUST hörte. Sie hatte zuvor schon den Bericht des Star Corps gelesen. Es war unfassbar. Eine Person, die Kraft ihres Willens eine Meuterei anzetteln konnte! Wenigstens hatte es auf der STERNENFAUST selbst keine Toten

gegeben. Die STARLIGHT hatte nicht so viel Glück gehabt. Und sie alle, die auf diesem Planeten um ihr Leben gekämpft hatten, auch nicht.

»Haben Sie keine wichtigeren Fälle zu behandeln?«, wollte Dana wissen.

Ash schüttelte nur kurz den Kopf. Dann sah er hoch und lächelte. »Commander Alyawarry ist morgen wieder auf den Beinen. Die bewusstlosen Crewmitglieder sind wieder wach, die Entgiftung war kein Problem, und die Stichverletzungen durch die Pfeile waren nicht entzündet.«

Der Dermis-Regenerator erzeugte ein angenehmes Kribbeln auf Danas Haut. Dennoch konnte sie sich nicht entspannen. Diese Nickie Berger durfte ihr nicht in die Finger kommen.

»Da fragen mich die Leute immer«, meinte Ash grinsend, »weshalb ein Nobelpreisträger wie ich als Schiffsarzt auf einem Raumschiff arbeitet. Dabei ist die Antwort absurd offensichtlich.«

Dana Frost hob die Augenbrauen. »Und die wäre?«

»Nun, weil ich Sie offensichtlich nicht allein lassen kann.«

Dana Frost lächelte melancholisch. »Captain Frost«, hörte sie plötzlich eine nur zu vertraute Stimme. Es war Mary Halova. Sie hatte ihre Behandlung schon hinter sich und trug einen hautregenerativen Overall, der silbern funkelte.

»Ja, Lieutenant Halova?«, fragte Dana Frost und klang dabei kälter, als sie eigentlich beabsichtigt hatte. Sie konnte sehen, wie es in der Frau arbeitete. Sie hatte sich einem ausdrücklichen Befehl widersetzt. Und dennoch war Dana Frost nur wegen ihr zurückgekehrt und hatte für sie ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Wegen Mary hatte sich der Abflug des Shuttles verzögert. Es war für sie alle brenzlig geworden.

»Danke«, meinte Mary fast tonlos.

»Schon gut«, erwiderte Dana Frost und nickte. »Gehen Sie in die Kabine, die man Ihnen zugeteilt hat, und ruhen Sie sich aus.«

Mary nickte und wollte schon gehen, drehte sich aber noch einmal um und meinte: »Die Eingeborenen. Die, die wir gerettet haben. Sie sind völlig verängstigt. Sie verstehen unsere Sprache nicht. Ich bin ihr einziges Bindeglied zu allem hier. Ich würde gerne eine Weile bei ihnen bleiben.«

Nun lächelte Dana. »Und erneut widersprechen Sie mir.«

Mary Halova errötete. Das war wieder die schüchterne Sprach- und Kryptologie-Expertin, wie Dana sie kannte. »Einverstanden«, stimmte sie dann doch zu.

»Was glauben Sie, wird aus den Fremden werden?«, wollte Mary wissen. Sie warf Dana einen besorgten Blick zu, dann sah sie Dr. Tregarde an.

»Mich dürfen Sie da nicht fragen«, erwiderte Ash. »Sie wissen ja, ich gelte als Zyniker. Und der Zyniker in mir sagt, dass es viele Kulturen nicht überlebt haben, wenn man sie aus der Heimat holte und woanders ansiedelte.« Das klang sehr gefühlskalt, und Dana warf Ash

einen wütenden Blick zu.

»Sehr viele Kulturen haben es aber sehr wohl überlebt«, widersprach Dana bestimmt. »Sie mögen sich verändert haben. Veränderung ist jedoch das, was zum Leben dazugehört. Diese Aliens wurden von einem übermächtigen Wesen umsorgt. Es wird Zeit für eine neue Stufe ihrer Entwicklung. Kümmern Sie sich um die Fremden, Lieutenant Halova, aber sorgen Sie dafür, dass sie nicht von einer Abhängigkeit in die nächste stolpern. Sie sehen jung und klug aus. Sie werden sich anpassen. Und sie werden für sich entscheiden müssen, welches Leben sie führen möchten. Und genau von dieser Entscheidung wird es abhängen, wo wir ihnen ein neues Zuhause suchen werden.«

Für einen kurzen Moment dachte Dana Frost an das, was sie im Geschichtsunterricht gelernt hatte. Was passiert war, als vor vielen Jahrhunderten die amerikanischen Ureinwohner umgesiedelt, in Reservate gezwängt und dem sogenannten zivilisierten Leben unterworfen wurden. Es bekam diesem Volk nicht. Viele gingen daran zugrunde. Ash Tregarde hatte recht.

Doch diese Fremden hatten den Untergang einer Welt erlebt. Sie waren aus dem Paradies vertrieben worden. Nun mussten sie ihr Leben ohne einen schützenden Gott meistern.

»Lieutenant Halova«, sagte Dana zu Mary. »Was können Sie mir über das Wesen, das Sie und Taglieri in der Kuppel angetroffen haben, sagen?«

»Ich glaube, dieses Wesen wollte uns etwas Wichtiges mitteilen. Bei allem Respekt für Admiral Taglieri, aber ich denke nicht, dass das, was es uns mitteilte, nur das verwirrte Gerede eines Aliens war, das schon zu lange allein unter einer Energiekuppel lebte.«

»Sie meinen das Gerede von Erzengeln und von Luzifer?«

»Erzengeln und Luzifer?«. fragte Ash Tregarde erstaunt. »Da scheine ich ja wirklich etwas verpasst zu haben.«

»Das Wesen«, fuhr Mary fort, »hat unseren Geist gescannt. Es hat daraus die Informationen erhalten, um sich mit uns verständigen zu können.«

»Mag sein«, meinte Dana. »Das erklärt aber nicht das wirre Gerede. Im Gegenteil, es hätte dem Wesen nicht schwerfallen dürfen, sich auf einfache Art verständlich zu machen.«

»Das war bei den Basiru-Aluun ja nicht anders«, unterbrach Ash. »Anscheinend ist es eine universelle Konstante, dass Fremdvölker gerne mal möglichst unverständlich in Rätseln sprechen.«

»Nun«, fuhr Mary unbeirrt fort, »das Wesen betonte, seine Rasse sei von den Erzengeln ausgerottet worden. Die Frage ist: Was ist ein Erzengel?«

Dana überlegte einen Moment. »Da müssten wir wohl Meister William fragen. Für mich war ein Erzengel immer etwas Gutes. Ein himmlisches Wesen.«

»Genau«, pflichtete Mary ihr bei. »Und diese himmlischen Wesen,

um nicht zu sagen göttlichen Wesen, sind von einem Gott erschaffen worden. Als wir die Kuppel betraten, wussten wir, dass es die Technik der Toten Götter war, die wir sahen.«

»Ich verstehe noch immer nicht«, meinte Dana.

»Das Wesen scannte unseren Verstand. Und es fand darin Begriffe wie die ›Toten Götter‹. Religiöse Begriffe. Und sein Volk hat etwas erschaffen, das dieses Wesen als Erzengel und Luzifer bezeichnete. Das kann im Grunde nur heißen …«

»… dass dieses Wesen die Bezeichnung ›Tote Götter‹ auf sich selbst bezog«, flüsterte Dana Frost fast tonlos.

»Was wollen Sie damit sagen?«, wollte Ash wissen.

»Dass es nicht ausgeschlossen ist«, antwortete Mary nun mit Nachdruck, »dass dieses Wesen tatsächlich selbst ein ›Erhabener‹ war. Einer der Letzten, die noch gelebt haben. Und er erzählte uns von seinem Volk, das einst etwas erschuf, wodurch sie schließlich selbst vernichtet wurden. Und dass diese Wesen – diese Erzengel – nun hinter uns her sind.«

Dana Frost lief ein eiskalter Schauer über den Rücken. »Das erste Mal in meinem Leben«, sagte sie, »hoffe ich, dass Admiral Taglieri recht behält und dies nur das Geschwätz eines verwirrten Aliens war.« Sie holte tief Luft, sah Ash ins Gesicht und meinte: »Denn was kann den bitteschön noch mächtiger sein als die ›Toten Götter‹?«

*

Far Horizon, Vorzimmer der Konzernleitung, Mars

Meister William war wütend, ob er es wollte oder nicht. Innerlich kochte er. Aber er würde den Teufel tun, sich dies anmerken zu lassen.

Die anfängliche Freude und Erleichterung über den erfolgreichen Einsatz von Prototyp NX-1747 war verschwunden. Doch dann hatte ihm Izanagi Narada alles erzählt. Und jetzt ließ man ihn hier auch noch warten.

»Ich warte den ganzen Tag hier, wenn es sein muss«, meinte er zu Penelope Rodriguez, der Sekträtin von Walter Gregorovitch.

Er wusste, Walter Gregorovitch ließ ihn schon aus Prinzip zappeln. Das war seine persönliche Art, es dem Mönch heimzuzahlen.

Es ertönte ein Summton, die Sekretärin murmelte etwas, bis sie ihren Kopf erhob und freundlich zu Meister William sagte: »Sie können nun reingehen.« Meister William spürte ihre Erleichterung. Sie war offensichtlich froh, ihn endlich los zu sein.

William musste an sich halten, nicht sofort aufzuspringen. Er nickte andächtig, erhob sich, strich sich die graue Mönchskutte zurecht und ging langsam zu der großen und protzigen Flügeltür, die direkt in das Vorstandszimmer führte.

»Meister William«, rief Walter Gregorovitch euphorisch, doch er konnte dem Christophorer nichts vormachen. Selbst wenn William über keine empathischen Talente verfügt hätte, so hätte er erkannt, wie erschöpft Gregorovitch war. Seine Haut war trotz der künstlichen Bräune ein wenig grauer und faltiger als sonst. Sein Gesicht zierten dunkle Augenringe. Und sein Blick war längst nicht mehr so klar und durchdringend wie sonst. Auch er hatte schwere Stunden hinter sich. Doch Meister William sah keinen Grund, Mitleid zu haben.

»Möchten Sie etwas?«, begann Gregorovitch das Gespräch. »Einen Syntho-Drink? Einen Saft? Frucht oder Wurzel? Oder einen Tee?«

»Nichts, danke!«, erwiderte Meister William kurz angebunden.

»Sie müssen doch zugeben: Der Einsatz meiner Telepathen war ein voller Erfolg …«, begann Gregorovitch.

»Sie sind wirklich unglaublich!« Meister William hatte es satt, sich zu beherrschen.

»Ich verstehe nicht ganz …?«, sagte Gregorovitch. Seine Freundlichkeit war verflogen, und er beäugte den Mönch misstrauisch.

»Sie haben wohl gar kein Gefühl für Anstand und Moral! In Ihrem Ehrgeiz nehmen Sie keine Rücksicht auf Verluste. Sie bekämpfen Konkurrenten mit miesen Tricks. Und kaum, dass Sie mit diesen Hypnose-Experimenten überhaupt begonnen haben, beweisen Sie eindrucksvoll, wie verantwortungslos Sie mit den Ergebnissen umgehen!«

»Hypnose klingt so albern«, unterbrach ihn Gregorovitch. »Fremd-Suggestion ist ein viel besserer Begriff.« Er sah nun wieder entspannter aus. Offenbar glaubte er, dass Meister William nicht mehr vorzubringen hatte. Aber da irrte er sich.

»Egal, wie es genannt wird«, erwiderte William, »Sie haben nicht lange gebraucht, um Ihr Wissen zu nutzen und sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen.«

»Ach, kommen Sie schon!«, erwiderte Gregorovitch. »Als ob Ihre Telepathie-Experimente besser wären. Sie schnüffeln in den Gedanken anderer Leute herum. Ist das vielleicht moralisch? Fragen Sie jeden, bevor Sie ihn geistig durchleuchten? Haben Sie *mich* gefragt?«

»Nein«, fuhr es aus Meister William heraus, und nun beugte er sich vor: »Ich mache aber auch nicht gemeinsame Sache mit den *Genetics*!«

Gregorovitch war erst einmal sprachlos. Dann lachte er, aber jeder hätte sofort hören können, dass es ein falsches, gezwungenes Lachen war. »Sie reden wirres Zeug, Meister William! Sie machen sich ja lächerlich!«

»Das werden wir ja sehen …«

»Hören Sie«, fauchte Gregorovitch nun ganz ernst. »Ich warne Sie! Wenn Sie mit solch haltlosen Anschuldigungen an die Öffentlichkeit gehen …«

»Haltlos?«, unterbrach ihn Meister William. »Eine Frau schafft es mit einer Überdosis des Medikaments CC-4401 ein Viertel einer Mannschaft zur Meuterei zu bringen. Mit einer Überdosis, die für jeden anderen tödlich wäre, für jeden Menschen, der genetisch nicht darauf vorbereitet wäre.«

»Das können Sie nicht beweisen«, erwiderte Gregorovitch säuerlich. »Und selbst wenn, dann ist dies ein Fall von Industriespionage. Ich kenne diese Nickie Berger nicht. Ich weiß nicht, wie Sie an das CC-4401 gekommen ist. Von mir hat sie es garantiert nicht.«

Meister William war für einen Moment verunsichert. Er spürte, dass Gregorovitch die Wahrheit sagte. Es war zumindest oberflächlich die Wahrheit. Falsch war nicht das, was Gregorovitch sagte, sondern das, was er verschwieg.

Dann verstand Meister William. »Sie mussten es ihr auch gar nicht geben«, erkannte er. »Sie hatte es bereits.«

»Wovon sprechen Sie?«

»CC-4401 wurde nicht von den genialen Wissenschaftlern bei *Far Horizon* entwickelt. Es wurde von den Genetics entwickelt.«

Walter Gregorovitch schnaufte und verschränkte die Arme, sagte aber nichts. Meister William war auch noch nicht fertig. »Sie haben in Ihrer Gier mit diesen Leuten zusammengearbeitet. Sie haben denen das CC-4400 gegeben, damit die es modifizieren. Und nun verfügen sie über beide Präparate und können enorme Überdosen vertragen. Überdosen, mit denen sie andere Menschen vollends bezwingen können!«

»Selbst wenn das stimmen würde«, betonte Gregorovitch, »Sie vergessen: Auch der Empfänger muss ein Medikament genommen haben. Sonst funktioniert es nicht. Diese Nickie Berger hatte das Mittel über den Nahrungsverteiler verbreitet. Und sie musste einen Großteil der restlichen Crew schnellstmöglich loswerden, weil sie niemals alle hätte kontrollieren können.«

Meister William nickte. »Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Der Wille des Empfängers muss geschwächt werden, aber nur dann, wenn ihm extreme Handlungen aufgezwungen werden. Handlungen wie eine Meuterei. Oder ein Mord. Doch Ihren eigenen Leuten ist es geglückt, Bruder Izanagi zu einer Entscheidung zu bewegen, die er unter normalen Umständen nie getroffen hätte. Und es hat lange gedauert, bis Bruder Izanagi sich diesem Einfluss wieder entziehen konnte. Bedenken Sie: Die Genetics forschen schnell. Bald bringen Sie Hypno-Telepathen hervor, die völlig unbezwingbar sind.« Meister William schüttelte den Kopf.

»Ach, hören Sie doch auf«, schrie Gregorovitch. »Sie und Ihre Genetics! Das sind doch nicht unsere Feinde! Die sind uns inzwischen so weit überlegen, die hätten uns längst unterjochen können, wenn sie wollten!«

»Die Genetics vergehen sich an der Natur!«

»An der Natur?« Gregorovitch schlug mit der Faust auf seinen

riesigen Schreibtisch. »Was ist das denn für ein Unfug? Wir alle vergehen uns an der Natur. Wo soll die Natur denn sein? Vielleicht in Ihrem Elfenbeinturm auf Sirius III? Im Weltraum? In den Kolonien? Auf der völlig umgekrempelten Erde? Wenn wir nicht alles daran setzen, uns zu verbessern, wenn wir dabei auf den Zufall und die Grenzen der Natur vertrauen …« Er hielt einen Moment inne. »Sie haben leicht reden, Meister William. Sie forschen friedlich in Ihrer Mönchskolonie. Ich bin Geschäftsführer eines der größten Unternehmens der Menschheit! Ich bin Mitglied des Hohen Rates. Von meinen Entscheidungen hängt mehr ab als die Überlegung, welcher neue Kandidat einem Mönchsorden beitreten darf.«

Gregorovitch atmete tief durch, doch es half nicht. Es schien ihm nicht zu gelingen, sich zu beruhigen. Erstmals erkannte Meister William, dass Gregorovitch die Ereignisse so nicht hatte kommen sehen. Sie waren ihm selbst über den Kopf gewachsen. Nahezu bemitleidenswert, wenn nicht so viel dabei auf dem Spiel gestanden hätte.

»CC-4400, dass ich nicht lache«, sprach Gregorovitch weiter. Seine Stimme klang bereits heiser. »Als ob die Genetics *mich* brauchten, ihnen so was auszuhändigen. Wenn wir uns nicht beeilen, dann haben die anderen Alien-Völker weitaus bessere Mittel. Die Starr, die seit der Geschichte mit den Dronte nur darauf warten, wieder eine wichtige Stellung in der Galaxis einzunehmen. Die J'ebeem, die uns wahrscheinlich nur deshalb noch nicht angegriffen haben, weil sie damit beschäftigt sind, sich andauernd selbst zu hintergehen. Und die Kridan … Zwei Kriege hatten wir mit denen schon, und der Dritte hängt von der Laune eines Herrschers ab, der fast noch ein Kind ist.«

Walter Gregorovitch griff in seine Schreibtischschublade, zog ein Tuch heraus und trocknete damit den Schweiß auf seiner Stirn.

»Die Genetics«, rief er noch einmal mit beißendem Spott. »Wenn TR-Tec wirklich mit uns gemeinsame Sache machen wollte, glauben Sie mir, ich würde keine Sekunde zögern, das Angebot anzunehmen. Wenn die künftigen Kriege wirklich mit der Kraft des Geistes gefochten werden, dann dürfen wir nicht länger warten.«

»Sie haben die Büchse der Pandora geöffnet«, meinte Meister William ungerührt. »Sie haben Bruder Izanagi gegen seinen Willen hierher geholt. Und Sie sind dafür verantwortlich, dass sowohl von der Crew der STERNENFAUST als auch von der auf der STARLIGHT Leute gestorben sind. Und nichts, was Sie sagen, wird je etwas daran ändern.«

*

Haus 1247, Distrikt F, Mars Town, Mars

Meister William gab Bruder Izanagi die Hand.

Izanagi hatte einen grünen Gyokurotee zubereitet und füllte zwei schmale Tassen mit dem blassen Getränk. Eine reichte er Meister William, der sie in die Hand nahm und gedankenverloren die Flüssigkeit ansah.

Meister William spürte, dass etwas Unausgesprochenes in der Luft lag. Den jungen Mann schien etwas zu bedrücken.

»Es sind noch vier Stunden bis zu unserem Abflug nach Sirius III«, begann Meister William die Unterhaltung.

»Ja, Meister William«, erwiderte Izanagi und nahm einen Schluck.

»Es sei denn, Sie wollen doch lieber hier bleiben. Bei *Far Horizon*!«

»Ganz sicher nicht«, platzte es aus Izanagi heraus. Er sprach die Wahrheit, das konnte William spüren. Izanagi würde den Leuten von *Far Horizon* nie verzeihen, was sie ihm angetan hatten. Sie hatten ihm das Kostbarste genommen, das ein Mensch haben konnte: den freien Willen.

Schließlich fragte Meister William ganz offen: »Was bedrückt Sie, Bruder Izanagi?« Er nannte ihn ganz bewusst »Bruder«, um zu zeigen, dass er für ihn den Orden nie wirklich verlassen hatte.

Narada seufzte kurz. »Diese zwei Männer. Sie … sie konnten mich einfach so dazu bringen, Sirius III zu verlassen. Nicht nur das. Ihr Einfluss wirkte nach. Ich habe Sie, Meister William, abgewiesen, als Sie mich hier besuchten. Ich war wie verstockt.«

Meister William nickte.

»Ich war wie besessen von der Idee, den Orden zu verlassen. Es erschien mir das Sinnvollste der Welt zu sein.«

Wieder nahm der Mönch einen Schluck. »Ich hatte immer geglaubt, ich würde meine Ansichten und Überzeugungen von Logik und Vernunft leiten lassen. Von klaren Gedanken. Doch vielleicht ist es nicht so. Vielleicht bilden wir unsere Meinungen und Überzeugungen viel mehr aufgrund von suggestiven Ansichten. Vielleicht unterliegt unser Wille viel mehr diffusen Stimmungen und irrationalen Wunschträumen, als wir es selbst wahrhaben wollen.«

Erneut nickte Meister William. Er musste an Walter Gregorovitch denken. Er hatte seine Überzeugung, Meister William eine andere. Jeder glaubte, sachliche Argumente würden ihn unterstützen, doch letztlich war es vielleicht ganz anders. Vielleicht war die Überzeugung, der Glaube, stets zuerst da. Und erst dann suchte man sich logisch klingende Gedankenketten, um eine ohnehin schon gefasste Meinung zu untermauern. Vielleicht ließ sich der Mensch längst nicht so sehr von der Vernunft leiten, wie er es sich immer einredete. Vielmehr nutzte er nicht die Vernunft, sondern missbrauchte sie, um seinen engstirnigen Standpunkt zu untermauern.

Daher gingen so viele Menschen so vielen Scharlatanen auf den Leim, obwohl sie es doch eigentlich besser wissen müssten. Sie folgten Leuten, die instinktiv die Kraft der Suggestion nutzten. Die Leute mit einer noch unerforschten Wirkung in ihren Bann schlagen

können.

Daher war es auch schwer, wenn nicht unmöglich, Überzeugungen zu bezwingen. Selbst noch so rationale Argumente waren da oftmals vollkommen wirkungslos.

»Und es brachte mich zum Grübeln«, gab Izanagi plötzlich zu.

»Grübeln?«, fragte William.

»Bei mir war es nicht wie bei der STERNENFAUST. Er war kein Medikament im Spiel. Man hat mich nicht unter Drogen gesetzt.«

»Man hat Sie auch nicht dazu gebracht, Menschen in Lebensgefahr zu bringen. Alles, was Sie getan haben, war, Sirius III zu verlassen.«

»Alles?«, rief Bruder Izanagi erstaunt und blickte Meister William fragend ins Gesicht. »Der Orden war mein Leben! Seit über 15 Jahren! Ich war glücklich dort. Ich mochte die anderen Mönche. Ich habe *Sie* gemocht.«

Meister William errötete leicht.

»Und dennoch bin ich gegangen«, rief Izanagi. »Ohne ein Wort des Abschieds!«

»Worauf wollen Sie hinaus, Bruder Izanagi?«, fragte Meister William behutsam, obwohl er die Antwort bereits ahnte.

»Vielleicht *wollte* ich unbewusst gehen. Vielleicht konnten die Leute von *Far Horizon* mich nur deshalb beeinflussen, weil ein Teil von mir nicht länger auf Sirius III bleiben wollte.«

Meister William seufzte. »Vielleicht reden Sie sich das nur ein! Ich weiß, es ist Furcht einflößend, sich vorzustellen, dass andere eine solche Macht haben können.«

»Eine solche Macht …«, antwortete Bruder Izanagi und nickte. »Das haben wir uns bei unseren Telepathie-Experimenten nie gefragt. Wie viel Macht wir doch haben, wenn wir durch Empathie die Gefühle und Gedanken der anderen lesen können. Nun haben wir es am eigenen Leib erfahren. Wir haben erfahren, wie es ist, wenn andere Macht über uns haben.«

»Wir würden diese Macht nie derart missbrauchen«, betonte Meister William.

»Mag sein«, erwiderte Izanagi. »Aber manchmal reicht es schon, eine Macht zu benutzen. Und ich gebe zu: Ich hatte Gefallen gefunden an dieser Macht. Meine Erlebnisse auf der STERNENFAUST … Als ich in den Weiten des Alls war, als ich mit Turanor in Regionen des Geistes vordrang, die noch nie ein Mensch zuvor erlebt hatte … Es hat mich berauscht.«

Meister William schwieg.

»Als ich nach Sirius III zurückkehrte, fühlte es sich falsch an. Wie bei einem Kind, das endlich von zu Hause ausgezogen ist, nur um dann wieder ins vertraute Heim zurückzukehren. Ich spürte, dass dies nicht mein Weg war. Dass dies nicht mehr der Pfad war, der mir vorherbestimmt ist.«

Meister William nahm einen tiefen Schluck aus der Teetasse und trank sie aus. Er stellte das leere Gefäß auf den Tisch.

Es gab nichts mehr zu besprechen. Meister William stand auf und legte dem jungen Mönch die Hand auf die Schulter.

»Bruder Izanagi«, meinte er. »Ich hatte in meinem Leben viele Zweifel. Mehr, als Sie glauben würden.«

Izanagi sah fragend zu Meister William hoch.

»Doch an einem habe ich nie gezweifelt«, fuhr William fort. »Dass Sie Ihren Weg finden werden.«

*

Zwei Wochen später, Erde, New York, im Büro von Jasper Mitchell

»Ich habe mich wohl verhört?«, stammelte Vincent Taglieri.

Er saß im Zimmer des Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell.

»Es gilt oberste Geheimhaltungsstufe. Wir haben bereits einen Ausschuss gebildet, der eine entsprechende Cover-Story entwickelt. Sowohl eine für Ihre Offiziere als auch eine für die Außenwelt.«

»Eine Cover-Story?« Vincent Taglieri stand der Mund offen. Es kam nicht oft vor, dass er sprachlos war. Jetzt war es soweit. »Es gab eine Meuterei auf der STERNENFAUST. Sechsundzwanzig meiner Männer sind tot. Auf der STARLIGHT starben fast doppelt so viele. Wir leben in Friedenszeiten. Wie um alles in der Welt wollen Sie das erklären?«

»Was wollen Sie denn sagen? Dass es einer einzigen Frau gelungen ist, ein Viertel der Besatzung zu willenlosen Marionetten zu machen? Und dass dies jederzeit wieder geschehen kann? Sind Sie sich darüber im Klaren, welche Panik das auslösen würde?«

Vincent Taglieri zog seine dichten Augenbrauen zusammen. »Die Sache stinkt!«, meinte er dann.

»Beherrschen Sie sich, Admiral«, forderte Jasper Mitchell.

»Das werde ich tun, sobald Sie mir einen guten Grund nennen, *weshalb* ich mich beherrschen sollte«, konterte Taglieri.

Jasper nickte finster. »Wäre Ihnen eine öffentliche Untersuchung lieber? Keine Sorge, wir werden sehr wohl noch genau überprüfen, wie es einer Handvoll von Leuten gelungen ist, fast die gesamte Führungsebene der STERNENFAUST zu überwältigen.«

Taglieri schnaufte wütend. »Darf ich vielleicht erfahren, wie die Cover-Story lautet?«

»Eine Terrororganisation hat mit einem Psychopharmaka einen Teil der Crew willenlos gemacht. Es gibt schon seit Jahrzehnten entsprechende Suggestionsdrogen.«

»Das ist lächerlich«, erwiderte Taglieri. »Jeder, der ein bisschen Ahnung von der komplizierten Steuerung eines Raumschiffs hat, wird Sie schallend auslachen, wenn Sie ihm eine solche Story vorsetzen. Wer eine der bekannten Suggestionsdrogen genommen hat, kann kaum mehr klar genug denken, um ein ziviles Shuttle zu steuern, ganz sicher konnte er aber kein Wandlerschiff wie die

STERNENFAUST bedienen.«

»Und hier kommt der Teil, an dem die Cover-Story beginnt. Bei *dieser* Droge war es anders.«

»Lachhaft«, erwiderte Taglieri.

»Es werden dauernd neue Mittel entwickelt.«

»Und das Eingreifen von Bruder Izanagi und den Experten von *Far Horizon*? Es gibt Leute auf der SONNENWIND, die davon wussten.«

»Die beiden sollten die Lage sondieren, damit ein Gegenmittel entwickelt werden konnte«, antwortete Mitchell schlagfertig.

»Also keine Telepathie, keine Tele-Suggestion, keine Hypnose …«

»Das müsste doch ganz in Ihrem Sinn sein. Sie haben sich doch ohnehin stets gegen diese esoterischen Themen gesträubt.« Jasper Mitchell grinste verschmitzt, doch dann wurde er ernst.

»Falls das noch nicht klar sein sollte: Es ist ein Befehl, diese Version offiziell zu vertreten«, sagte er schließlich. »Jeder Verstoß gegen diese Geheimhaltungspflicht ist Hochverrat.«

»Um wen zu schützen?«, wollte Vincent Taglieri wissen. »Die Bevölkerung, oder Sie und Gregorovitch?«

Darauf gab Jasper Mitchell keine Antwort. Aber er lief rot an, ob vor Scham oder Zorn war nicht zu erkennen. »Sie können jetzt gehen, Admiral Taglieri!«

*

Erde, unterirdischer Hochsicherheitstrakt, New York

Nickie Berger saß in ihrer schwach beleuchteten Zelle.

Sie alle hatten Angst vor ihr. Nickie lächelte. Sie hatten Angst, dass sie ihnen ihren Willen aufzwang. Und sie konnte es noch immer. Es würde Monate dauern, bis die Wirkung des CC-4401 nachließ, und dann waren da immer noch ihre natürlichen Fähigkeiten …

Ein elektronischer Summton ertönte. Es wurde ein Nummern-Code in das Sicherheitsschloss eingegeben. Der Wachmann öffnete die Tür.

»Hallo«, sagte Nickie Berger lächelnd. Der Wächter antwortete nicht. Er hatte die Anweisung, nicht mit ihr zu sprechen. Hören konnte er sie auch nicht. Er trug in seinen Ohren schallisolierende Stöpsel. Sicher war sicher. Nicht, dass die Gefangene ihn plötzlich »überzeugte«, es sei an der Zeit, sie gehen zu lassen.

»Bekomme ich etwa Besuch?«, wollte Nickie Berger wissen. Da sah sie den Gast, der neben dem Wärter stand. Es war ein Junge. Er sah aus, als wäre er gerade mal 14 Jahre alt. Er hatte silberblonde Haare, eine makellos reine Haut und blassgrüne Augen. Er war bildschön, doch in seinen Augen lag eine abstoßend kalte Arroganz.

Nickie Berger begann sofort schallend zu lachen.

»Das darf nicht wahr sein!«, rief sie. »Das ist wirklich zu komisch.«

Der Junge schien nicht auf sie zu achten und trat, ohne zu warten

in ihre Zelle.

»Du bist wirklich niedlich, Kleiner!«, meinte sie. »Ein Traumjunge, der Stolz aller Eltern. Warte mal … Mit den neuesten Möglichkeiten für Wachstumsbeschleunigung … Wie alt bist du wohl in Wahrheit? Lass mich raten. Höchsten sieben oder acht Erdenjahre. Vielleicht sogar noch weniger. Aber natürlich mit der geistigen Reife eines Erwachsenen und dem Wissensschatz … eines Greises?«

Der Junge antwortete nicht. Er starrte sie nur konzentriert an. Er trug das, was zurzeit auf der Erde bei der Jugend modern war. Eine leicht glitzernde, giftgrüne Synthetikhose, die knapp über den Fußknöcheln aufhörte, ein weißes Trägershirt mit rundem Ausschnitt und eine dünne, gelbe Jacke mit langen Ärmeln und feinen Karo-Linien.

»Willst du mir nicht wenigstens deinen Namen sagen?«, wollte Nickie wissen.

Der Junge schwieg.

»Für wen arbeiteten Sie?«, sagte er plötzlich. Er schien vollkommen konzentriert.

Erneut lachte Nickie Berger auf. »Ach, Mitchell und Gregorovitch, ihr seid schon zwei drollige Clowns.« Sie genoss das.

»Für wen arbeiteten Sie?«, wiederholte der Junge die Frage und starrte sie an. Seine Augen schienen zu funkeln.

»Jungchen, dich hat man wirklich bis oben hin mit CC-4401 vollgepumpt«, rief Nickie. »Mitchell schreckt wirklich vor nichts zurück. Und Gregorovitch sowieso nicht.«

»Für wen arbeiteten Sie?«, sagte der Junge, als wäre er ferngesteuert.

Nun wurde Nickie Berger sofort ernst. Sie sprang auf, beugte sich vor und schrie ihm ins Gesicht: »Wie heißt du?«

»Daniel!«, antwortete er wie aus der Pistole geschossen. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, und er sah sie mit schreckgeweiteten Augen an.

»Gut!«, sagte Nicki ruhig und lächelte. »Zieh deine Jacke aus!« Als Daniel nicht reagierte, brüllte sie: »Zieh deine Jacke aus!«

Daniel zuckte zusammen und tat, was die Frau befohlen hatte.

»Und nun dein Hemd«, murmelte Nickie. »Zieh es aus!«

Der Junge streifte das Hemd über den Kopf. Auf seiner Brust klebte ein winziger runder Aufkleber. In ihm war ein Chip mit einem Minisender befestigt, den man kaum mit bloßen Auge hätte erkennen können.

Nickie Berger griff mit ihren spitzen Fingern nach dem Aufkleber und zog ihn ab. »So ist das also«, murmelte sie.

»Ich, ich …«, stammelte Daniel.

»Schweig!«, schrie Nickie ihn an. Der Junge verstummte sofort. »Das ist sogar noch besser«, sagte sie in den Mini-Sender. »Da habe ich Gregorovitch und Mitchell offenbar Unrecht getan. Oder ich habe ihnen einfach zu viel zugetraut.«

Sie ließ den Aufkleber auf ihrem Zeigefinger und lehnte sich im Stuhl zurück. Dann sah sie mitleidig auf den Jungen, beugte sich zu ihm, tippte ihm gegen die Stirn und flüsterte lächelnd: »Ich kenne dein Geheimnis.«

Der Junge schluckte.

»Aber du kannst dich trösten«, fügte sie hinzu und lehnte sich wieder genüsslich zurück. »Du bist nicht allein.« Gelangweilt schnippte sie mit ihrem Zeigefinger einen Staubfussel vom Tisch. »Wenn so etwas ein Trost ist. Es gab eine Zeit, da hat diese Erkenntnis mich getröstet.«

Dann widmete sie sich wieder dem Aufkleber und hielt ihn dicht an den Mund. Sie flüsterte. »Wie ich sehe, interessiert ihr euch für etwas ganz anderes. Also gut, eine Antwort kann ich euch geben. Aber ich fürchte, sie wird euch nicht gefallen.«

Verschwörerisch beugte sie sich vor. Ihr Gesicht wurde zur steinernen Fratze. In ihren Augen lag purer Hass.

»Ja«, sagte sie. »Wir stecken dahinter.«

Kalt lächelte sie dem Jungen ins Gesicht.

»Und nein«, murmelte Nickie Berger fast tonlos. »Es gibt keine Rettung.«

Der Junge, der Daniel hieß, starrte Nickie Berger entsetzt an.

ENDE



Inferno auf Hegel III

von Thomas Höhl und Susanne Picard

Rätsel über Rätsel!
Wovon hat Nickie Berger gesprochen?
Was hat es mit den Hypno-Telepathen auf sich?
War das Gerede des Aliens wirklich nur Unfug?
Oder ist die Menschheit wirklich in Gefahr?

* siehe STERNENFAUST 128: »Katastrophe im HD-Raum«